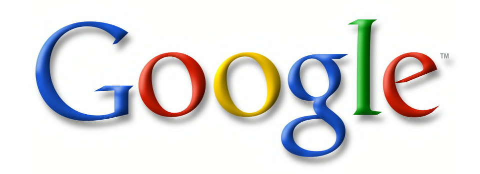


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

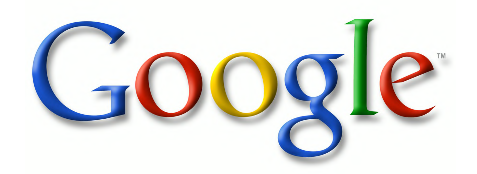
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

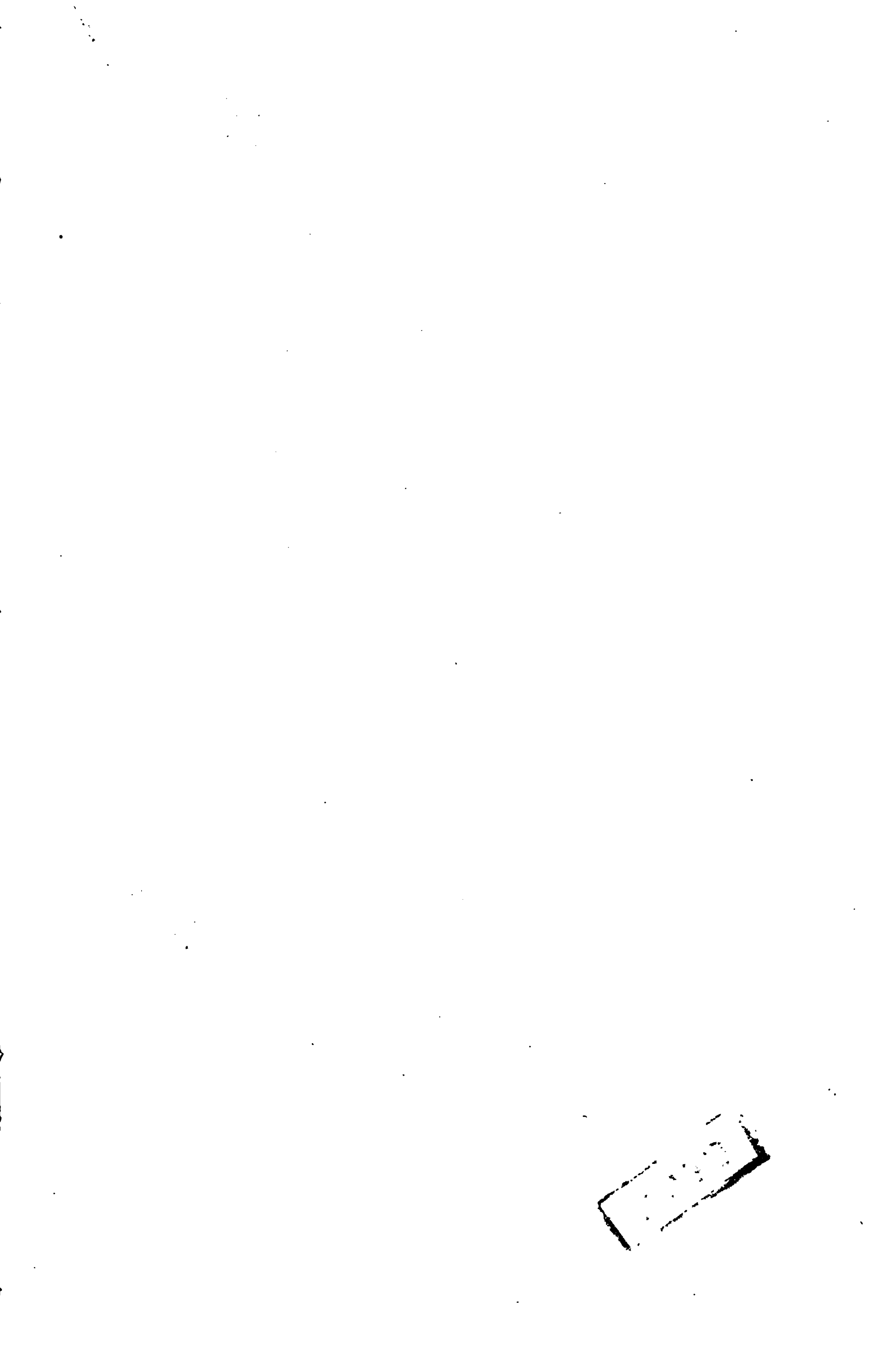
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



HD WIDENER
HW MSA1 0
N
11792

Cultu[illegible] [illegible]nsit[illegible]



Kanzelvorträge

aus dem

Gotteshaus der jüdischen Reformgemeinde

von

Dr. Immanuel Heinrich Ritter.

Dieses Buch gehört
der Bibliothek der
Jüd. Gemeinde Berlin

N 13742

Berlin, 1856.

Im Selbstverlage des Verfassers, Oranienburgerstr. 82.

Außerdem vorräthig:
In der Buchhandlung von L. Landshuth, Heiligegeist-Straße Nr. 9.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

[illegible]

Friedman

Inhalt.

I.

Fortschritt und Erkenntniß.

Chronik I. Kap. 28 V. 9 u. 10: Und du, Salomo, mein Sohn, erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele; denn alle Herzen erforscht der Ewige und alles Gebilde der Gedanken weiß er. Wenn du ihn suchest, so wird er sich von dir finden lassen, aber wenn du ihn verlässest, wird er dich auf ewig verstoßen. So merke denn auf! denn dich hat der Ewige erwählt, ein Haus zum Heiligthum zu bauen, sei stark und vollführe es!

Als David seinem Sohne Salomo den Bau des Tempels im Namen Gottes kurz vor seinem Tode übertrug, sprach er zu ihm: mein Sohn, erkenne den Gott deines Vaters — wenn du ihn suchest, wird er sich von dir finden lassen, aber auf ewig dich verstoßen, wenn du ihn verlässest. Möchten wir diese Mahnung, den Gott unserer Väter zu erkennen und nach ihm zu forschen, als auch an uns gerichtet betrachten, dann wird auch uns in Wahrheit der Bau eines Tempels zu seiner Ehre gelingen; möchten auch wir das herrliche Erbe Jacobs und Davids nicht übernehmen, ohne uns anzustrengen es immer und immer mit Schätzen der Erkenntniß zu vermehren, dann wird das Haus, das wir ihm errichten wollen, gleich dem Gotteshaus Salomo's zur Verbreitung seiner Wahrheit beitragen. Du aber, heiliger

Gott und Vater, gieb, daß auch in dieser Stunde der Andacht unsere Einsicht wachse, auf daß wir uns unserer Aufgabe und unseres heiligen Zweckes immer bewußter werden; denn das Bewußtwerden dessen, was du in unsere Seele gelegt hast, ist das Leben und das Schlummern in Gedankenlosigkeit, das ist der Tod, und wenn auch Viele gar gern schlafen diesen süßen Todesschlaf, wir wollen denken und leben, denn du o Gott hast uns beides verliehn in deiner Weisheit, du hast uns eine Religion des Denkens und des Lebens gegeben, auf daß sie, die unvergängliche, ewig sich verjünge in unserem Herzen und daß sie für jede Gegenwart ihre Kraft und Wirksamkeit bewahre. O gieb, daß auch wir, wie einst David und Salomo, mit Erfolg daran gehen, die Religion der Väter zu einer Religion der Söhne, die Religion der Vergangenheit zu einer Religion der Gegenwart, die Religion der Todten zu einer Religion der Lebenden zu machen. Amen.

So lange die ersten Menschen vom Baume der Erkenntniß nicht gekostet hatten, lebten sie in unschuldiger aber auch in träger Weile im Garten, der sie reichlich mit allen Lebensbedürfnissen versorgte; sie kannten nicht den Schweiß der Anstrengung, aber auch nicht den süßen Lohn derselben, sie kannten nicht des Lasters grauses Verderben, aber auch nicht den herrlichen Sieg der Tugend, ihrer Blöße schämten sie sich nicht, denn sie waren sich ihrer nicht bewußt, sie fürchteten nicht die allmächtige Hand eines höheren Wesens über sich, aber sie lebten auch ohne die beseligende Hoffnung auf das Eingehn in ein höheres Leben, das sie mit Gott vereinete.

Fragte man uns, ob wir mit der Lage dieser ersten Menschen würden tauschen wollen, gewiß trotz des Lockenden, welches ein Leben ohne Sorge und Mühe, ohne Kenntniß der strengen Tugend wie des tödtenden Lasters

leben weg, ohne Bedenken würden wir mit Nein antworten. Wir preisen zwar glücklich und beneiden vielleicht jene Menschen um der Ruhe und der Kummerlosigkeit willen, die sie genossen, aber zurückkehren zu dieser Ruhe, zu diesem an allen Beziehungen der Seele so armen Leben, das möchten wir um keinen Preis. Und wenn wir es wollten, wir könnten es nicht. Der ernste reife Mann weilt gern mit seinen Blicken auf den Interessen des fröhlich und unbefangen dahinstürmenden Jünglings, aber er kann sie nicht mehr theilen, der Jüngling freuet sich der unschuldigen Spiele des Kindes, aber er selbst kann ihnen mehr keinen Reiz abgewinnen. Und wenn sie es könnten, der Mann wie der Jüngling, sie wollten es nicht. Was wir überwunden können und mögen wir nicht mehr zurückrufen. Wer vom Baum der Erkenntniß genossen, kann und mag nimmer den Zustand der Unkenntniß wieder gewinnen, in welchem er sich vordem befunden: nimmer kehret in das Eden der Unwissenheit des Guten und des Bösen, wer es ein Mal hat verlassen.

Dies, meine Zuhörer, gilt vom einzelnen Menschen wie von ganzen Menschengeschlechtern. Ein goldnes Zeitalter zwar nennet die Dichtung das älteste Zeitalter, in welchem die Menschen nur von Ackerbau lebten — ohne Kenntnisse, nach denen sie nicht verlangten, ohne Künste, deren Reiz sie nicht kannten. Golden nennt sie es, aber wer von uns Allen, die heut leben, wünschte sich in dasselbe zurück, und wer wäre im Stande es zurückzuzaubern? Nur unnatürlicher, verschrobener Sinn sehnt sich nach Zeiten, die längst verflossen, nach Zuständen, die längst geschwunden. Und wie es mit allen Beziehungen des Menschen steht, sollte es nicht auch mit seinem wesentlichsten, mit seinem Verhältniß zu Gott so stehn? Wir, die reifen Söhne der Zeit, lachen nicht der Spiele, an denen einst die unbefangenen Kinder

des Glaubens sich ergötzten, wir verachten nicht die unreifen Bestrebungen der Unmündigen, weder derer, die vor uns lebten, noch derer, die mit uns leben, aber zurückkehren zu ihnen, nein, das können, das wollen wir nicht. Wir, die wir uns angestrengt haben zu erklimmen die Höhe der Zeit, wir sollten wieder umkehren? Wir, die wir natürlicherweise eine größere Vergangenheit hinter uns haben als alle unsere Voreltern, wir sollten dieselbe läugnen und uns auf den Standpunkt zurückstellen, auf dem frühere Geschlechter sich befanden? Nimmermehr. — Auch die Gotteserkenntniß wird reifer und immer reifer mit dem Reiferwerden unseres Geistes überhaupt. Der Gegenstand zwar dieser Erkenntniß, Gott, bleibt ewig derselbe, aber das Verhältniß unseres Geistes zu dem zu erkennenden wird ein anderes, wird ein näheres, ein immer vertrauteres. Als Gott die Israeliten mit starker Hand aus Egypten geführt hatte, und aus dieser großen geschichtlichen That ein Quell neuen Glaubens, tieferer Gottesverehrung für sie hervorquoll, da sangen und beteten sie: זה אלי ואנוהו אלהי אבי וארמנהו Dies ist mein Gott, ich will ihn preisen — der Gott meines Vaters — aber ich will ihn e r h e b e n! Diejenigen, die vordem gelebt hatten, kannten Gott noch nicht in demselben Maße als die Zeitgenossen des Auszugs aus Egypten, die jenes erstaunlichen Zeugnisses seiner Allmacht und Größe theilhaftig wurden. Zwar es war derselbe Gott, zu dem ihre Vorfahren schon gefleht hatten אביר יעקב der starke Gott Jacobs, aber sie hatten ihn doch aufs Neue kennen, ihn tiefer würdigen gelernt und konnten darum ausrufen: Gott meines Vaters du, aber wir wollen dich noch erheben, in herrlichern Preisgesängen dein Lob verkünden. Sie erhoben ihn um so viel über den Gott ihres Vaters, als sie sein Wesen umfassender erkannt, als sich ihnen neue Seiten seines göttlichen Wirkens aufgethan hatten. Und

wir, die wir wieder in einer dreitausendjährigen Geschichte das Walten und die Zeichen des Herrn beobachtet haben, wir, die immer neue Wunder und Kräfte der Natur, von denen unsere Väter nichts wußten, als die Zeugen der Größe und Allmacht Gottes anstaunen und bewundern, wir sollten nicht immer würdiger preisen, nicht immer herrlicher besingen, nicht im Sinne der hohen Gegenwart, die alle Vergangenheit überragt, anbeten das Walten des Schöpfers und Regierers? ברכת אביך גברו על ברכת הורי Die Segnungen unser Väter sind größer als die Segnungen ihrer Vorfahren und wie die unsrigen größer sind als die unsrer Väter, so steigern sie sich עד תאות גבעת עולם bis zu den fernsten Gipfeln der Ewigkeit; denn je länger der Zeiten Lauf dahin rollt, desto segensreicher wird die Offenbarung Gottes, in seinen Kräften durch die Natur, in seinem Walten durch die Geschichte. Das ist die Hoffnung, das ist der Glaube aller, welche mit aufgeschlossenem Sinn, mit frischem Herzen die Geschicke der Welt betrachten.

Darum aber müssen wir mit David die fortschreitende Erkenntniß auch in der Religion für unsere Hauptpflicht halten, müssen deß inne werden, daß Gott sich finden läßt von denen, die ihn suchen und nur diejenigen verstößt, die sich gleichgültig von ihm wenden. Die Religion des Judenthums hat auch zu allen Zeiten die Erkenntniß und nicht den Glauben, wie wohl andere Richtungen thun, an die Spitze ihrer Lehren gestellt. Wie die Sonne mit ihren Strahlen den Erdball zunächst erhellt und erleuchtet und dann ihn erwärmt und Früchte aus ihm hervorbringt, so muß auch die Religion erst all unser Inneres aufhellen und aufklären, die Erwärmung und mit ihr die Frucht des Glaubens wird von selbst daraus hervorgehn. Das erste, was an den Gesetzen Gottes zu rühmen, ist ihre erhellende Wahrheit: פקודי יי ישרים, daß sie das Herz erfreuen, —

משמרת לב — daß sie das selige Gefühl des Glaubens erwecken, ist erst die Folge. Ganz dem entsprechend ruft uns auch der göttliche Gesetzgeber zu: Du sollst erkennen und dir zu Herzen nehmen, daß der Ewige der wahre Gott ist im Himmel droben und unten auf der Erde und keiner außer ihm. וידעת Du sollst erkennen, dann erst folgt והשבת אל לבבך du sollst es dir zu Herzen nehmen, du sollst die gewonnene Erkenntniß hegen und pflegen und zur Frucht bringen in deinem Innern. Trotzdem hört man gar oft die Behauptung aufstellen, man dürfe über religiöse Gegenstände gar nicht nachdenken, noch viel weniger darüber Erörterungen anregen, ganz entgegen jener mosaischen Mahnung: du sollst davon reden, wenn du sitzest in deinem Hause, wenn du gehest auf dem Wege, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.

Durch Erörterungen, so meint man, verliere die Religion ihr Ansehn, durch Grübeln zerfalle das ganze Gebäude derselben. Aber ach, was ist das für eine Religion, die man nicht näher prüfen und kennen lernen darf, um sie liebzubehalten — ein romantisches Luftgebäude, das, wenn es zu täuschen und zu blenden aufgehört hat, auch aufgehört hat zu fesseln und zu beglücken. Nein, solche Begriffe mögen wohl ihre Anwendung finden auf jene heidnischen Religionen, welche durch äußere Blendwerke auf die Sinne wirkend die Phantasie erregten und dadurch wohl auch ein unbestimmtes Gefühl, eine vorübergehende Empfindung der Furcht, des Staunens oder des Entzückens hervorriefen, von dessen Ursache die davon durchdrungenen kein klares Bewußtsein haben konnten und sollten, aber das Judenthum erleidet diese Anwendung nicht, das Judenthum, welches die Untersuchung zu seiner Grundlage macht, dessen oberste Regel lautet: ותלמוד תורה כנגד כלם das Studium des Gesetzes geht über Alles. — Das eben ist ja der Ruhm und

die Ehre unserer herrlichen Religion, daß sie nach ihrer Folgerichtigkeit und ihrer Einfachheit ohne Gleichen für jedes Alter und für jede Stufe der Bildung geeignet ist, daß sie alle aufklärt und befriedigt: den tiefsten Denker wie das Kind, welches die erste geistige Nahrung sucht. Der kühne Flug des Gedankens führt uns nicht über ihre Geheimnisse hinaus, sondern erst recht in sie hinein und wir finden ausgesprochen oder angedeutet, was an Wahrheit sich in uns nur immer regen kann.

Darum läßt sich wohl behaupten: die Untersuchungen und die Resultate der menschlichen Vernunft haben dem Judenthum, haben der wahren Religion niemals geschadet, wohl aber der blinde Eifer, die absichtliche Verdunkelung. Soweit der Mensch erkennen kann, soll er auch erkennen und weiter verbietet es sich von selbst. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Gott hat den Menschen mit einem Geiste ausgestattet, der, wenn er sich über das Irdische erhebt, anzuerkennen getrieben wird das Ewige, wunderbar Allmächtige, aber mit diesem Geist hat uns Gott gleichzeitig das Bewußtsein von der Schranke desselben gegeben, das Bewußtsein, daß wir das Ewige nicht ausdenken, in den Rath der Gottheit nicht eindringen können und indem er uns so das Thor zum Ende der Wahrheit verschlossen, führt er uns von selbst in den Tempel des Glaubens, dessen Ueberschrift jene herrlichen Worte der Schrift bilden: הנסתרות לה׳ אלהינו והנגלות לנו ולבנינו עד עולם das Verborgene ist des Herrn unseres Gottes, aber das Offenbare ist unser und unsrer Kinder immerdar.

Schon vor mehr als neun Jahrhunderten sprach es ein Mann, der als das Haupt der jüdischen Akademie zu Sorah lebte, Namens Saadias, seinen Zeitgenossen gegenüber aus, daß die Religion weit entfernt, das Licht der

Vernunft zu fürchten, im Gegentheil in letzter eine feste Stütze finde und grade durch Geltendmachung dieses Grundsatzes eröffnete er jene glänzende Epoche der Juden, welche hauptsächlich in Spanien ihre Vertreter zählend, ebenso durch Tiefe der Forschung wie durch Innigkeit des Glaubens sich auszeichnete. Und immer waren die größesten Denker in Israel auch die festesten Stützen seiner Religion, eben weil das Judenthum mit seiner Lehre vom einzigen unsichtbaren und gerechten Gotte den strengsten Forderungen der Philosophie entspricht.

Zwar wohl, es ist schwer zu dieser Religion des Denkens und des Lebens sich zu bekennen, aber es ist auch gar schön und beglückend. Es ist schwer aus dem Egypten der Gewohnheit und des ruhigen Genusses hinüberzuziehn in das nur mit Anstrengung zu bebauende Land der geistigen Gottesverehrung, es ist schwer aus den Fesseln der Bequemlichkeit sich zu reißen und die geistige Kraftanstrengung dafür zu wählen, aber es ist auch herrlich, statt mit gedrücktem Sklavensinn und mit Furcht vielmehr mit aufgerichtetem Muthe und mit Liebe die Pflichten eines Bürgers im Reiche Gottes zu verrichten. Nicht diejenigen lieben die Bequemlichkeit, die dem Geiste der mosaischen Gesetzgebung huldigen und die mannigfaltigen Pflichten der Tugend und der Sittlichkeit, die sie aus jenem Gesetzbuch in immer reicherem Maße ziehn, auf sich nehmen, sondern jene, die lieber Knechte sein wollen des Buchstabens, wenn sie nur nach ermattender Sklavenarbeit sich auch träge gütlich thun können an ihren Fleischtöpfen. Jene ersten wollen keine Sklavenarbeit, aber sie wollen auch keine Sklavenruhe. Ja es ist wohl leichter ein Sklave zu sein, denn ein Freier, unter des Frohnvogts Aufsicht die herkömmliche gedankenlose Arbeit zu verrichten und sich dann behaglich hinzustrecken, ohne weiter nöthig zu haben sich um Zukunft und Fortbildung zu

kümmern, — das ist wohl leicht, aber des freien Sohnes Israels ist es nicht würdig. Gerade wer diese Bequemlichkeit der egyptischen Sklaverei von sich weist, muß sich aufraffen und statt den Formen knechtisch zu dienen, dem Geiste seine freie Thätigkeit widmen. — Freilich wer da fürchtet mit dem Bade das Kind auszuschütten, wer da fürchtet, daß, wenn er sich in die freie Luft der Gegenwart begiebt, die Glaubensflamme in ihm erlösche, der bleibe und hüte sie nach alter Weise.

Mit Recht fürchtest du, daß eine kleine trübe Flamme vom geringsten Zugwind verlöscht wird, aber die große, nahrungsreiche Flamme, sie wird immer größer und mächtiger, je lustiger es um sie spielt, je freier sie sich ausdehnen kann. Wenn der Zugwind das Feuer nicht auszulöschen vermag, macht er es noch größer. Also muß die Glaubensflamme dessen eine reichgenährte sein, der zur Religion des Denkens und Lebens sich bekennen will, brennet eine solche in seines Herzens Tempel, o dann wird sie ihm hier nicht erlöschen, nein immer heller und fröhlicher wird sie ihm auflodern, zur ewigen heiligen Leuchte wird sie ihm werden, den Boden seines Daseins wird sie ihm erwärmen und erquicken und die Gottesfurcht zeitigen die geläuterte, die rein ist von Aberglauben und immer bestehn wird:
ירעת יי תהורה עמדת לעד

Wer nun, meine Zuhörer, diesen wichtigen Schritt thut, daß er, die Religion der Väter übernehmend, gewissenhaft ihren Inhalt durchforscht und sie in sich selber weiter zu entwickeln sucht, der wird zunächst dahin arbeiten müssen, daß er das Wesen von der Verwechselung und Vermengung mit dem Unwesentlichen rette. Nicht etwa, als ob zu glauben wäre, das Wesen könne ohne Gefäß, die Frucht ohne Schale bestehn, aber wie der Keim, wenn er gepflegt und in seiner naturgemäßen Entwickelung nicht gestört wird, sich

selbst die angemessene Schale schafft, so braucht auch die Lehre nur gehegt und gepflegt und ihrem Entwickelungsdrang nicht entrissen zu werden, um aus sich heraus das ihr entsprechende Gefäß zu erzeugen. Und sage doch Keiner, daß das mosaische Gesetz, weil Schale und Frucht bei ihm so innig in einander verschmolzen sind, eine Unterscheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen unmöglich mache, daß es uns verhindere den wahren göttlichen Sinn und Geist herauszufinden אם תדרשנו ימצא לך ואם תעזבנו יזניחך לעד O wenn du ihn aufrichtig suchest, so läßt er sich finden, nur wenn du gleichgültig wirst, entfernt er sich von dir. Siehe, wenn du in der Abenddämmerstunde deinen Blick zum Himmel emporrichtest, beim ersten Aufschauen glaubst du eine Schleierdecke vor deinen Augen zu haben; erst wenn du länger und länger deinen Blick darauf ruhen lässest, gewahrest du eines und wieder eines der Himmelslichter, bis allmählich das ganze Firmament von funkelnden Sternen wie besäet erscheint. Dasselbe begegnet dem, der mit seinen Blicken sich versenkt in den Gesichtskreis der religiösen Lehren, die von vergangenen Jahrhunderten umdämmert sind. Erst nach und nach gehen ihm auf die freundlichen Lichter und führen ihn endlich zu einer Verständnißinnigkeit, die alle seine Zweifel in einen Glauben ganz anderer Art umwandelt, in einen festerern und sicherern als es einst der schlichte unbefangene war. Ja die denkende Religiosität ist fester begründet, weil sie wurzelreicher ist und weil ihre Wurzeln nicht draußen im Buchstaben, sondern tief innen im Herzen und im Gemüthe der Menschen gegründet und gefestigt sind.

Aber aus viererlei Gründen, sagen unsre weisen Alten, erlöschen die freundlichen Lichter des Glaubens. Wenn du etwas Falsches schreibst, ein falsches Zeugniß ablegst, wenn du magres Vieh aufziehst in Israel und gute Bäume ausrottest. Eine treffliche Lehre für das Verfahren, das wir

zu Gunsten unsrer Religion eine halten sollen. Wenn du durch Schrift und Wort als Wahrheit bezeugest, was keine Wahrheit in sich hat, wenn du, was unfruchtbar und verkümmert ist, gewaltsam aufziehn und erhalten willst in Israel, dagegen gute Früchte, die auf seinem Boden erwachsen sind, zu vertilgen suchest, so machest du dich der Vertilgung der Religion Israels überhaupt schuldig.

Ja, meine Zuhörer, dann allein können wir dem religiösen Leben gerecht werden, dann allein wirken wir für die Erhaltung des Judenthums, wenn wir Alles, was darin noch Lebenskraft hat, fördern und erhalten, Alles aber was ohne unsere Schuld hingewelkt und verdorrt ist, dem Boden überlassen, daß neue Keime sich daraus entfalten. In dem vieltausendjährigen Boden seiner Geschichte muß das Judenthum wurzeln, an den seligen Erinnerungen seiner Vergangenheit muß es groß gezogen werden, aber es muß auch hinaufstreben zu den geistigen Höhen der Gegenwart muß das Auge voll Zuversicht in die Zukunft schweifen lassen, in jene von seinen Propheten längst geahnte ruhmvolle Zukunft, wo alle Kinder der Erde dem Gotte Israels, das heißt dem einzigen, ewigen Gotte zufallen werden.

Und wie können wir denn diese Zeit herbeiführen, wo alle Menschen den einzig einigen Gott und Vater in Wahrheit anbeten? Wie können wir jene prophetisch verkündete Zeit herbeiführen, wo Alles in Liebe und Gerechtigkeit mit einander lebt? etwa wenn wir selber stehn bleiben und uns um die Andern nicht kümmern? Nicht vielmehr, wenn wir den himmlischen Geist der Lehre immer weiter herauslegen und selber fortschreitend die Kraft unserer Religion auch an den Andern sich erweisen lassen? Eine Wolkensäule schwebte über dem Stiftzelt Israels, welcher dieses weiterziehend folgte. Wenn das heutige Israel erweisen will, daß der Geist, der über seiner Gottesgemeinde schwebt, ein göttlicher ist,

so muß es gleichfalls mit weiterziehn, muß es den Fortschritt nicht fürchten, sondern vom Geiste desselben sich leiten lassen. Fragst du mich aber, wie soll ich das erhaltende Element mit dem fortschreitenden verbinden, wie soll ich das Mittel für diese gedoppelte Verpflichtung finden, so antworte ich für heute nur wiederum: אם תדרשנו ימצא לך Wenn du es suchest, mit Eifer suchest, dann wirst du es auch finden, Gott wird dir dazu verhelfen, er, der seine Lehre in immer reicheren Strömen unsern Vätern zufließen ließ, er wird auch in deiner Mitte eine Stätte seinem Geiste bereiten; nur daß du nicht von ihm lassest und nicht müde werdest, ihm zu folgen. Schlußgebet.

II.

Die Todtenfeier und das Erlösungsfest.

Daß das geistige Leben des Menschen vom Leben der Natur fortwährend Eindrücke empfängt ist eine bekannte Thatsache. Unwillkürlich klagen wir mit, wenn der heitre Himmel sich plötzlich trübe umdüstert, wenn der Tag zur Ruhe geht, fühlt auch unser Geist sich der Ruhe bedürftig und weckt jenen die Sonne, ruft sie auch uns zu frischem Treiben; wenn der milde Frühling der Erde starren Schooß öffnet und erweicht, wird auch dein Herz den weichern Empfindungen geöffnet und nichts vermag dich eindringlicher an das eigene Hinwelken zu mahnen als das welke Laub, welches der Herbst schüttelt. So gehen Hand in Hand die Erscheinungen der Natur und die Gefühle der menschlichen Brust, in ihrem unläugbaren Zusammenhange geben sie Zeugniß von einer tiefursprünglichen Gemeinschaft, der Niemand sich entziehen kann. Vor Allem aber sind es die beiden letztgenannten Erscheinungen, die Ankunft des Frühlings und das Scheiden des Sommers, welche von jeher die Gemüther tief erregten und schon in frühester Zeit besang man und verherrlichte man in Chören und heiligen Weltgesängen diese Ordnungen der Natur. Ein dunkles Gefühl deutete das Werden und Vergehen ihrer mannigfachen Gestalten als

das Bild vom Leben und Tode des Menschen, in diesem wunderbaren Wechsel erfaßte die Seele ihr eigen Geschick und fühlte sich selber ein Glied in dieser großen Kette. Auch die mosaische Lehre, die Verkündigungen der Propheten und die begeisterten Gesänge unsrer Glaubenshelden hallen wieder von solchen natürlichen Empfindungen, auch aus ihnen spricht das Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit des Menschen und der übrigen Naturwesen, ihres gleichen Looses, ihrer gemeinsamen Hinfälligkeit.

Aber wie viel erhabener wird hier das Gefühl durch den erhöhten Gesichtspunkt, den zugleich unsre religiöse Urkunde einnimmt. Eben weil alles Sichtbare dem Schicksal des Wechsels und der Vergänglichkeit anheim gegeben ist, kann der Mensch nicht die Natur, sondern müssen beide zusammen eine andre Macht, einen unsichtbaren Herrn anbeten und verehren. Ja, das jüngste der Geschöpfe, der Mensch, durch die Würde des Geistes in das Recht der Erstgeburt eingesetzt, muß vorangehn mit Lobpreisungen des gemeinschaftlichen Gebieters. Dieses so erhöhete Bewußtsein nun hat auch dem Sänger des 103. Psalms die folgenden Verse eingegeben: (V. 15—17, V. 3 und 4, V. 21.) „Der Mensch wie Gras sind seine Tage, wie des Feldes „Blume, so blühet er; wenn der Wind darüber geht, ist sie „nicht mehr da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr, die „Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit „über die, so ihn fürchten und seine Gerechtigkeit Kindes„kindern. Er heilet alle deine Leiden, erlöset aus der Gruft „dein Leben, krönet dich mit Liebe und Barmherzigkeit. „Preiset den Ewigen seine Heerschaaren, preiset ihn, ihr „Vollstrecker seines Willens, preist ihn alle seine Werke. „Selah."

Wie niederbeugend und wie tröstlich zugleich erklingt diese Sprache, doppelt ergreifend aber am heutigen Tage,

wo ja auch wir im Festtag der Leiden und der Rettung, in der Todtenfeier des Hingangs und der Erhöhung gedenken.

Lasset uns daher der heutigen Doppelfeier dadurch entsprechen, daß wir den vernommenen herrlichen Klängen des Sängers nachgehen. Richten wir wie er von der Vergänglichkeit unser Auge zum Ewigen, von der Betrachtung unsres Leidens und Todes zum Erlöser, der unsre Hoffnung, unser Vertrauen ist. Amen.

Der Mensch, wie Gras sind seine Tage, wie des Feldes Blume blühet er, so beginnet der Psalmist. Wie Gras, welches unter dem Fuße des Wandrers verdorret, wie Blumen, die vor dem Sturm dahinschwinden, welken und schwinden auch wir dahin: in der Erde ist unsre Wurzel, auf ihr stehen wir preisgegeben allen Einflüssen der Zerstörung und wie lange — da streckt ein Windhauch uns hin, entblättert den Kelch unsres Lebens und der welke Leib gehört wieder der dunkeln Erde. Ununterbrochen aber und ungestört, als wäre nichts geschehen, schreitet die Weltordnung weiter, das große Ganze hat nicht gelitten, selbst die Stätte, darauf wir blüheten und wirkten bleibt nicht verwaist, rasch ist unser Verlust ersetzt; andere Blumen blühen wieder, andere Menschen werden wieder geboren und uns kennt der Ort nicht mehr. Das muß sich mit dem Psalmisten jeder sagen, der hinausblickt in die Natur und hineinblickt in das Menschenleben. Was wird leichter und unbeachter zertreten als das niedre Gras des Feldes? Aber so unbekümmert und so gleichgültig zertritt der Tod ohne Unterschied alle, auch die edelsten Keime. Gelte es dem verehrten Vater, des Hauses Beschützer und Ernährer, dem trauten Gatten, der deine Hülfe und dein Trost war und an den dich die Liebe und die süße Gewohnheit mit tausend Banden gefestigt, du mußt dich von ihm trennen, gelte es dem Jüngling oder der Jungfrau, die in ihrem Jugendschmuck der lieblichen Ceder glichen

und die stille Freude der Mutter, den gerechten Stolz des Vaters ausmachten, sie müssen dahin.

Der Tod fordert sich nach seinem uralten Rechte bald den lockigen Scheitel der Jugend, bald das kahle Haupt des Greises, er zählt keine Jahre, achtet auf kein Verhältniß. Und unser Herz sollte nicht erzittern bei dem Gedanken an das unbeugsame Gesetz, welches für Alle bestimmt ist? Ist es doch auch an uns nicht unerfüllt geblieben; ist doch der Engel des Todes auch bei uns nach seiner Laune eingekehrt. Wie er vom letzten Feste bis zu diesem Frühlingsfeste seinen eisigen Vernichtungshauch über die Fluren schickte, so ist er auch in das sorgsam beschützte Gehege unsrer trauten Menschenkreise gedrungen, über die herrlichsten Blumen im Garten der Liebe schonungslos dahingefahren. Am Morgen da grünten und blüheten sie noch, am Abend siehe da waren sie nicht mehr. Wohl rinnet mit Recht die Thräne, geliebte Brüder und Schwestern, wohl zerfließet da unser Herz in Wehmuth und die gepreßte Seele bricht in die bange Klage aus: ואיה אפו תקותי ותקותי מי ישורנה אם יחד על עפר נחת Wo ist denn nun meine Hoffnung? Meine Hoffnung wer schauet sie? Wenn allzumal in den Staub wir hinabsinken. Endet doch jedes Leben in Zerstörung, jeder Freudenlaut hauchet in einem Seufzer der Klage aus, jedes liebliche Bild des Jubels verwandelt sich in die schwarze Farbe der Trauer. Alles nur mühsam aufgebaut, damit es im Nu wieder eingerissen werde, die Hoffnung der Gegenwart nur gegründet, damit die Wirklichkeit der Zukunft sie vernichte!

Wie kann da, so fraget ihr, der Psalmist, der ja selbst vor uns ausbreitet das düstre Gewölk solcher Betrachtungen, wie kann er von uns fordern, daß wir in seinen zweiten Satz mit einstimmen: Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nun, meine Zuhörer, weil

der Psalmist voraussetzt, daß auch in uns ein Menschenherz lebt, weil er voraussetzt, daß eben diese wechselvolle Natur, deren Anblick ihn so begeisterte, auch zu uns mit gar beredten Worten spricht, auch in uns die erhöheten Gefühle anregt, die sie in seiner Brust wach rief. Und das thut sie auch, vermag sie heut, wie vor Jahrtausenden. Zwar nur der Dichter wohl weiß es so schön zu sagen: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und seiner Hände Werk thut kund das Firmament, aber wir alle können doch vernehmen die Stimme, da ein Tag dem andern mittheilt, eine Nacht der andern davon Kenntniß giebt. Allen ist Gottes Natur aufgeschlossen, zu schauen die Macht und die Liebe, die sich in ihr abspiegelt, zu hören die liebliche Sprache, welche dies große und hehre Gebäude durchtönt. Jeder, der denkenden Sinnes darin wandelt, erblicket im Sichtbaren das Unsichtbare, im Wechsel das Bleibende, jedem giebt sich der Zusammenhang kund, der zwischen allen Gebilden der Natur unter einander und mit uns selbst besteht und auf den einigen unsichtbaren Urgrund der Liebe zurückführt. Das ist der süße Zauber, der uns allzumal gebannt hält bei ernster und ungestörter Betrachtung der Natur; das ist die Wahrheit, die dem einen dunkler, dem andern heller aufgeht, die aber jeden mit unwiderstehlicher Gewalt erfaßt. Warum ist denn die Lehre, die in Moseh Wurzel schlug, in dem Gezweige der Propheten sich ausbreitete und in den Sängern unsers heiligen Glaubens so süße Früchte und so anmuthige Blüthen trieb, warum ist sie denn משיבת נפש die Seele erquickend und das Herz erfreuend, warum wandelt sie Einfalt in Weisheit und erleuchtet des Menschen Auge? Weil sie eben das, was im menschlichen Geiste von Uranfang an zwar gegründet war, was aber lange lange in seinen Tiefen dunkel verborgen und verschlossen blieb, so klar und so helle herauslegt, weil sie uns zu lebendiger Besin-

zung bringt die große wunderbare Einheit, die in der ganzen Schöpfung webt und wirkt, den unsichtbaren Gottesgeist, welcher Alles zusammenfaßt, und siehe — plötzlich gestaltet sich bei ihrem Lichte das Vergängliche zum Unvergänglichen, das Zeitliche zum Ewigen, das in unbekannten Höhen und Tiefen allgültig wirkt und schafft und auch unser bemeistert sich des Sehers Ueberzeugung יבש חציר נבל ציץ ודבר אלהינו יקום לעולם Wohl dorret Gras und welket die Blume, aber unseres Gottes Wort bestehet ewig: das Wort, das auf Horebs Höhen einen mächtigen Wiederhall fand, aber nach unseres Sängers herrlicher Auskunft über die ganze Erde seinen Zauberklang verbreitet ובקצה תבל מליהם bis ans Ende der Welt seine Töne. Ja, Unsichtbarer, der du dich Moseh verkündigtest, dich begreifen auch wir als Jehovah, den Unnennbaren, der da war, der da ist und sein wird, auch wir schauen ehrfurchtsvoll in deiner großen Schöpfung dich, das Erdreich auf dem wir stehen, ist auch uns ein heiliger Boden, der Himmel und seine Heere, die ewigen Zeugen deines Ruhmes weisen auch uns die Inschrift: Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aber wenn auf dich das Leben der Natur mit leisem wundersamen Winken hindeutet, wenn der Frühling zumal mit seiner Pracht und seiner Erneuung alles Wachsthums uns einladet, deine gnadenvolle Hand zu erkennen, so spricht mit lauter Stimme von dir das Leben des Menschen, die Geschichte. Seine weltbezwingende Aufgabe begann Moseh damit, daß er in der Natur dich betrachtete, mit der er ja so lange in stiller Einsamkeit verkehrte, daß er im brennenden Dornbusch den mächtig zerstörenden und zugleich liebend erhaltenden Gott anstaunte, aber erst als mit reichen Erfahrungen sein Geist gefüllt war, als er Trübsal und Freude, Noth und Rettung zahllos erlebt hatte, am Ende

seiner großen Laufbahn, da erst vernahm er dein köstliches Wort bestimmt und deutlich: Ich, ja ich bin es, ich tödte und belebe, ich verwunde und heile. Und so, meine lieben Brüder und Schwestern, spricht auch zu uns der Herr erst, wenn wir seine Prüfungen wie seine Tröstungen mannigfach im Leben erfahren haben. Wenn ein tiefgreifender Schmerz uns erfaßte, wenn ein bittres Leid das Mark unseres Lebens zu verzehren drohete, wenn der sehnsüchtigste Wunsch unseres Herzens vereitelt ward, da wähnten wir wohl, unsre Seele könne nimmer genesen, unsre brennende Wunde niemals geheilt werden, finster traten wir zurück aus den geselligen Verbindungen der Welt, Alles, selbst die Freude nahm für uns die Farbe der schwarzen Trauer an und mit Hiob, jenem Urbild aller Unglücklichen, riefen wir aus: Die Saiten meines Herzens sind zerrissen: לא תשוב עיני לראות טוב: ich kann nicht wieder das Glück schauen. — Aber der Gott der Liebe und der Barmherzigkeit אל רחום וחנון er hatte den Balsam schon vor der Wunde geschaffen, auf daß er ihn darauf träufle zur Zeit der Noth und siehe da, wir genasen wieder, ob es auch unmöglich uns dünkte, der süße Friede kehrte wunderbar ein in unsre Brust und wir vermochten uns von Neuem mit den Menschen zu freudigem Wirken und Schaffen zu verbinden. Da fielen wir nieder auf die Knie vor ihm, der solches Wunder gewirkt, der so Unbegreifliches wahr gemacht, wir hatten es an uns selbst erfahren, daß er es ist, der da verwundet und heilet und aus dem Boden der eigenen Ueberzeugung wuchs hervor die unverwelkliche Hoffnung: Er, der heilet, wenn er verwundet, der belebet auch wieder, wenn er getödtet.

So führet uns an der Hand der Trübsal der Herr zur Erkenntniß seines heiligen Wesens, aus der Abhängigkeit vom Irdischen zur Freiheit des reinen Gottesbewußt-

feins, aus der Trauer verloren zu haben, zur Freude ihn gewonnen zu haben: ואני ידעתי גאלי חי Jetzt weiß ich, daß mein Erlöser lebt, was kann mich noch anfechten? Ruhig und ergeben seinem Willen zu leben, auf ihn zu hoffen jetzt und immerdar, das lehrt er mich durch meine eigene Geschichte, das lehrt er mich durch die vieltausendjährige Leidensgeschichte meines ganzen Volkes. Soll ich, meine Zuhörer, das Bild der Rettungen noch aufrollen, welche Israel erfahren in allen Stürmen, in allen leidvollen Kämpfen, in allen blutigen Verfolgungen? Nein, diese große Geschichte der göttlichen Leitung entzieht sich flüchtiger Besprechung, nur des Gedankens Flug vermag sie rasch zu durcheilen. Aber bei dem Tropfen am Eimer laßt uns verweilen, bei dem Tropfen, in dem sich das große Ganze abspiegelt: auf unsre Gemeinde laßt uns blicken, אתם נצבים היום כלכם לפני יי אלהיכם. Ihr stehet heut Alle vor dem Ewigen, Eurem Gott, versammelt, eure Kinder und eure Frauen, טפכם נשיכם eure Häupter und eure Beamten ראשכם ושטריכם und auch den Geist der Entschlafenen darf ich wohl anrufen, die dieser Gemeinde in Liebe angehörten. Sagt an, habt ihr immer ungefährdet und in sicherer Ruhe das Errungene genossen, ist eure Kraft, euer Vertrauen, eure Hingebung für die Sache dieser Gemeinde niemals versucht worden? O so gewiß ihr euch bewähren solltet vor Gott, so gewiß ihr Zeugniß ablegen und bestehen sollet vor ihm, so gewiß hat er euch geprüft, hat er das Vorurtheil und die Mißgunst und die Leidenschaft gesandt, um eure Treue zu erfahren. Aber ebenso gewiß hat er euch aus den drohenden Gefahren errettet, wenn ihr die Prüfung bestandet, hat er das Mißtrauen in Anerkennung, den Fluch, der euch treffen sollte, in Segen verwandelt. Ja unser Gott hat uns immerdar geholfen, der Gesammtheit und dem Einzelnen, wir können auch das dritte Wort

des Psalmisten aus vollster Seele mitbeten: Er rettet uns aus allen Leiden, krönet uns mit Liebe und Barmherzigkeit. — Aber wie sollen wir seine Güte erwidern, wie sollen wir des Sängers Schlußaufforderung beherzigen und dem Herrn Preis darbringen und Ehre. Was könnten wir ihm opfern, der unser nimmer bedarf, der so hoch erhaben und unerreichbar über uns thronet? Die Stelle der Schrift, welche das Fest betrifft, dessen Schluß wir heut feiern, sagt es dir: „Gedenke des Frühlingsmondes und bringe das Ueberschreitungs-Opfer dem Ewigen deinem Gotte dar.“ Welche Bedeutung hat diese Mahnung für uns, meine Zuhörer, für uns, die wir aus reiner heiliger Ueberzeugung mit dem Opfer des Festtags auch seine sonstigen strengen Bräuche aufgegeben haben? O eine weit strenger bindende und bedeutsamere Aufgabe enthält für uns jene Schriftstelle. Nicht ein Opfer-Lamm, sondern unser eigenes Leben dem Herrn darzubringen, mahnt sie uns.

Ist nicht unser ganzes Leben eine Ueberschreitung? Alles enteilet, vergehet darin, wir überschreiten es nur dem Grabe zu. Wohlan denn, gedenke des Frühlings und bringe die Ueberschreitung deinem Gotte dar, dein kurzes Erdenleben, o, bereite es als eine heilige Gabe für den Herrn. Bereite es im Frühling, da es noch Zeit ist, wie der Prediger der heiligen Schrift dich erinnert, ehe dann kommen die Jahre, in denen du sprichst: ich habe kein Gefallen daran, ehe finster wird die Sonne und das Licht und der Mond und die Sterne, ehe du eingehst in dein ewig Haus. Ja, mein Zuhörer, „bringe das Opfer der Ueberschreitung dem Ewigen, deinem Gotte,“ das ist für uns eine ernstere, heiligere Mahnung als für die, welche sie noch immer im Sinne der ursprünglichen Opfergabe auffassen. Vor Allem aber ist sie euch eine überaus wichtige Lehre, ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr das schöne Gelübde

abgelegt habt, das Judenthum in dem Sinne, in welchem wir es euch gelehrt haben, mit Liebe und Treue zu umfassen. O so denket doch im Frühlinge eures Lebens daran, dem Herrn das ganze Leben zu weihen, im Frühlinge, da noch frisch das Mark und die Kraft euch durchdringet, jetzt, da noch die Zeit des Säens ist. Fürwahr, dann wird zur Zeit der Ernte die Frucht und die Freude sein. Schauet auf die Aehre des Feldes, erst wenn sie ihr müdes Haupt zur Erde neigt, ist sie des reifen Kornes voll, schauet auf den Baum, erst wenn sein Laub zu welken beginnt, hängt er voll der süßen Früchte. כי האדם עץ השדה Der Mensch aber ist wie der Baum des Feldes. Auch er bringt seine reifen Früchte erst spät im Herbste des Lebens, wenn der rauhe Ost schon den Winter des Todes verkündet, aber auch bei ihm muß zeitig besorgt werden die mühevolle Saat und die ausdauernde Pflege. O denket daran, da es noch nütze ist, dann allein könnt ihr Gott den Preis und Dank darbringen, welchen der Psalmist für ihn fordert, dann werdet ihr mit den Engeln des Himmels, mit den mächtigen Heerschaaren seinen heiligen Willen thun und durch die That das Wort erfüllen: preiset den Herrn, ihr Vollstrecker seines Willens. Amen.

Du aber, heiliger Gott und Vater, segne die Saat, die wir im Frühlinge ausstreuen, nicht blos die Saat, die wir dem Boden anvertrauen, sondern auch die wir in die Geister und Herzen in deinem Namen legen. Laß sie aufblühn, wachsen und gedeihen zum Heile der Mitmenschen und zu deinem Wohlgefallen. Amen.

III.

Das Gebot der Nächstenliebe.

Von allen Pflichten, welche die Menschen zu erfüllen haben, ist keine so wichtig und umfassend als die Pflicht der Nächstenliebe. Auch kommen in ihrer Anerkennung die verschiedenen Standpunkte der Menschen überein. Der Eigennützige, der nur seinen Vortheil im Auge hat, der streng Abwägende, welchem das genaue Verhältniß des Gebens und Empfangens Maßstab seiner Handlungen ist, der religiös-sittliche, welcher das Auge auf Gott gerichtet dem Wohl seiner Mitmenschen ohne Rückhalt sich hingiebt, Alle erkennen in ihrer Weise die Nächstenliebe als das unentbehrlichste Hilfsmittel des geselligen Lebens an. So übereinstimmend aber auch ihre Urtheile über die Nothwendigkeit der Nächstenliebe sind, so verschieden ist doch die Triebfeder und das Maaß, nach welchem sie dieselbe geübt wissen wollen. Das Wohlwollen des Eigennützigen hört auf, sobald der Nutzen zu winken aufhört, das des strenge Richtenden geht über das Maaß gerechter Vergeltung nicht hinaus, nur der religiös-sittliche Mensch kennt eine höhere Anforderung an sich selbst und, wie nur sein Standpunkt der richtige und wahrhaft befriedigende ist, das, meine Zuhörer, wollen wir

in unsrer heutigen Betrachtung erwägen, die der Herr mit seinem Segen begleiten möge. Amen.

Wir können allen drei Standpunkten die Worte der Schrift zu Grunde legen: ואהבת לרעיך כמוך, nur daß sie von allen verschieden gedeutet werden. Liebe deinen Nächsten wie du dich selbst liebst, so ruft sich selbst der Eigennützige zu, liebe ihn, weil du dich liebst, thue ihm Gutes, weil du ja wünschest, von ihm wieder Gutes zu empfangen, der Mensch ist ein schwaches Geschöpf und nur im Verein mit Andern kann er sein Ziel erreichen; hilf darum dem Nächsten zu dem seinigen, er wird dir dafür zu deinem Ziele verhelfen, die Nächstenliebe ist ein vortheilhafter Tausch, du hast Manches, was du leicht oder wenigstens jetzt entbehren kannst, gieb es fort, es wird dir Zinsen bringen. Solche Dienste fördern dich selbst am Meisten, darum wie du dich selbst liebst, so erweise auch Andern Liebesdienste. So faßt der Eigennutz das Gebot der Nächstenliebe auf; aber wie treffend ist hier doch das Wort des Propheten: כל חסדו כציץ השדה Sein ganzes Wohlwollen ist wie des Feldes Blume, ja es vergehet schnell, mit der Aussicht auf Vortheil schwindet es dahin. — Nicht viel befriedigender ist die Art, wie diejenigen das biblische Gebot auffassen, die nur gerecht sein wollen. Sie sagen: ואהבת לרעך Liebe deinen Nächsten כמוך so wie er dich liebt. Nach ihnen soll strenge Vergeltung die einzige Richtschnur für die Handlungen der Menschen sein, Gerechtigkeit muß geübt werden und wenn die Welt darob zu Grunde ginge, so rufen sie, und stehen so mitten inne zwischen dem Eigennutz und den Geboten der Religion, denn die Milde, die Versöhnung, die rückhaltslose Theilnahme, unseres Lebens schönsten Blüthen, die edelsten Früchte der Menschlichkeit, kennen sie nicht, was uns das Wohlthuendste ist, paßt nicht in das Gefüge ihres steinernen Baues. Darum können wir auch an ihrer

Art die Sache anzusehen kein Genüge finden; ihre Auffassung der Nächstenliebe füllt unser Inneres nicht aus, giebt uns keine Freudigkeit und die sittliche Kraft, von vorn herein eine gute Handlung aus uns zu erzeugen, ohne alle Rücksicht das Gute zu thun, fiele dabei vollständig weg. — Wie anders, ganz anders die Religion, von der schon unsre Alten sagen: sie erfasse das ganze Innere, ihr Gebot beseelige den ganzen Menschen. Sie berücksichtigt nicht blos eine Seite unseres Lebens, sondern erhebt uns überhaupt auf einen höhern Standpunkt, so daß wir einen freien ungetrübten Blick auf unser Verhältniß zu den Mitmenschen gewinnen, daß unsre Aussicht nicht mehr gehemmt ist durch die Scheidewand des Eigennutzes und der Engherzigkeit. Vom religiösen Standpunkt aus betrachtet gründet sich die Pflicht der Nächstenliebe auf den Satz: ויברא אלהים את האדם בצלמו בצלם ה׳ ברא אתו Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde, im Ebenbilde Gottes schuf er ihn.

Also göttlichen Abglanzes ist unsre Seele, in jedem einzelnen Menschen offenbart sich Gottes Geist. Auf diesen Grund gestellt fällt die Pflicht der Nächstenliebe in Eins zusammen mit der Liebe zu Gott. Du liebst ihn, weil er dich gnadenvoll schützet, weil er dich vor allen Wesen ausgezeichnet und dir Geist von seinem Geiste gegeben, so sollst du auch Alle lieben, die er nach seiner seiner Aehnlichkeit geschaffen und mit Vateraugen bewacht; Alle, welche göttlichen Geistes sind d. h. alle deine Mitmenschen.

Dieser Gedanke liegt auch unserem Texte zum Grunde, der dir befiehlt deinen Nächsten wie dich selbst zu lieben. Was lieben wir an uns selbst? Doch nicht jenes sinnliche Wesen, das wir nähren und dessen körperliche Begehrungen wir befriedigen, nein, die rechte Selbstliebe hat jenes edlere und bessere Theil zum Gegenstande, welches wir unabhängig wissen von der Erde und verbunden mit Gott.

Jeder Mensch fühlt in sich einen solchen höhern und bessern Menschen, dessen er sich in den geweihten Stunden seines Lebens bewußt ist, ein geistiges Theil, an die niedern Bedürfnisse nicht geknüpft und wodurch er eben der Abglanz Gottes wird.

Diesen höheren und besseren Menschen allein können und sollen wir lieben.

Wenn demnach die ächte Selbstliebe gleichfalls nur auf jener religiösen Wahrheit von der Gottähnlichkeit des Menschen ruht, so ist es klar, was die heilige Schrift mit ihren Worten verlangt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wie du dich liebst als das zeitliche Ebenbild des ewigen Vaters, also liebe auch deinen Nächsten, der ja wie du im Ebenbilde Gottes geschaffen ist. Und wie nothwendig ist doch diese Mahnung! Denn mich selbst zwar fühle ich leicht als etwas Lichtgeborenes, Göttliches, mich selbst erkenne ich unmittelbar als von der Hand des Höchsten berührt und geweihet, ich empfinde den innigen Zusammenhang, in welchem ich mit meinem Schöpfer stehe, aber das eben ist die menschliche Schwäche und Mangelhaftigkeit, daß unser Selbstbewußtsein, unser Selbstgefühl das Verständniß und die Anerkennung andrer Besonderheiten ausschließt. Ich würdige recht wohl meinen Zustand, alle Eigenschaften, die in mir sich entwickelt haben, weiß ich mir leicht zu vergegenwärtigen, auch den Andern sie auszudrücken und in das günstigste Licht zu stellen, kurz ich lerne leicht mich selbst kennen zu beurtheilen, aber zu schwach ist der natürliche Mensch, auch in die Andern einzudringen, auch ihr Wesen gelten zu lassen. Diese Schwäche zu besiegen ruft uns die Religion zu: ואהבת לרעך כמוך. Wie du dich schätzest und achtest, so lerne auch Andere schätzen, wie du dich zu würdigen verstehst, so lerne auch Andere würdigen.

Mensch, tritt aus dir heraus und schaue ein wenig in

die Andern, in ihre geistigen Eigenthümlichkeiten, in ihre besondern Vorzüge, auch in ihnen findest du das Gepräge des Herrn, auch in ihnen wehet der Hauch Gottes. Und wie wir die guten Seiten unsres Mitmenschen anerkennen sollen, so sollen wir auch ihre schlimmen entschuldigen. Wie wir unsre eigenen Mängel durch unsre Natur, durch Erziehung und sonstige Einflüsse erklären und darum uns selbst verzeihen, sollen wir auch die Fehler an Andern aus ihrer ganzen Lage und Beschaffenheit herzuleiten und zu verzeihen wissen.

Herrlich sind die Sprüche, welche ganz auf dem Grunde dieses mosaischen Gebotes unsre alten Sittenlehrer gepredigt haben. Möchten wir nur dieses köstliche Erbe recht verstehen und anwenden lernen! אל תדין את חברך עד שתגיע למקומו Beurtheile deinen Nächsten erst nachdem du dich an seine Stelle versetzt, mahnte der weise Hillel und beweist durch diesen Satz allein schon, wie richtig er die sittliche Aufgabe des Menschen erkannte, wie tief er das göttliche Gebot erfaßte: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Beurtheile ihn nicht wie einen fernen fremden Gegenstand, sondern wie dich, darum setze dich selbst im Geiste an seine Stelle, denke dir, er wäre du, wie du in dir liebend anerkennst das Göttliche, so wirst du dann auch in ihm ein Höheres auffinden, wie du dich fühlst als das Kind Gottes, so wirst du plötzlich als dasselbe ihn erkennen, o wie nachsichtig wirst du dann gegen ihn sein, wie mit ganz andern Augen ihn ansehn! Haben wir nicht Alle einen Vater, wirst du mit dem Propheten rufen, hat nicht ein Gott uns geschaffen und ich sollte bei mir den Maßstab der Liebe anlegen und bei meinem Bruder den des Hasses oder der Gleichgültigkeit? Nein, ich will mich vielmehr daran gewöhnen uns gleichzusehen, uns als Zweige eines Stammes zu betrachten, ich will es mir zu Herzen nehmen, daß wir Alle

aus einem Fels, aus dem Fels Gottes sind gehauen worden. —

Haben wir uns, meine Zuhörer, so überzeugt, auf welchem Grunde das biblische Gebot der Nächstenliebe ruht, so werden wir auch leicht begreifen, wie es die Schrift mit der Liebe selbst zu dem Fremden, ja sogar zu dem Feinde meint, von der sie mit so großem Nachdruck redet: „Du sollst dich nicht rächen und nicht Zorn nachtragen deinem Nächsten, sondern ihn lieben wie dich selbst," heißt es in unserm Text, und ferner: „Wie ein Eingeborner sei dir der Fremde und liebe ihn wie dich selbst." Durch alle diese Mahnungen, welche gleichfalls auf unsre Selbstliebe wohlbedächtig Bezug nehmen, werden wir zu derjenigen Rücksicht, zu derjenigen Milde und schonenden Nachsicht geleitet, die wir selbst so gern beanspruchen, wo man uns fremd oder Feind ist. Die Schrift ist weit entfernt dieselbe herzliche Zuneigung zum Feinde wie zum Freunde, zum Fremden wie zum Angehörigen von uns zu verlangen. Sie würde unwahr sein, wenn sie das thäte, denn sie würde etwas Menschenunmögliches gebieten. Aber indem sie uns auch hier auf die Selbstliebe hinweist, giebt sie einen deutlichen Fingerzeig zu ihrem Verständniß. Auch bei dem Fremden, den wir gar nicht kennen, sollen wir eingedenk sein, daß ihm das Siegel der Gottheit so gut wie uns auf die Stirn gedrückt ist. Auch bei dem persönlichen Feind, so viel Schlimmes er uns auch gethan, sollen wir nicht vergessen uns den Gedanken vorzuhalten: Wie würdest du in solchem Falle beurtheilt sein wollen? Ja selbst der Bösewicht, der Feind Aller, so tief er auch gesunken, soll uns noch immer dastehn ein Abbild, wenn auch ein entartetes, verfehltes des ewigen Urbildes. Dem Bösen ist nur die Besinnung davon, was er sein könnte und sollte, abhanden gekommen, führe ihn zu sich selbst zurück, bringe ihn wieder zur Besinnung und er

ist auch wieder wie du von deiner Art und göttlichen Natur, die er niemals ganz verlieren konnte und welche ihm daher immer einen Anspruch auf deine Liebe gab. Mag das irdische Gesetz immerhin über ihn den Stab brechen, das himmlische Gesetz der Religion gebietet dir Alles, was den Namen Mensch führt, als ein Gottgeheiligtes zu ehren und hochzuhalten.

Von Abraham erzählt die Bibel: והוא יושב פתח האהל כחום היום Er saß am Eingange seines Zeltes, wie die Wärme des Tages. Wie die Wärme des Tages, so erklären die Alten, ohne Unterschied mit Allen verfährt, dem Frommen wie dem Gottlosen wohlthut, wie die Sonne über Gerechte und über Ungerechte scheint, so behandelte auch Abraham alle Menschen mit gleichem Sinne der Güte und des Wohlwollens. Und so zieht sich durch das ganze biblische wie nachbiblische Judenthum der Grundgedanke einer auf der Gottähnlichkeit des Menschen beruhenden Nächstenliebe. Aber ist sie auch immer geübt worden, sind die Blätter unserer Geschichte frei von Zuwiderhandlungen gegen die Grundsätze unserer Religion? Nein, so müssen wir aufrichtig antworten. Die Lehre fand und findet nicht immer die ihr gebührende Anwendung; die erhabene paßte nicht immer zu den augenblicklichen Bedürfnissen der Menschen. Als das Ziel aller Bestrebungen angesehn, ward doch ihre Stimme im Geräusch des Lebens, in seinem Drängen und seinen Nöthen öfter überhört oder man vermochte sich nicht zu ihren erhabenen Folgerungen aufzuschwingen. Offen liegt das Buch der mosaisch-jüdischen Geschichte und gestattet uns Vergleiche anzustellen zwischen den Mahnungen, wie sie in ihrer Allgemeingültigkeit von oben erklangen und dem Leben, wie es da unten auf der Erde geführt wurde. Da finden wir manche Thatsache, die nicht zusammenstimmt mit dem Grundsatz, manche Ausführung, die dem Geiste

widerspricht, der sie beherrschen sollte. Ja bewies doch Mose durch manchen Schritt, wie sehr er selbst noch unter dem Gesetz menschlicher Mangelhaftigkeit stehe, denn er, das Organ des göttlichen Gesetzes, fiel ja menschlicher Schwäche und Bestrafung anheim. Aber was er begonnen und wozu er den Grund gelegt, das hat er seinen Nachkommen zur Vollendung und Ausführung überlassen. Unsre Sache ist es, die Folgerungen zu ziehn aus jenen herrlichen Grundgesetzen, die durch ihn zuerst der Menschheit übergeben worden sind und nicht höher können wir seinen Namen ehren, als wenn wir eifrig forschen und prüfen, wie der von ihm begonnene Faden der Wahrheit überall zu Ende zu spinnen sei, wenn wir auf den Grundsätzen der Menschlichkeit und Liebe, die er gelegt hat, in seinem Geiste weiterbauen. Wir wissen uns fortgeschritten, aber wir wissen auch, daß wir diesen Fortschritt der Anregung seiner Lehre schuldig sind.

So laß denn, o Gott und Vater, in welchem allein Liebe und Strenge, Gerechtigkeit und Erbarmen in vollendetem Einklang stehen, auch in deinen Menschenkindern immer stärker werden die Kraft, durch Liebe auszugleichen alle Unebenheiten des Lebens; daß wir unsre Mitmenschen anerkennen, dulden und schonen. Das göttliche Licht, das sich durch Moseh über deiner Erde verbreitete, es ist immer heller und heller aufgegangen, o so laß es auch ferner immer mächtiger werden, damit alle Menschen die Strahlen deiner Liebe in sich aufnehmen und die schöne Zeit herbeikomme, von der deine Propheten verkündeten, daß in ihr aufhören wird jeglicher Haß und jegliche Feindschaft und sich Alle verbrüdern werden in liebender Anbetung deines einigen Wesens. Amen.

IV.

Die Feier der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems.

Die Erinnerung, welche wir an den heutigen Tag knüpfen, die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems, ist, meine Zuhörer, unsre eigenthümlichste Feier im ganzen Jahre. Der Standpunkt unsrer religiösen Gemeinschaft wird durch sie am unzweideutigsten bezeichnet, unsre Anschauungen, unsre Ueberzeugungen und Bestrebungen kommen in ihr aufs deutlichste zum Vorschein. Was unsern Gottesdienst an den sonstigen Feiertagen von dem der andern israelitischen Gemeinden unterscheidet, ist doch nur das äußere Mittel, durch welches übrigens dieselben Gefühle erweckt werden sollen, ist nur die äußere Form, welche die sonst gleiche Stimmung begleitet. Wir spenden mit jenen Dank und Lob dem Höchsten für die wunderbare Befreiung aus Egyptens Knechtschaft, für die geistige Erlösung durch die Gesetzgebung, wir freuen uns gleich ihnen an den schönen Festtagen der Ernte und an jenen großen und furchtbaren Tagen, deren Feier jetzt zunächst uns liegt, wer möchte läugnen, daß da uns wie ganz Israel die Gemüthsbewegungen der Reue, der Buße und der Versöhnung durchzittern! Anders ist es mit der heutigen Erinnerungsfeier. Nicht bloß die äußere Form

giebt ihr ein eigenthümliches Gepräge, sondern der Ton unsrer Stimmung, die Empfindungen unsers Herzens, die inneren Motive unsrer Gebete weichen von denen unsrer meisten Glaubensbrüder ab.

Darum bedarf auch die heutige religiöse Feier mehr als die übrigen der Auseinandersetzung, wir fühlen ein stärkeres Bedürfniß uns über unsre eigene Stimmung aufzuklären, die Gedanken aufzusuchen, von denen sie getragen ist, kurz, die Fragen näher zu erörtern: Welche Gefühle und Ueberzeugungen erweckt denn in uns die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems? Diese Frage bildet das natürliche Thema unsrer heutigen religiösen Beschäftigung, mag denn auch ihre Beantwortung den Inhalt der gemeinschaftlichen Betrachtung bilden, die wir jetzt vornehmen wollen, und die der gütige Gott an Jedem von uns segnen möge. Amen.

Ist es eine gemeinsame Trauer, zu der wir uns versammelt, gilt es zu jammern und zu klagen um alte Herrlichkeit, die vernichtet ist, gilt es ein Grablied für die Nationalität, die wir durch die Zerstörung Jerusalems verloren haben? Nein, meine Brüder, wir haben diesem Ereignisse längst einen neuen, einen freudigen Gesichtspunkt abgewonnen, es hat sich ja in uns die lebendige Ueberzeugung gebildet, daß ihm eine höhere Deutung und Beziehung zu geben ist, wonach es zu dem großen und erhabenen Plane gehört, den der allgütige Vater der Menschheit mit seinem erstgebornen Sohne verfolgt, wonach es kein Hinderniß, sondern die weisheitsvollste Förderung unsrer Aufgabe in sich schließt, kurz wir haben jenes Ereigniß weltgeschichtlich auffassen, hoch über das Unglück, welches damit über ein geliebtes Volk hereinbrach, das Heil stellen gelernt, welches über alle Welt daraus hervorging. Wir preisen und loben ja das Walten Gottes, der den jüdischen Staat

untergehen ließ, damit die jüdische Lehre sich desto freier verbreite und wenn uns Jemand jene Vergangenheit auch ganz ungeschmälert zurückbringen wollte, wir würden ihm zu unserer Gegenwart nimmer dafür hingeben wollen, mit der wir so innig verwachsen sind und für die wir leben und wirken. — Also ist es vielleicht ein Freudenfest, das wir begehen? Ach, wer möchte den Muth haben, dies zu behaupten. Kann wohl fröhliche Lust unser Herz erfüllen bei der Erinnerung an das tausendfältige Wehe, welches unsere Väter mit jenem Ereigniß betroffen hat? Können wir heiter sein bei dem Gedanken an die jammervolle Zerstörung der gemeinsam heilig verehrten Andachtsstätte Israels, an die Vernichtung der hundert und aber hunderttausende unserer Vorfahren, die gekommen waren zum Feste, anzubeten den einzigen Gott der Heerschaaren? Ja, wenn wir auch selbst die schmerzliche Sehnsucht nach jenem einstmaligen Mittelpunkt alles religiösen Lebens nicht mehr theilen, wir können nicht ohne wehmüthige Rührung der bitteren Klagen gedenken, welche der kindliche Glaube hervorrief und vielleicht noch in Manchem hervorruft, daß nur dort die frommen Handlungen in ihrer Vollendung geübt werden, nur in der Gottesstadt Herz und Geist zu wahrhafter Entsündigung und Lauterkeit geführt werden können. Also nicht reine Lust, nicht ungemischter Schmerz bemächtigen sich unser bei dieser Erinnerung. Ach, das menschliche Herz ist gar wunderbar, wir begreifen es oft nicht in seiner Betrübniß und seinem Jubel, aber am wunderbarsten erscheint es uns, wenn immer die Schaalen der Freude und des Leides schwanken und ihre zitternde Bewegung uns selbst darüber ungewiß macht, ob Trost von Gott oder ausströmender Dank gegen ihn uns Bedürfniß sei. Und eine solche wechselvolle Stimmung, wo die entgegengesetzten Empfindungen in uns Platz greifen wollen, bemächtigt sich unser heute. Vergan-

genheit und Zukunft bringen auf uns ein. Wenn die Bilder der Vergangenheit uns Thränen des Kummers entlocken, die Hoffnungen der Zukunft trocknen sie wieder, wenn die ersten, indem sie alle bitteren Erfahrungen wach rufen, unsere Brust beklommen machen, so schwellen sie die letztern mit einem frohen Ahnen der liebevollen Versöhnung, welche uns einst mit allen Menschen verbinden wird und manchen Vorboten dafür glauben wir dann in der Gegenwart zu erblicken. Der Schmerz über die Vergangenheit und ihre herben Kämpfe löst sich allmählich in der süßen Hoffnung auf den Frieden, dessen volle Segnungen unsere Nachkommen einst genießen werden. Und diese letztere frohe Empfindung ist die erhabenste und edelste, welche die Religion heut in uns anbauen will; wenn wir ihr das Uebergewicht verschafft, ihr zur Herrschaft in uns verholfen haben, erst dann haben wir die ganze Weihe des heutigen Tages erschöpft. So wir nämlich, meine lieben Zuhörer, die beiden streitenden Gefühle in unserer Brust näher untersuchen, dann stellt sich Folgendes heraus. Es ist zunächst gar nicht der eigene Zustand, über den wir heut Trauer oder Freude empfinden, es ist der Zustand, in dem Andere sich befanden, Andere sich befinden werden. Aber eben darum sind diese Gefühle besonders würdig, durch die Religion gefeiert zu werden. Die Religion gebietet vor Allem ein Leid, es ist das Mitleid, eine Freude, die Mitfreude, und beide werden heut in uns hervorgerufen: Mitleid mit dem Elend und dem Drang unserer Vorfahren, Mitfreude über die seligen Zeiten, welche die Propheten verkündet, die aber erst unsere Nachkommen genießen werden. Von diesen beiden Seelenäußerungen ist aber das Mitleid die geringere, minder hochstehende.

Wer nicht geradezu verdorben und verhärtet ist, kann nicht ohne eigenen Schmerz fremde Schmerzen betrachten,

diese edle Anschauung des Herzens ist zur Ehre der Menschheit eine ziemlich allgemeine und natürliche. Wenn du deinen Nächsten in Noth und Pein siehest und du eilst herzu und hilfst ihm, wohl, du hast bewiesen, daß der Keim des Guten in dir noch vorhanden ist, aber wenn das Unglück von ihm gewichen ist und die Sonne des Glücks auf seinen Wegen ihm strahlet, wenn er, immer höher gehoben von den starken Armen der Vorsehung glücklich und gepriesen einherschreitet vor deinen Augen und du mit ihm dich freuen kannst, in seinem Glück dein eignes findest, erst dann bist du ein Meister in der schönen Kunst der Sittlichkeit, erst dann kannst du sagen, daß in dir die edlen Keime erstarkt und zum sicheren, schützenden Baum des Lebens gewachsen sind. Wenn du mit deinen Vätern weinest über die Mühsale, die ihnen bereitet wurden, wohl du bist kein unwürdiger Sprößling, aber erst wenn du im Stande bist mit den Nachkommen über Erfolge zu jubeln, an denen du noch keinen Theil hast, die sie erst in Frieden genießen werden, dann bist du ein würdiger und rühmlicher Theilhaber an dem großen sittlichen Berufe, den Israel als Priester der Menschheit noch für die Zukunft hat. Dann erst vermagst du mit all' deinen Kräften mitzuwirken zur Herbeiführung jener schönen Zeit, von der die heiligen Dichter sangen, von deren Ruhm die Bücher der Schrift voll sind und welche die Propheten als das höchste Ziel der Menschen verkündeten, jener Zeit, da zurückgeführt wird das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern: והשיב לב אבות על בנים ולב בנים על אבותם. Darum leitet uns der natürliche Eindruck des heutigen Tages ganz richtig, er leitet uns dazu hin, daß wir nicht in trostlosen Klagen über das Verlorne verharren, sondern guten Muth uns zu gewinnen suchen für das, was in der Zukunft erreicht werden soll.

Und hieran knüpft sich eine zweite allgemeinere Erinnerung für unser eignes Leben. So wie wir nämlich bei der Trauer über unserer Väter Leiden nicht stehn bleiben dürfen, um des gedeihlichen Weiterwirkens willen, das wir der Zukunft schuldig sind; so soll auch eine andere Trauer, welche an den heutigen Tag durch uralte Ueberlieferung geknüpft ist, nicht die letzte, die herrschende Empfindung bleiben, die Trauer über die eigene Schuld an unseren Leiden. Mehr noch als über ihren großen Verlust jammerten unsere Väter darüber, daß ihre eigene Sündenschuld das böse Verhängniß bewirkt, daß ihre eigenen Missethaten die Geißel des Herrn herbeigerufen. Und so hat auch wohl Jeder von uns in dem Bewußtsein seiner Fehler und Mängel Veranlassung genug zur Klage, wenn ihn selbst oder das Ganze Mißgeschick trifft. Diese Trauer wirkt wohlthätig auf unseren sittlichen Zustand, sie wandelt unseren Hochmuth in Demuth und bereitet uns vor zur Besserung, aber es darf über ihr die Freude an dem Errungenen nicht vergessen werden. Jahrhunderte hindurch haben unsere Väter sich abgehärmt ob der Last ihrer schweren Sünden; laßt uns ihr Beispiel nicht verloren gehen, laßt an die eigne Brust uns schlagen wegen unserer Verirrungen, aber laßt uns auch des Guten nicht vergessen, das gewirkt worden ist, laßt uns an dieser Stätte dessen freudig gedenken, was die Gnade Gottes nach aufrichtigem Mühn uns hat erreichen lassen. כי אין במות זכרך בשאול מי יודה לך denn nicht im Tode, o Gott, gedenkt man dein, nicht in der Gruft lobsingt und dankt man dir. Jetzt, jetzt müssen wir das Freudenopfer des Dankes dir darbringen für Alles, was uns gelungen, jetzt müssen wir uns zurückrufen, wie wir auszogen ein kleines Häuflein, und man uns übel that und Harte uns auferlegte, und wie du unsere Stimme hörtest und uns halfest mit deinem starken Arm. O die heilige Schrift er-

mahnt uns so oft zur Freude in Gott, als zu einer unserer wichtigsten Pflichten. Wirf dich nieder, heißt es in dem verlesenen Text, wirf dich nieder vor dem Ewigen, deinem Gotte, und freue dich mit all' dem Guten, das der Ewige dein Gott dir gegeben und deinem Hause. Und an einer anderen Stelle drohet sie mit allen Flüchen demjenigen, אשר לא עבדת את ה' אלהיך בשמחה ובטוב לבב מרב כל der für den Segen, der ihm beschert worden, nicht in Freude und Herzenslust zu Gott sich wendet. Sollen wir diesen Mahnruf überhören? Sollen wir an dem Tage, der uns an das erinnert, was uns nach unserer Ueberzeugung unwiederbringlich verloren ist, nicht zugleich Gott für das danken, was er uns gnädig gewährt hat? Ja, die Freude steht höher als der Schmerz. Er ist nur die Vorbereitung, sie ist der Zweck. Die Trauer ist das Verzehrende und Mindernde, die Freudigkeit das Hervorbringende, Neugestaltende und Schaffende. Die Trauer erweicht das Herz, aber sie lähmt auch die Kraft, die Freudigkeit macht das Herz stark und kräftigt es zu guter, lebensvoller Entschließung. Wie der Arzt aus dem kranken Körper erst den Krankheitsstoff entfernen muß und ihn so genesen macht, indem er ihn abschwächt, wie er aber den geheilten wieder stärkt, so muß die kranke Seele erst durch verzehrende Trauer abgeschwächt, das innere Gleichgewicht wieder hergestellt werden, ehe sie gesunden kann, die gesunde aber muß durch Frohsinn wieder zu heiterem Wirken gekräftigt werden. — Die wahre Fröhlichkeit des Herzens aber entsteht durch das innere Bewußtwerden des Guten, was wir gewirkt. Dieses Bewußtwerden, weit entfernt sündhaft zu sein, ist vielmehr das selige Glück, dessen sich Niemand selbst berauben darf; es ist das wahrhaft Göttliche, welches durch das Jüdische hervorbricht אין השכינה שורה מתוך עצבות אלא מתוך שמחה של מצוה der göttliche Geist ruht nicht in dem Schmerz,

sondern in der Freude über das gethane Gute. Heil darum Allen, die das Bewußtsein in sich tragen, das Gute unterstützt und gefördert zu haben, aber wehe denen, die dieses Bewußtsein nicht kennen, die auf Erden wandeln und sich sagen müssen, wenn sie dahin sind, kennt man ihre Stätte nicht mehr! Sie wissen nichts von reiner Freude und unbekannt bleibt Ihnen das wahre Gut des Lebens; sie haben wohl auch gelebt, aber nicht als Menschen.

So also, meine Zuhörer, enthält für uns der heutige Tag, wo die Trauer von der Freude besiegt, in unserer Brust erstirbt, ein Vorbildliches für das Leben jedes edel Strebenden. Wo giebt es ein Wirken, an dessen Saat nicht die Mühsale der Anstrengung hafteten, wo ist eine Geburtsstätte des Großen und Edlen, welche die Thränen des Kummers nicht geschaut hätte. Der allweise Gott hat es dem Menschen versagt, ohne Leiden an's Ziel zu gelangen, aber den Trost hat er uns verheißen: הזרעים בדמעה ברנה יקצרו die mit Thränen säen, werden mit Jubel ernten; und wie wir die erstere Erfahrung jeder in seinem Berufe machen, so bleibt kein Strebsamer, welcher der Gottesstimme seiner wahren Bestimmung folgt, ohne die letztere. Nur müssen wir ein Auge haben für das, was wir erlangt, müssen festhalten die Gegenwart und sie aufrichtig vergleichen mit der Vergangenheit, dann werden wir gar oft, statt über die Freudenlosigkeit des Daseins gegen den Schöpfer zu klagen, zu weiser Schätzung, zu gerechter Würdigung gelangen und in verständigem, durch Dank gegen Gott erhöhtem Genuß des Augenblickes die Kräftigung zu weiterem Mühen finden. Zwar sind wir so geartet, daß nichts in der Welt dieses rastlose Verlangen ganz stillen kann, womit wir uns strebend aus den Zuständen der Gegenwart in neue und bessere versetzen möchten, kein erreichtes Ziel, keine Gewährung des Erhofften schließt das ungeduldige Ringen ab,

und nicht eher schweigen die Wünsche des Herzens, als bis wir in eine bessere Welt hinübertreten, aber was in unserer Natur liegt, müssen wir nicht der Schicksalslaune zur Last legen, wir müssen es weise zu mäßigen suchen und jenes Spruches eingedenk sein, daß wir der Nutznießung der guten Werke uns schon hienieden erfreuen, sie selbst aber vor den Richterstuhl Gottes bringen sollen: פירותיהן אוכל בעולם הוה והקרן קיימת לעולם הבא dann werden wir nach pflichtmäßigem Thun Zufriedenheit erwerben und wie in den harmlosen Tagen der Kindheit werden wir auch der Gegenwart leben und sie froh genießen. In dem Gedanken, daß die Vergangenheit nie wiederkehrt und die Zukunft durch kein Sehnen sich beschleunigen läßt, gewinnen wir dann erst die wahrhafte Befähigung, Gott für die Gaben der Gegenwart aufrichtig zu danken. Und so laßt uns auch jetzt dankend zu ihm aufschauen und dessen uns getrösten, daß er Alles zum Besten gelenkt hat. Aus dem alten Vaterlande sind wir verstoßen, ein neues hat uns aufgenommen, der alte Tempel ist vernichtet, einen neuen hat er die frommen Anbeter finden lassen. O lobet und preiset den Herrn jetzt und immerdar. Amen.

V.

Das Gewissen.

Text: 1 B. M., K. 4, V. 1—16.

In einem meiner letzten Vorträge habe ich darauf hingewiesen, wie die heilige Schrift oft ihre wichtigsten Erinnerungen uns nicht unmittelbar als Gesetze, als [illegible] [illegible], darbietet, sondern es uns überläßt, zwischen den Zweigen und Blättern der Geschichtserzählung die Früchte, die Gesetze selbst herauszufinden und hervorzuziehen. Solche aus der Erzählung erst abzulösende Lehren befinden sich auch in dem eben verlesenen Stücke. Da tritt uns in dem Verhalten Kain's oben auf die Mahnung entgegen, wie die Eifersucht zum böswilligen Neide, dieser zum Morde führe und wie wir uns vor einer schlimmen Leidenschaft schon deshalb hüten müssen, damit wir nicht in andere, noch schlimmere gerathen und so endlich zum [illegible] Verbrechen reif werden. Aber eine Lehre noch allgemeineren Inhalts und die unser Interesse noch stärker und ungetheilter in Anspruch nimmt, gewahren wir tiefer in dem Laube dieser poetischen Schilderung, ich meine die Lehre von dem Ursprung, von der Thätigkeit und von der Macht des Gewissens. Was könnte wichtiger für uns sein, als eine Untersuchung über diesen Gegenstand? Das Gewissen ist das oberste, unver-

furchtbare Gesetz; das wir haben, der oberste Richter über unsere Handlungen und nach Befinden der strengste Strafvollstrecker an uns selbst. Was wäre das Religionsgesetz ohne das Gewissen? Ein Buch, dessen Schrift wir nicht entziffern könnten, oder welches doch zum mindesten uns nur willkührliche Verpflichtungen aufzuerlegen schiene. Gottes Wille bliebe uns verborgen durch ewiges Geheimniß. Was wären unsere guten Handlungen ohne das Gewissen? Ein Werk des Zufalls und der Laune. Wenn kein Mensch sie sähe, wenn sie unserer Neigung widerstrebten, wir würden uns zu ihnen sicher nicht herbeilassen. Das Gewissen ist das letzte Glied jener unsichtbaren Kette, welche vom unsichtbaren Gotte selbst ausgehend den Geist desselben leitet bis in unser Herz und der geringste böse Gedanke, das unscheinbarste Vergehen berühret diese Kette und ruft den leisen Funken der Gotteswarnung und des Gottesurtheils in uns wach.

So laßt uns denn heut unter Anleitung des verlesenen Textes und mit Hülfe anderer Bibelstellen die Natur des Gewissens betrachten, laßt uns sehen, wie wir den Mahnungen desselben zu unserem Heil und Nutzen folgen sollen, wie unglücklich wir im andern Falle sind und wie endlich unsere religiöse Gemeinschaft insbesondere das Streben befördert und fördern behülflich sei, den Forderungen des Gewissens gerecht zu werden. Gebe Gott uns dazu seinen gnädigen Beistand. Amen.

Wir lesen von dem Kain selbst, daß das Geschenk seines Bruders dem seinigen vorgezogen wurde und sein Antlitz senkte sich. Warum denn senkte es sich? Er mochte wohl nichts Gutes im Schilde führen, denn die Stimme Gottes ließ sich vernehmen: Wenn du gut bist, so kannst du es ja erheben! — Aber wußte Kain deshalb, weil er Böses im Sinne hatte, das Böse auch schon thun? Keineswegs! —

Die Stimme Gottes fährt fort: Aber wenn du nichts Gutes denkst, so ruhet die Sünde vor der Thür und begehrt nach dir, aber du kannst noch über sie herrschen. Leider wissen wir, daß Kain sie nicht beherrscht, daß er sich vielmehr von ihr beherrschen ließ und darum ward er bestraft. Womit? Mit nichts anderem als mit dem quälenden Bewußtsein der Sünde. Denn also hören wir ihn klagen גדול עוני מנשא Meine Sünde ist zu groß, als daß ich sie ertragen könnte. Seine Sünde sie ist seine Strafe. Es ward ihm bange und Angst; er wähnte, jeder, der ihn träfe, müßte ihn erschlagen und starb so tausend Tode. Aus seiner ruhig stillen Wirksamkeit sah er sich herausgerissen und dem Unruhigen und Flüchtigen waren von nun an schwere Hindernisse bereitet. Wie genau bezeichnend ist diese kurze Darstellung! Kann man in der Sprache der Kindheit, in welcher für abgesonderte Begriffe noch keine Worte vorhanden sind, das Erwachen und die Schrecken des Gewissens, alle unmittelbaren Folgen der Missethat gewaltiger und treuer wiedergeben? Fürwahr, wie wir uns über ein Kind freuen, das nach dem Ausdruck seines richtigen und wahren Gedankens ringend, sich klug zu helfen weiß, so überrascht und freut uns hier der kindlich treffende Ausdruck für einen der wichtigsten und schwierigsten Vorgänge in unserem Herzen. So lange der Mensch irgend einen bösen Gedanken in sich noch nicht hat aufkommen lassen, geht er munter und frei einher, die Sünde bestehet für ihn gar nicht, denn er hat keinen Sinn für sie; erst mit dem schlimmen Gedanken in uns, lagert sich lockend außer uns die Sünde, als wüßte sie, daß sie nun möglichenfalls eine Beute erhaschen könnte. Aber noch hat der Mensch einen Beschützer, mit dessen Beistand er ihrer Herr bleiben kann und wohl ihm, wenn er diese Hülfe gebraucht, wenn er den Schutz des Gewissens annimmt, das ihm als ein ernster und strenger, aber wohl-

treuerer und wahrhaft eingeweihter Freund erscheint. In Gemeinschaft mit ihm besteht er den Kampf und mit dem Siege kehrt ein ehrenvoller Friede in seine Brust ein. Aber wehe ihm, wenn er diesen Beistand zurückgewiesen und er sich feige der Sünde unterwirft; aus dem göttlichen Freunde wird plötzlich ein Rächer Gottes, er, der ihn vorher wohlwollend ermahnte, wird jetzt sein Züchtiger, aus der Sünde selbst bereitet er die Geißelzähne der Strafe: den Schrecken, die Furcht, das Entsetzen, die Angst. Aber hiermit hängt für ihn noch Folgendes unmittelbar zusammen. Was er nun unternimmt fällt ihm viel schwerer denn zuvor, nicht mehr mit gewohnter Leichtigkeit fördert er seine Pflichten, ein Fluch ruht auf seiner Hände Werk, denn seine moralischen Kräfte haben abgenommen und er ist wirklich in Gefahr unterzugehen. Doch Gott der Herr will nicht, daß der Mensch untergehe und sterbe, sondern daß er lebe und sich bekehre. Ist ihm die schwere Arbeit gelungen, sein Herz umzuwandeln, dann hört auch die Furcht, die Gewissensangst auf, ein Zeichen fühlt er sich plötzlich auf die Stirn gedrückt, das ihm ebenso zu sich wie zu Anderen wieder Vertrauen giebt und ihn beruhigt und sichert vor dem drohenden Tode. Dann tritt er gewissermaßen in eine neue Laufbahn ein und wie Kain in ein ander Land zog zu frischer Wirksamkeit, so ist auch für ihn ein Wendepunkt eingetreten, wo von Neuem in seine Hand gegeben sind das Böse und das Gute, der Tod und das Leben. So haben wir also in dem Gewissen unseren Ankläger, den wir nicht verblenden, unseren Richter, den wir nicht bestechen können und der durch die Art, wie er uns straft, unser bester Erzieher wird. Aber, meine Freunde, manch' unabweislicher Zweifel drängt sich dabei unserem Nachdenken auf. Jene ideale Vorstellung, jenes allgemeine Schema — sagen wir uns — ist sehr schön und sinnig, doch scheint sich darnach

weder die Bibel selbst in ihren deutlichen Aeußerungen, noch auch das Leben in seiner uns vorliegenden Wirklichkeit zu richten. Spricht es die Bibel nicht deutlich genug aus, daß überall, wo der Mensch abtrünnig wird der göttlichen Stimme, die Gottheit selbst Ursache davon ist? Heißt es nicht ganz klar bei Pharaoh, auf den doch durch die Ruten Gottes so gewaltig eingestürmt worden ist, daß er die Israeliten ziehen lasse, schon von vorn herein: ואני אקשה את לב פרעה ולא ישמע Ich, der Herr selbst, werde verhärten das Herz Pharaoh's, daß er nicht hören wird. Und doch trifft ihn dafür das Strafgericht eben dieses Gottes. Und nach jedem einzelnen Strafgericht wieder aufgefordert, das Volk frei zu geben, wird ihm immer wieder von Gott buchstäblich der Sinn verkehrt, daß er gegen dessen Gebot stets von Neuem frevelt. Und ebenso sehen wir ja dieses Verhältniß auch ausdrücklich auf Israel angewendet, wovon ja viele Stellen, besonders aber folgende, Zeugniß giebt. Gott redet zum Propheten Jesaias: Gehe hin zu diesem Volke und sprich zu ihm: שמעו שמוע ואל תבינו וראו ראו ואל תדעו Hören sollet ihr, aber ihr sollet nicht erkennen, sehen, sehen sollet ihr, aber ihr sollet nicht einsehen. Verstocke das Herz dieses Volkes, mache seine Ohren schwer und verklebe seine Augen, daß es mit seinen Augen nicht sehe und mit seinen Ohren nicht höre ושב ורפא לו damit es zurückkehre und wieder genese. Hätte er, der liebende Allvater, so fragen wir ganz natürlich, es dem Pharaoh, es Israel nicht leichter machen, ihnen das Herz wenn nicht zum Guten lenken, wenigstens nicht verstocken sollen, dann hätte wohl jener gleich eingewilligt, dann hätten diese nicht nöthig gehabt, von ihren Verirrungen so schwer und so leidvoll bekehrt zu werden! Hängt es von einer höheren Willkühr ab, mich gnadenvoll sittlich-weise zu machen, oder mich nach Gefallen zu sittlicher Thorheit zu verdammen, und

kann ich armer Mensch denn für meine Sünden, was der Weise für seine Weisheit und was hat es denn mit der gepriesenen Wahrheit auf sich, die uns gepredigt wird in jener [illegible]legende, nach welcher uns Gott ja nur zum Guten mahnt. Versuchen wir den Widerspruch zu lösen: Die Sittengesetze, deren äußere Quelle uns die mosaische Lehre, deren unversiegliche innere Quelle aber allen Menschen das Gewissen ist, sind sämmtlich auf unseren Willen gerichtet. Auch jenes Erkennen, das uns so oft in der Schrift als die Grundlage unseres Verhaltens geboten wird; auch beim Erkennen ist das Sittliche das von uns abhängige, nur das freie Erkennenwollen. Wer erkennen will, erkennt auch so viel, als nur immer von ihm verlangt werden kann. Aber so viel wir zu erkennen fähig sind, so viel wird auch von uns verlangt. Von dem, der reich ist an Geist, verlangt sein Gott, verlangt der ewige Bote Gottes, das Gewissen, auch Reichliches, kleine Gaben nur von dem, der arm ist. Darum sind die Befähigungen, mit welchen Gott diesen und jenen besonders ausgestattet hat, an und für sich kein Vorzug; Gott hat Moseh dadurch nicht mehr begnadigt, daß er ihm so große, von allen Menschen angestaunte Gaben verliehen hat, als jene mittelmäßigen, denen er nur weniges gegeben.

Aber Moseh hat sich selbst die Gnade, hat sich selbst das freie Verdienst erworben, indem er gewissenhaft, was ihm Gott verliehen, anwandte, indem er seinen Reichthum dazu benutzte, eine ganze Welt zu ernähren, kurz, indem er Alles, was sein Gott von ihm fordern konnte, so ausführte wie keiner vor ihm und keiner nach ihm. Israel zunächst ist sein Erbe zu Gute gekommen; darum aber verlangt auch das Gewissen jedes Israeliten von ihm, daß er, der im ererbten Reichthume der religiösen Wahrheit Auferzogene, mehr leiste als die anderen Menschenkinder. [illegible]

הראת לדעת כי ה׳ הוא האלהים אין עוד מלבדו Du Israel bist ja unterrichtet worden in der Lehre vom einzigen Gotte; von wem anders als von dir soll die Gottheit ihre Heilighaltung und die Heilighaltung ihrer ewigen Sittengesetze verlangen? Wenn daher schon frühzeitig dieses Volk seinen Reichthum gewissenlos vergeudete und statt ihn zu vermehren, ihn durch Götzendienst und Unsittlichkeit zerrinnen machte, so ruft ihm der Prophet gar gerechterweise zu: Ihr wollet nicht erkennen, nun denn, so sollet ihr auch nicht erkennen, sollet zu eurer Strafe nicht erkennen, daß ihr eurem Untergange entgegen geht. Wer nicht erkennen will, wer die Stimme Gottes, des Gewissens nicht hören will, der soll sie auch nicht hören, um eben dadurch bestraft zu werden, daß er sie nicht hört. הלא יוכיח המלמד אדם דעת Sollte denn der nicht strafen, der dem Menschen Einsicht verliehen? אשרי הגבר אשר תיסרנו יה ומתורתך תלמדנו Wohl dem, der die Strafe versteht und sich eine Lehre daraus nimmt! — Die Anwendung auf das gewöhnliche Leben liegt sehr nahe. Nicht diejenigen, welche wegen karger Gaben nicht weit vorwärts kommen im Streben nach dem göttlichen Ziele, sondern diejenigen, welche trotzdem, daß sie begabt worden, trotzdem, daß sie einsehen könnten, nicht einsehen mögen, die sehet ihr büßen ihre Lässigkeit und wenn sie durch den Schaden nicht weise werden, endlich durch denselben untergehn. Ihr deutliches Vorbild ist eben jener egyptische Pharaoh, der neunmal gezüchtigt, weil er nicht einsehen wollte, als er endlich durch die zehnte, die härteste Strafe gedemüthigt uns gebessert schien, durch einen Rückfall in die alte Verstocktheit zu Grunde ging. Und so haben wir denn in diesen Erzählungen der Bibel statt eines Widerspruches gegen ihre eingangs ausgesprochene Grundwahrheit vielmehr die zutreffendste Bestätigung. Ja, alle ihre Ausführungen haben nicht eigent-

sich diesen Hauptgedanken zum Mittelpunkt. Die Geschichte Joseph's und seiner durch die Macht des Gewissens gebesserten Brüder, die Geschichte der hartnäckig bleibenden Israeliten in der Wüste, ihre ganze spätere Geschichte drehet sich um ihn; Alles spiegelt ihn bald in größerem, bald in kleinerem Bilde wieder. — Es wird nun, nachdem diese allgemeinen Umrisse entworfen sind, gesehen werden müssen, wie denn der Mensch der rechten Leitung des Gewissens sicher werden und wie er auf der anderen Seite, derselben allmählig verlustig gehn kann. Auch dafür enthält das Buch der Bücher, d. h. Schrift, herrliche Andeutungen, die wir nur zu entfalten und anzuwenden haben. In der Ungewißheit das Rechte zu finden, ruft David aus: Deine Wege o Gott thue mir kund, deine Pfade lehre mich; und ihm ertönt die Antwort: Das Geheimniß Gottes wird denen, die ihn fürchten, das ist ja sein Bund, daß er sie belehret. Und in den Sprüchen, die seinem Sohne Salomo zugeschrieben worden, heißt es: Wenn dein Ohr auf Weisheit horcht, dein Herz zur Vernunft sich lenkt, dann lernest du erkennen Tugend und Recht, richtigen Weg und jeden guten Wandel.

Vergleichen wir diese Sätze mit dem erstgefundenen Resultat, so erscheinen sie uns freilich seltsam. Früher gewannen wir die Schlußfolgerung: Wer klug ist, hört auf die Stimme des Gewissens, weil er darin sein Heil findet, und hier wird uns gesagt: Höre auf die Stimme des Gewissens und du wirst klug und einsichtig werden. Ja, es ist ein wunderbarer Zirkel- und Kettenschluß, der in die Ewigkeit fortgesetzt werden kann, aber er enthält auch die ewige Wahrheit. O möchten wir Alle ihn begreifen und tief beherzigen. Wer, ein kluger Beschauer, sich und die Anderen betrachtet, der kommt zu keinem anderen Schluß, als zu dem: Folge nur immer deinem Gewissen, nicht besser

kannst du für dein Glück bedacht sein. — Wer nun aber also thut und, ein gewissenhafter Mensch, sein Ohr dieser Stimme öffnet, fürwahr der wird immer weiser und weiser. Auf Grund nun dieser zugenommenen Erkenntniß erleuchtet sich auch sein Gewissen immer heller, das Licht Gottes verdrängt immer mehr die Finsterniß in ihm, er folgt dem Lichte nur, um von Neuem auf stets heilsamere Erfolge zu stoßen, und siehe da, er wird mit jedem Tage zugleich weiser und glücklicher. Aber, o wenn es doch mehr als ein frommer Wunsch wäre, daß Alle so verführen, daß Alle weise würden! Wie viele verfahren nicht gerade umgekehrt, sie modeln ihr Gewissen, ihre Grundsätze, nach der Art um, wie sie gerne handeln möchten, wie ihre böse Neigung ihnen empfiehlt. Da hören wir wohl: Ich habe den Grundsatz keinem Nothdürftigen aufzuhelfen! Es ist doch etwas Schönes um einen Grundsatz, und so erscheint die Hartherzigkeit förmlich gerechtfertigt. Aber kann denn in der Menschenbrust solch ein Grundsatz erstehen? Kann das Gewissen ihn gut heißen? Ist es nicht die schlimme Lust des Geizes, die jenes Verfahren eingiebt und die er nun, der böse Thor, zum Grundsatz stempelt! So macht sich der gewissenlose Mensch selbst in seinem Gehirn verworren und thöricht in seinem Herzen, so kommt es, daß er die Verhältnisse der Wahrheit verkehrt, daß er das Böse zum Guten, das Gute zum Bösen macht. Aber wehe denen, die also thun: הוי האמרים לרע טוב ולטוב רע שמים חשך לאור ואור לחשך שמים מר למתוק ומתוק למר Wehe denen, ruft der Prophet, die das Böse gut nennen und das Gute bös, die die Finsterniß machen zum Licht und das Licht zur Finsterniß, die Bitteres machen zu Süßem und Süßes zu Bitterem כי מאסו את תורת ה' ואת אמרת קדוש ישראל נאצו denn sie verschmähen die Unterweisung des Gottes der Heerschaaren und verwerfen das Wort des Heiligen Israels! — Ja, ihre

besten Ueberzeugungen, die sie so mühsam gesammelt aus dem Unterrichte des Herrn, ihre schönsten, unverwelklichen Früchte, die sie gewonnen hatten aus dem heiligen Erdreich des Gewissens, verschmähen sie und geben sie hin für die unreinen Auswüchse ihres Herzens. —

Wenn wir endlich bei allen unseren Resultaten das Hauptaugenmerk darauf richten, wie sich zu ihnen unsere religiöse Gemeinde insbesondere verhält und verhalten soll, so werden wir auch jetzt auf dies Verhältniß einen sorgsamen Blick richten müssen. Dabei ist es vor Allem nöthig, die Frage zu beantworten, ob, wie das Gewissen des Einzelnen sich zu einem immer reiferen Selbstrichter auszubilden vermag, so auch das Gewissen der Gesammtheit fortschreiten kann? — Und darauf antworten wir mit einem bestimmten Ja. Wir behaupten sogar, daß wenn der Fortschritt des Einzelgewissens, wie wir gesehen haben, von der freien Selbstbestimmung des Menschen abhängt, das Gewissen der Gesammtheit mit Nothwendigkeit in die Bahnen des Fortschritts gezogen wird. Eine höhere Macht als die auch des größten, gewaltigsten Menschen lenkt ihren Geist, es ist die Macht der Wahrheit, die Macht Gottes, der die Wahrheit selber ist. Oder glaubt Jemand, daß uns Allen auf unserem heutigen Standpunkte das Gewissen dieselben Vorschriften machen könnte, als einst dem Abraham und seinem Zeitalter? Wird das Gesammtgewissen nicht manches von uns dringend verlangen, worüber es selbst einem Mosch schwieg und hinwiederum von Manchem uns abmahnen, was es ihm zur Pflicht machte? Die Hand auf's Herz! Wenn Israel heutzutage die Macht und die Gelegenheit hätte, Völker, die dem Götzendienst verfallen sind, zu vernichten, würde einer von uns, wie jener gethan, es unternehmen wollen, sie auszurotten mit Feuer und Schwerdt? Sprechen wir es frei aus, kein einziger würde sich dazu

finden. Und wer würde uns davon zurückhalten, da ja anerkannt ist, daß Macht und Gelegenheit auf unserer Seite wären. Niemand, meine Freunde, als das Gewissen, dieser ewige Befehl Gottes. Ja, insofern wir dasselbe zum einzigen Prüfer unserer Handlungen wie der vergangenen Zeiten haben, können wir wohl sagen: Noch mehr, als wir überzeugt sind, daß Gott einst Moseh dieses sein Verfahren befahl, sind wir überzeugt, daß er dasselbe uns nimmer befehlen könnte. Jenes erstere erscheint unserem Gedanken wahr, weil ein Moseh es verkündete, letzteres erscheint uns nothwendig. Dann: so wie es Thatsache ist, daß wir durch die Macht der Wahrheit in der Wissenschaft und in allerlei Kunstfertigkeit fortgeschritten sind, ist es auch Thatsache, daß im Verein mit unserem Sittlichkeitsgefühl unser Gewissen im Allgemeinen fortgeschritten ist. Wie das geschehen ist? Wie das möglich ist? Nun, fragst du denn auch, wie es möglich ist, daß die kleine Quelle den großen Strom erzeuge, daß aus dem winzigen Samenkorn der mächtige Baum sich entfalte? Unsere Quelle religiösen Lebens, מקור חיים die Moseh einst in einsamer Bergesgegend fand, er, der sie fand, wollte nicht, daß sie Quelle bleibe, sie sollte weiter fließen und weiter fließend wachsen und zum Strome werden. Und wir, Alle die wir heute leben, sollten uns überheben, wenn wir uns des breiten Stromes, der unser Theil ist, erfreuen? Ohne Bild, meine Freunde, wenn es feststeht, daß Alles, was wir hier als religiöse Gemeinde gethan, nicht mit leichtem Sinn geschehen ist, sondern hervorgegangen ist aus dem Bestreben, unserem Gesammtgewissen genüge zu thun, so sind wir nicht nur in unserem Rechte, sondern haben gethan, was die Pflicht erheischte. Ein unsichtbares Geschworenengericht, waltet das allgemeine Gewissen über dem Menschen; seine Urtheilssprüche stehen höher, als die des Richters, der nach dem

Buchstaben des Gesetzes urtheilt. Wer daher vor diesem Gericht besteht, der besorge nicht, was der andere etwa verhängen könnte. Aber dieses höhere Gericht urtheilt auch nach einem Gesetz und sein Gesetz heißt das Glaubensbewußtsein der Gegenwart; darum, wer gegen dieses Gesetz sich versündigt, wird auch von jenem verurtheilt. Nicht ungestraft kannst du festhalten, was längst dieses Bewußtsein gebannt; nicht ungestraft ertödten wollen, was es in's Leben gerufen. Das allgemeine Gewissen wird dich dafür züchtigen, wie dein Einzelgewissen dich dafür züchtigt, was du gegen deine Einzelerkenntniß gethan. Mit großem Unrecht glauben daher unsere Gegner, die mit ihrem Gewissen in einer früheren Zeit zurückgeblieben sind, wir hätten ohne Berücksichtigung des ihrigen, manchen altherkömmlichen Brauch, manche alte Anschauung aufgegeben. Grade, daß Männer von Ernst und Gewissenhaftigkeit, grade daß ein so großer für Glaube und Wahrheit begeisterter Theil sich *kein Gewissen* daraus machte, jene Sitten und Bräuche fallen zu lassen, grade dies dient zur unzweideutigsten Rechtfertigung und Begründung unserer Institution. Wenn nun im Gegentheil ihrem und dem Gewissen vieler anderer Tausende in Israel manche jener Anschauungen und Bräuche gradezu widerstrebten, wenn sie sich sagen mußten: ich kann *nicht mit gutem Gewissen* dieses und jenes Gebet verrichten, diese und jene Ceremonie mitmachen, so muß der aufgerichtete Sammelplatz für diese in der ganzen Judenheit verbreitete Schaar von fortgeschrittenen Glaubensbrüdern als die Erfüllung des dringendsten Bedürfnisses in Israel angesehen werden, als eine Befriedigung des Gewissens für eine Gesammtheit, die wahrlich größer ist, als ein oberflächlicher Blick auf unsere Zeitgenossen glauben läßt. —

Endlich noch ein Wort gegen die Einwendung, daß ja

schon die sichtbare Außenseite unseres Gottesdienstes beweise, wie Gründe des äußeren Anstandes bei seiner Einrichtung mitwirkend waren. Die Mitwirkung leugnen wir nicht, sondern antworten hierauf: In der That sind Verstöße gegen den Anstand, wenn auch geringerer Art, doch gleichfalls Verstöße gegen das Gewissen der Menschen. Auch wo den Anstand verletzt wird, sträubt sich dagegen eine innere Stimme in uns. Die geläuterte innere Erkenntniß führt unmittelbar mit sich ein gereinigtes Aeußere. Jenen Ruf, den Jacob ergehen ließ an sein Haus, als er es der lichten Gotteserkenntniß zuführte: Reiniget euch und wechselt eure Kleider, er ist nicht ungehört an uns vorüber gegangen.

So lasset uns denn auch fernerhin dienen dem allmächtigen Gotte nach unserem Gewissen; mit frohem Bewußtsein können wir dann ausrufen: ה' בינינו סיני בקודש Der Herr ist unter uns, der Gesetzesberg in unserem Heiligthum. Amen.

VI.

Die Demuth.

Unter allen Erdensöhnen, die nach dem Ideale höchster menschlicher Vollkommenheit gerungen haben, stehet obenan der große Prophet, welcher den Religionsgesetzen Israels ihren Namen gegeben, er, der als der geschickteste Träger der reinen Gotteslehre zu ihrem Verkünder ist erkoren worden, stehet Moseh obenan. An seinen Namen knüpfen sich auch für den oberflächlichsten Kenner seiner Wirksamkeit die ausgezeichnetsten Vorzüge, die höchsten und seltensten Eigenschaften und wer auch immer nach einem Vorbilde sucht, nach dem er sich richte, Moseh stehet ihm da als dieses Vorbild, Moseh bietet ihm für die wichtigsten Seiten des Lebens ein Muster in seinem großen, eigenen. — Aber mitten unter diesen erhabenen und hellleuchtenden Tugenden befindet sich auch eine, deren Namen nicht erhaben klingt, die nicht weithin strahlet, die sich vielmehr still und dunkel zu halten sucht, sich mehr zu verdecken, als herauszustreichen geartet ist, die aber dennoch von der heiligen Schrift einzig und allein an jenem Gottesmanne hervorgehoben wird, ich meine seine Demuth und Bescheidenheit. Für die übrigen Tugenden läßt die Bibel des Gesetzgebers Wirken

und Walten, läßt sie seine Geschichte sprechen, die Demuth hebt sie durch bestimmt und geradehin ausgesprochene Angabe heraus. (4. B. M., 12, 3): „Und der Mann Moseh war sehr demüthig, mehr als irgend ein Mensch auf dem Erdboden.“ Was ist das für eine Tugend, die so unscheinbar sich verhält und doch so in Ehren gehalten wird, daß sie der Schrift allein gilt statt alles Lobes bei dem, den sie als den ersten Propheten feiert in Israel, die der geringsten einer leicht erreichen zu können scheint und von der doch wieder schon der alte weise Rabah folgendes Geständniß ablegte: Nach drei Dingen — sagt er — habe ich gestrebt, zwei davon hat mir die himmlische Gnade gewährt, das dritte ist mir jedoch versagt geblieben: das Wissen des Rabbi Hunna, wie der Reichthum des Rabbi Schisdah ist mir zu Theil geworden, die Demuth des Rabba Sohn Hunna's konnte ich mir nicht aneignen ענותנותא דרבה בר הונא לא יהבו לי. Nehmen wir, liebe Genossen, einige bezeichnende Züge aus dem Leben unseres hehren Gesetzgebers heraus, um ein Bild seiner Demuth zu bekommen, betrachten wir das Wesen dieser Tugend und suchen wir dann selbst sie in unserem Leben anzuwenden. Der Allgütige, der gar herablassend sich erweiset gegen die, so in Demuth vor ihm wandeln, gebe dazu seinen Segen; er gebe, daß nicht flüchtig und wirkungslos an uns vorübergehe, was seine heilige Thorah uns lehrt, daß wir es nicht nur bedenken, sondern auch beherzigen, nicht nur mit geschärftem Blicke prüfen, sondern auch mit empfänglichem Sinne in uns aufnehmen. Amen.

Als die für unseren Zweck wichtigste und vorbildliche Epoche tritt uns jene entgegen, da Moseh zum ersten Mal und allein mit Gott sich unterredete, als dieser ihm in dem brennenden Dornbusch erschien. In jener bedeutsamen, feierlichen Stunde, da das Wesen der Wesen dem Hirten

am Horeb sich kund gab und ihm die herrlichste, ruhmreichste Sendung übertrug, ein ganzes Volk aus der Sklaverei und dem Götzendienst zur Freiheit und zur Verehrung seines, des Einzigen, ewig Wahren zu führen, wie verhielt sich da Moseh? An Muth konnte es wahrlich ihm nicht gebrechen, den es schon als Jüngling getrieben hatte, aufzutreten für das gekränkte Recht seiner Brüder, zu kämpfen für das Recht der Schwachen, der Töchter Reuels, gegen der gewaltigen Landeshirten ungerechte Uebermacht, ja, der dem Drange nicht widerstehen konnte, nach seiner Geisteseingebung unberufen zu richten im Streite zwischen seinen Brüdern. Und er, der demnach gar gewaltig in sich die hohe Kraft des Willens, der Thatenlust und der Einsicht verspürt haben mußte, er mochte dennoch das seiner Neigung wie seinen Fähigkeiten so günstigen Spielraum darbietende Amt nicht annehmen und erst als der Ewige, wie die Schrift ausdrücklich und umständlich mittheilt, zu wiederholten Malen seine Einwendungen beseitigt hatte und in Zorn entbrannte über seine Weigerung, erst da ging Moseh hin gen Egypten und begann die Sendung, die ihm vom Höchsten geworden. Wenn ihm also der Muth und die Thatkraft nicht fehlten, warum denn zögerte Moseh der vernommenen Stimme Gehör zu geben. Eben weil er den wahren Muth, weil er Demuth hatte. Das ist es, was die heilige Schrift uns darstellen will durch dieses Wechselgespräch Gottes und seines treuesten Knechtes.

Dem Allwissenden lag die Seele desselben offen da, er brauchte ihre Beschaffenheit nicht durch ein Gespräch zu prüfen, aber auch wir sollen sie kennen lernen diese schöne Seele, um die Vereinigung göttlicher Begabtheit und kindlicher Zurückhaltung, würdigster Größe und bescheidenster Einfalt zu bewundern und ihr nachzueifern. — Betrachten wir näher das Bild, das mit wunderbaren Farben sich vor

und aufrollt. Moses's Geist vernahm klar und deutlich die Stimme Gottes und er war tief und innig von ihrer Wahrheit durchdrungen, er vertrauete fromm und hingebend dieser Stimme, aber er trauete nicht sich selbst, aber er glaubte weder an das Ausreichen seiner Fähigkeiten, noch konnte er sich's erklären, warum ihn gerade die Stimme zu jenem großen und schwierigen Amte berufe. „Wer bin ich, so ruft er zum ersten, daß ich zu Pharaoh hingehe, daß ich die Kinder Israels aus Egypten führen soll? מי אנכי אלך אל־פרעה וכי אוצי את־בני ישראל ממצרים Ich, der einzelne Tropfen in dem Meere, das der Hand des Allmächtigen entronnen, der einzelne Sterbliche in der großen Reihe der Zahllosen, die er in's Dasein gerufen, welches Verdienst habe ich, daß ich der Auserwählte sein soll, jene beglückende Weltaufgabe zu lösen oder den Anfang ihrer Lösung zu unternehmen. Nein, dieser Auszeichnung bin ich nicht würdig, nein, diesen Triumph verdiene ich nicht. — Als Gott darauf ihm Muth einflößte und ihm seine Hilfe und seinen Beistand zusagte, da sprach Moseh zum zweiten: Aber sie werden mich fragen, wer ist der Gott, der dich schicket, und auch wenn ich ihnen dein Wesen als das des Ewigen werde kund gethan haben, so werden sie mir nicht glauben und sagen: Der Ewige ist dir gar nicht erschienen. Wenn also auch Moseh durch den göttlichen Beistand gern sich seiner Aufgabe gewachsen glauben mochte, so setzte er dennoch nicht voraus, daß ihm die Anerkennung müsse zu Theil werden; er, der sich nur Unwürdigkeit zuschrieb, er muthete seinen Brüdern nicht zu, daß sie an seine auszeichnende Berufung schlechthin durch seinen eigenen Werth ohne göttliche Zeichen glauben müßten. Und als der Herr ihm auch diese an die Hand gab, da wendete er zum dritten ein: Bitte, Herr, ich bin kein Mann von Reden, schwer von Mund und schwer von Zunge bin ich, d. h. unwürdig bin ich dennoch, denn

die äußeren Mittel fehlen mir, durch welche ich wirken könnte auf diejenigen, denen ich deine Lehre verkünden soll. Und da endlich der Allmächtige zurechtweisend ihn gemahnte: Bin ich es nicht, der dem Menschen alle seine Sinne verleiht, mache ich nicht blind und sehend, stumm und hörend, da noch flehte Moseh: בי אדני שלח־נא ביד־תשלח: O, Herr, ich bitte dich, sende doch einen anderen, sende einen würdigeren. — Wenn wir bedenken, wie würdig sich nachmals Moseh seiner Sendung gezeigt, wie glänzend er das Vertrauen rechtfertigte, das Gott in ihn setzte, so muß uns, da wir das wissen, mit unwillkührlicher Zuneigung erfüllen die kindliche Bescheidenheit, mit der er sich jener Sendung zu entziehen suchte. Freilich verräth das dringende Ablehnen eine gewisse menschliche Schwäche, aber es ist die schönste, edelste Schwäche, die je ein Mensch verrathen; diese Selbstunterschätzung, diese Herabstimmung seines Werthes, kurz diese Demuth, sie zeigt uns den herrlichen Mann erst recht eigentlich im Strahlenglanz menschlicher Verklärtheit; hätte er gleich nachgegeben, Gott würde freilich nicht in Zorn über ihn entbrannt sein, wir selbst würden ihm vielleicht als einem höheren Wesen mehr Bewunderung und Staunen gezollt haben, ob des stolzen Selbstbewußtseins, ob der großartigen Sicherheit, aber unser Herz hätte er nicht so bezwungen, aber seine reine und schöne Menschlichkeit würde er uns nicht offenbart haben.

Erst seine Demuth macht ihn für uns Menschen, denen er so gelebt und gewirkt hat, so anziehend und so sittlich liebenswürdig, erst sie erfüllt uns mit dem unbedingtesten Vertrauen zu seiner in ihm selbst liegenden Würdigkeit und indem der Vertreter der Lehre in unseren Herzen dadurch gewinnt, wirkt auf uns diese Lehre selbst viel sicherer. Wenn ein weiserer Mund denn der meinige, von dieser heiligen Stätte euch vor wenigen Wochen gezeigt, daß es gerade

ein Mensch mit seinem menschlichen Fühlen und Denken, aber auch mit seinen menschlichen Schwächen sein mußte, durch den allein sich Gott uns offenbaren konnte, so behaupten wir in demselben Sinne und Geiste, daß derjenige Mensch der würdigste Vermittler der Offenbarung sein mußte, der vor Gott als der seiner Schwächen und Fehler sich bewußteste erschien, der zwar am meisten und mit dem größtmöglichsten Erfolge darnach strebte heilig zu sein wie sein Gott, der aber auch mit der tiefsten Demuth die Unerreichbarkeit dieses Zieles erkannte, der sich der göttlichen Gnade in so hohem Maße erfreute und der dennoch stets ihrer unwürdig zu sein erklärte. — Wenden wir unseren Blick von diesem Bilde hier auf unser eigenes Leben. Wie ganz anders, meine Zuhörer, verhalten wir uns, denen nicht die Einsicht und die Fähigkeit, nicht die Kraft und die Tugendfülle eines Mosch zu Gebote steht. Uns kann der Allerhöchste nicht genug Gnade gewähren und uns nicht genug erheben, um uns zufrieden zu stellen. Wir sind so durchdrungen von Ansprüchen, daß uns jede Staffel auf der Leiter der Lebensstellungen trotz unseres Unwerthes zu niedrig erscheint. Gar oft verlangen wir, daß ohne unsere Anstrengung das hohe Ziel uns entgegenkomme, daß wir finden, ohne zu suchen, daß wir erreichen, ohne zu streben und statt beharrlich und ausdauernd dazuzuthun, möchten wir uns tragen lassen durch das göttliche Ungefähr in den Gärten des Lebens, wo die lieblichen Früchte des Genusses und der Ehre wachsen, daß wir sie nur zu pflücken brauchen; wo die Blüthen des Glückes duften, daß wir sie nur einzuathmen haben in süßer Behaglichkeit. Und haben wir gar etwas gethan und geduldet für unseren Beruf, hat unser Angesicht manchmal den Schweiß der Mühsal benetzt, den jeglicher Mensch zum Opfer bringen muß auf dem Altare des Allerhöchsten, haben wir kaum das Steuer ergriffen

zur Fahrt nach dem Ziele, da soll auch gar bald das Ufer der Vergeltung uns winken, dann soll die Vorsehung ihre ganze Aufmerksamkeit uns zuwenden, uns wohl gar zum Mittelpunkt ihrer Weltenlenkung machen und unsere verwegensten Ansprüche befriedigen. Wir fragen nicht wie Moscheh: Wer bin ich, daß ich dieser Stellung gewürdigt werden sollte von Gott, sondern wer sind die Anderen, daß sie einhergehen, was können sie für Verdienste gegen die meinigen halten, aufweisen, daß sie so begünstigt werden. Dann halten wir der Vorsehung all' unsere Werke und Thaten vor, berechnen ihr gewissermaßen die Summe, die wir eingesetzt für ein glückliches Loos, schätzen und überschätzen gewöhnlich jede unserer Anstrengungen und Mühen und indem wir damit das was uns geworden, vergleichen, finden wir gar sicher heraus, daß uns Unrecht geschehen ist.

Und wie wir durch Unzufriedenheit und Ungenügsamkeit den Hochmuth unseres Herzens verrathen, so lassen wir uns auch wieder in den Tagen des Glückes zum Uebermuth verleiten. Wir wünschen nicht, wie Moscheh, Zeichen, daß die Gnade von Gott kommt, sondern jeden Erfolg schreiben wir ohne zu schwanken uns selbst zu, unserer Weisheit, unserer Geschicklichkeit; wir bilden uns ein, das Glück bezwungen und für immer in unserer Gewalt zu haben, und wenn wir die Anderen tief unter uns sehen, so haben sie selbst nur Schuld, sind Thoren, die es nicht verstanden wie wir, den Schlüssel der Weisheit herauszufinden und die Pforten des Glückes damit zu öffnen. Uebermuth im Glück und Ansehn, Hochmuth in schlimmen und gedrückten Lebenstagen, das sind die Götzen, die wir nicht von Moscheh geerbt, die er vielmehr durch Beispiel und Lehre von dem Altar unseres Herzens zu stürzen und hinweg zu tilgen trachtete. Wie aber demüthig vor Gott, so erwies sich Moscheh als bescheiden vor den Menschen. Freilich findet die Demuth

so hoch über der Bescheidenheit, als der Glaube über dem Wissen steht, aber die wahre Bescheidenheit ist doch immer ein Ausfluß jener und wird darum gleichfalls in das Bereich des Religiös-Sittlichen gezogen. מאוד מאוד הוי שפל רוח בפני כל אדם Befleißige dich gar sehr der Bescheidenheit gegen Jedermann. Vor Gott dem Schöpfer sollst du deine, des Geschöpfes, Nichtigkeit erkennen, vor den Menschen sollst du, auch wenn dein Werth wirklich größer ist, als der ihrige, immer doch deiner Unvollkommenheit und ihrer Vorzüge dir lebhaft bewußt bleiben. Auch hiervon hat uns die Schrift ein schönes Beispiel unseres Moseh aufbewahrt. Als er nämlich bereits den wunderbaren Zug aus Egypten bewerkstelligt, mächtige, feindliche Völker mit starker Hand besiegt und als Feldherr, Führer und Richter der Israeliten hoch über seine Nebenmenschen sich emporgeschwungen hatte, da kam zu ihm Jithro und sah ihn allein richten das Volk und sprach zu ihm: Es ist nicht gut, was du da thuest, erschlaffen wirst du also, denn zu schwer ist das für dich, du kannst es nicht allein ausführen: Und nun höre auf meine Stimme, ersieh' aus dem ganzen Volke tüchtige, gottesfürchtige und gewinnhassende Männer, die setze über sie, daß sie richten das Volk und erleichtere es dir, daß sie mit dir tragen. Und Moseh, heißt es, hörte auf die Stimme Jithros und that Alles, was er gesprochen. Wahrlich, wir können dieses Beispiel nicht genug beherzigen! Der geringe, unbedeutende Mann belehrt den, dessen himmlisches Geisteslicht schon damals den Erdball zu erleuchten begann, der die glänzendsten Zeugnisse seines hohen Genius bereits aufgewiesen, belehrt ihn und findet in ihm den gelehrigsten Schüler. Aber eben dadurch war Moseh so weit gelangt, der Verwalter und Vertheiler der Wahrheit zu werden, daß er den göttlichen Geistesfunken in jedem Menschen erkannte und anerkannte, daß er, der Besitzer des rei-

nen Goldes, welches er so reichlich verschenkte, den nicht verschmähte, der nur mit kleinen Kupfermünzen bedacht war, daß er alle Gäste an der Tafel des Herrn, schon um des Herrn und Schöpfers selbst willen, hoch und werth hielt. Glücklich das Zeitalter שהגדולים שומעין לקטנים wo die Großen die Lehren der Geringen beachten, wo Einer sich nicht über den Andern erhebt, wo der Geleitsbrief, den alle Menschen für ihre Lebensreise vom König der Könige erhalten haben, geachtet und geehrt wird, schon um dessentwillen, der ihn ausgestellt. Ja, durch diese tief in seiner sittlichen Natur begründete Bescheidenheit hat Israels gefeierter Held sich zum höchsten Würdenträger der Menschheit, zum Lieblingsdiener Gottes ausgebildet. Denn die Einbildung ist es, die uns zumeist an der Ausbildung für das Höchste hindert, die Selbstgefälligkeit, die uns der Erreichung der Gottgefälligkeit verlustig macht. Weil Moseh bescheiden war, gab er sich der Außenwelt hin mit seinen Gedanken, vertiefte sich in die Fülle des Lehrreichen und ging immer weiser und weiser daraus hervor, weil er demüthig war, versenkte er sich in Gott und schauete dessen Abbild. Darum spricht auch der Herr in der Schrift: Zu euch anderen Menschen rede ich nur dunkel, wie wenn ihr im Traume mich höret לא־כן עבדי משה בכל־ביתי נאמן הוא Nicht also mein Knecht Moseh, in meinem ganzen Hause ist er bewährt. Zu ihm rede ich von Mund zu Mund, und deutlich, nicht in Räthseln, daß er ein Abbild des Ewigen schaue. —

Und doch hielt eben dieser Moseh seines Herrn Auftrag für zu schwierig und doch mochte er denselben nicht eher antreten, als bis ihm seines Bruders Aaron Hülfe und Stütze zugewiesen wurde, gewiß auch hierdurch die Lehre recht eindringlich empfehlend, daß der Mensch, er mag von der göttlichen Allmacht mit noch so großen Gaben

bedacht worden sein, immer auch der menschlichen Hülfe seines wenn auch ärmer begabten Bruders und Nebenmenschen sich nicht überhoben dünken solle.

Der Prophet Jesaia rufet denen, welche nach Weisheit und Erkenntniß streben, die Worte zu הוי כל־צמא לכו למים Ach! ihr Durstigen kommet zum Wasser! Warum vergleichet der Prophet, so fragen unsere Alten, die Worte der Weisheit und der göttlichen Lehre mit dem Wasser? Weil wie das Wasser die Anhöhen verläßt und nach der Niederung sich hinzieht, auch die göttliche Lehre und Weisheit nur dem Demüthigniederen sich bewährt, nur sich an ihm fruchtbar beweist. — So lasset uns denn, meine Freunde, das von Moseh entworfene Bild zu unserem Vorbild machen, dann werden wir das Höchste zu erreichen streben, das beste Loos zu verdienen suchen, aber nur das geringe zu verdienen glauben, dann werden wir in dem Nebenmenschen das Ebenbild Gottes ehren und in uns selbst den schwachen Sterblichen nicht vergessen, dann werden wir den wahren Muth, das demüthige Vertrauen zu Gott, gleich Moseh, niemals sinken lassen und uns dessen würdig zeigen, der, wie jener herrliche Spruch lautet, uns selbst den Weg der Demuth vorgezeichnet hat; denn nicht auf majestätisch hohen Bergen, nicht unter schön belaubten Bäumen, sondern auf dem niedrigen Sinai und im verachteten Dornbusch offenbarte sich der, dessen Name gelobt sei jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

VII.

Die Freilassung des hebräischen Knechts.

Ein Bild des Menschen überhaupt und Israels insbesondere.

5. B. M. Kap. 15, V. 12—18. Wenn sich dir verkauft dein Bruder, der Ibri oder die Hebräerin, so soll er bei dir sechs Jahre dienen, und im siebenten entlasse ihn frei von dir. Und wenn du ihn frei entlässest von dir, so entlasse ihn nicht leer. Aufladen sollst du ihm von deinen Schafen und von deiner Tenne und von deiner Kelter. — — Und gedenke, daß du ein Knecht gewesen im Lande Mizrajim und der Ewige, dein Gott hat dich erlöst. Darum gebiete ich dir diese Sache heute. Und es soll geschehen, wenn er zu dir spricht: ich mag nicht von dir gehn — weil er dich liebt und dein Haus, weil ihm wohl ist bei dir. — So nimm die Prieme und setze sie an sein Ohr und an die Thür und er soll dir Knecht sein immerdar; auch deiner Magd thue also; es soll dir nicht schwer fallen sie frei zu entlassen.

Es ist etwas vielen unserer Bibelstellen Eigenthümliches, daß sie als das in kleinem Rahmen ausgeführte Vorbild anderer, bedeutsamerer Verhältnisse betrachtet zu werden verdienen, daß sie nicht blos um ihrer selbst willen aufgestellt zu sein scheinen, sondern um zugleich gewissen geschichtlichen Gestaltungen zu Grunde gelegt zu werden, auf die erst ein späteres Zeitalter die Anwendung finden konnte. Die verlesene Bibelstelle bietet eine solche Eigenthümlichkeit dar. Wir gewinnen durch sie nicht blos die Kenntniß von

dem, was in jenen fernen Zeiten und Zonen Gesetz war über eine gewisse Art von Sclaven in Israel, sondern auch ein Schema, welches auf theils ganz allgemeine, theils geschichtlich uns ganz nahe liegende Verhältnisse passend angewendet werden kann. Moseh, wie er alle Gewohnheitsrechte, die er bei seinem Volke vorfand, alle Sitten und Bräuche mit Ausnahme der götzendienerischen, nicht sowohl aufhob, als vielmehr veredelte und läuterte, gleichsam in ein schöneres und glücklicheres Klima hinüberführte, wo die wärmeren Sonnenstrahlen der Milde und Gerechtigkeit darauf wirken konnten, Moseh hat auch das vorgefundene Gewohnheitsrecht der Sclaverei nicht geradezu aufgehoben, sondern nur zum Besseren umgewandelt, gemäß dem Geiste, der sein ganzes Gesetz durchdrang. Der Sclave ward unter seinen gesetzgeberischen Händen in die Kette derjenigen Wesen eingereihet, welche auf eine gewisse Achtung und Anerkennung Anspruch haben, er sollte nicht blos die Schatten-, er sollte auch die Lichtseiten des Lebens kennen lernen, er sollte wenn auch nicht in die Rechte eines Bürgers, doch in die eines Menschen eintreten. Vor Allem aber mußte natürlich Moseh darauf bedacht sein in dem engeren Kreise derjenigen, welche von vornherein zum Genuß gleicher Rechte wie zur Uebung gleicher Pflichten zusammengetreten waren, im Kreise der Israeliten einen Zustand hervorzurufen, durch welchen die ewig nothwendigen Ungleichheiten menschlicher Gesellschaften und Stellungen bis auf ihr geringstes Maaß wenigstens zurückgeführt würden. Aus dieser Idee nun ist auch die Maaßregel hervorgegangen, von welcher die verlesene Bibelstelle spricht. Der ebräische oder israelitische Knecht sollte nach sechs Jahren entlassen, reich mit Gütern beladen entlassen werden, damit er seiner neuen Freiheit genießen und zugleich den Grund zu künftiger Selbstständigkeit legen könne. Und nicht durfte es dem Herrn schwer fallen ihn zu

entlassen, wenn er auch einen geübten und treu bewährten Diener an ihm verlieren sollte. Falls aber der Sclave selbst aus dem ihm liebgewordenen Verhältniß nicht scheiden mochte, so mußte er vom Herrn mit dem Knechteszeichen versehen werden und dann konnte er ihm immerdar dienen. Ich sage nun: auch diese Gesetzesstelle veranlaßt den aufmerksameren Beobachter sie nicht blos auf ihre eigentliche Bedeutung hin anzusehen, nicht blos als das, wofür sie sich schlechthin giebt, sondern auch als ein prophetisches Bild, das immerhin von uns mag gedeutet werden, wie Menschenthum und Geschichte es verlangen. Wie nämlich der ibrische Knecht ein Freigelassener seines Herrn wurde, so ist es auch die Bestimmung erstens des Menschen überhaupt, und zweitens des Israeliten insbesondere ein Freigelassener der ihn beherrschenden Mächte zu werden. Diese doppelte Freilassung wollen wir jetzt näher betrachten, zum unsichtbaren Begleiter unserer Gedanken aber flehen, daß er uns helfe in seinem Geiste zu denken, der der Geist der Wahrheit ist. Amen.

Der Mensch ist von Haus aus ein Sclave der Natur. Gehen wir im Geiste zurück auf jene Zeiten, als auf Erden der ursprüngliche Zustand herrschte, welcher ja ganz besonders der Zustand der Natur genannt wird. Da war der Mensch ganz unter ihre Botmäßigkeit gestellt. Er hatte mannigfache, aber nur augenblickliche Bedürfnisse; die ihn umgebende Natur allein vermochte sie zu befriedigen. Und sie befriedigte sie rasch wie er es begehrte, was sein Herz wünschte, er schauete um sich und fand es in ihrem Schooße. Was Wunder, daß er sie als seine Herrin verehrte, daß das Gefühl der Abhängigkeit von ihr ihn durchdrang. Und wenn er sah, daß ebendieselben Elemente, zu welchen er dankbar emporgeschaut ob der freundlichen Erhaltung, die

sie ihm gewährten, auch feindlich zerstören konnten, daß die Luft als verheerender Sturm, das Feuer als vernichtender Blitz, das Wasser als überfluthender Strom ihm wieder rauben konnten, was sie ihm gegeben, da gesellte sich wohl die Furcht zu der Dankbarkeit und der Mensch ward vollends ein Sclave der Natur.

Aber im Laufe der Jahrhunderte gelang es seinem Geschlechte durch Geisteskraft den schlimmen Launen der Naturkraft zu entrinnen, die Gefahren des Sturmes, des Wassers, ja wohl auch des Blitzes mehr oder weniger abzuwenden; selbst die Feindschaft der Erde konnte ihn nicht lange schrecken, denn gerade der Dienst, den er ihr zu widmen verdammt war, lehrte ihn vorsorglich der jähen Unfruchtbarkeit Trotz zu bieten. Und so wirket der Mensch durch Beschäftigung mit den Elementen, durch angestrengte Mühe und Arbeit ihrer gefährlichen Willkühr entgegen und bietet in solcher Art das Bild des ibrischen Knechtes dar. Wie dieser durch Dienst und Arbeit im Haushalte seines Herrn frei von dessen Herrschaft wurde, so wird auch der Mensch durch Dienst und Arbeit im Haushalt der Natur ein Freigelassener derselben. Reich beladen mit ihren Schätzen muß sie ihn entlassen, muß ihm von ihrer Kelter, ihrer Tenne und ihren Schafen spenden, daß er unabhängig von ihr sein Dasein weiter friste. Aber nicht blos in äußerer Beziehung, auch in innerer soll sich der Mensch der Herrschaft der Natur entziehen. Rein ist die Seele, so lange in reiner Himmelshöhe sie schwebet, aber ihr Trachten wird ein böses von Jugend an, wie dies das Bibelwort ausdrückt, sobald sie herniedergestiegen in die Hülle des Leibes. Da vergißt sie ihres reinen, heiligen Ursprungs und nimmt Theil an den oft gar unsauberen Gelüsten der Erde: sie wird eine Sclavin des Körpers. Wenn er dem Geschäft seiner Erhaltung nachgeht, muß sie ihm folgen und

ihn unterstützen; wenn er dem Sinnengenuß fröhnet, sie muß ihm beistehn. Aber indem sie sein Joch trägt und die niederen Arbeiten ihres Dienstes verrichtet, kommt ihr doch auch oft genug die Erinnerung ihrer göttlichen Herkunft und ihrer Bestimmung zur Freiheit und Unabhängigkeit. Und sie wendet sich an ihren Gebieter und heischet von ihm ihr Recht, ähnlich dem Recht des ibrischen Sclaven. Wenn sie sechs Tage ihm gedient nach seiner Strenge, dann solle er am siebenten sie freigeben, daß sie in ihre Heimath des Geistes zurückkehre und ihrer göttlichen Ungebundenheit und Seligkeit mit reinem Ergötzen genieße. Und wehe, wenn sie dies Verlangen nicht fühlet, wenn sie an ihrem irdischen Herrn mit so behaglicher Lust hanget, daß sie von dem Rechte des siebenten keinen Gebrauch macht, wenn sie nie wieder heimkehren mag in die reine Zone des Himmels, von dannen sie unter das Joch des Körpers getreten, die Sclavin eines Sclaven. Kennzeichnen wird sie dafür ihr Herr mit dem Kennzeichen immerwährender Knechtschaft. Einem solchen Knechte, bemerkt Rabbi Simeon so schön, mußte das Ohr durchbohrt werden zum Zeichen, daß er auf eines Sclaven Gebot horcht, statt sich zu seinem wahren Herrn nach oben zu richten עבדי ולא עבד עבדים Es sollte mein Gesetz hören, mein Knecht sein und nicht der Knecht meiner Knechte. Erst am großen Jobeltage, am Tage der großen Rückkehr, geht diese Seele zu Gott ein, von dem sie geworden, da dann selbst die unfreiwillige in das Erbe der Freiheit eingesetzt wird, wie der israelitische Knecht im Jobeljahr auch ohne seinen Willen das ursprüngliche Erbe wieder antreten mußte.

Und wie es in der Bestimmung des Menschen von vornherein gegründet ist, daß er sich von der Naturgewalt äußerlich und innerlich frei mache, so ist es eine geschichtliche Wahrheit d. h. nachträglich aus dem großen Gange

der Menschheit zu erweisen, daß auch Israel insbesondere ein Freigelassener seiner Herren zu werden bestimmt ist. Was die ganze Menschheit angeht, muß in dem Wesen der ganzen Menschheit begründet sein, was ein einzelnes Volk betrifft kann — von Menschen wenigstens — erst nachträglich aus seiner Geschichte erwiesen werden. Diese Geschichte, meine Zuhörer, ist freilich noch nicht abgeschlossen, wir können die Summe noch nicht ziehen, da die einzelnen Posten noch wachsen, aber aus der Richtung, welche ein getriebener Gegenstand nimmt, darf man wohl auf das Ziel schließen, zu dem er hinstrebt. Lasset uns von den weltgeschichtlichen Freigebungen unseres Volkes nur drei statt aller erwähnen. Zuerst jene egyptische, die das Staunen und die Verwunderung aller Zeiten erregt hat, da das geknechtete Volk dem Druck und den Zwingburgen des übermüthigen Pharaoh entrinnend unter Mosehs gotterleuchteter Führung hinauseilte zu dem Heerde seiner Selbstständigkeit und gleich dem ibrischen Sclaven mit sich nahm große Habe an Vieh und allerlei Schätzen. Denn so heißt es ja in der Schrift: Und Pharaoh rief Moseh und Aharon in der Nacht und sprach: Machet euch auf, ziehet fort aus meinem Volke, so ihr so die Kinder Israel mit euren Schafen und Rindern und gehet, dienet dem Ewigen, wie ihr verlanget. Und das Volk forderte nach dem Worte Mosehs silberne und goldene Geräthe und Kleider und Gott verlieh dem Volke Gunst in den Augen der Egypter und sie gaben ihnen, daß Mizrajim ausgeleert wurde. Und als zweite Freilassung lasset uns die makkabäische betrachten, deren achttägige frohe Erinnerungsfeier ja mit den nächsten Tagen beginnt. Sie unterscheidet sich von der erstgenannten dadurch, daß Israel sein Religionsgebäude nun schon hatte, während es unter Moseh dasselbe sich erst gründen sollte, daß es damals nur

erst verhindert werden sollte zu erringen, was es jetzt auf dem Punkte stand zu verlieren.

Aber es verlor nichts, sondern mit Gewinn zog es auch hier von dannen, zu der religiösen Selbstständigkeit gewann es nach langer Zeit wieder zum ersten Mal auch die staatliche; es hatte dienen müssen den Herren von Egypten und Syrien und nun ward es wieder selbst Herr in dem alten Besitzthum und nahm noch mit sich die reiche Habe wissenschaftlicher Bildung, die ihm der Völker Gunst auf den Weg gab. Und die dritte Freilassung, meine lieben Zuhörer, die dritte große Freilassung Israels ist die, welche seit Jahrhunderten und noch zur Stunde sich vollzieht. Schon die Hasmonäer Juda und Simon hatten nicht gekämpft um Wiederherstellung des Staates, obwohl sie dieselbe mit in den Kauf nahmen, sondern nur um die Erhaltung ihrer Religion. Das Israel der Gegenwart geht weiter. Seine Vorfahren zu Mosehs Zeiten konnten gar nicht, die Makkabäer schwerlich ohne politische Selbstständigkeit ihre religiösen Zwecke verfolgen. Dem Israel der Gegenwart dient seine Staatslosigkeit, seine Zerstreuung zum stärksten Hebel seiner sittlich-religiösen Wirksamkeit; es würde nicht nur keine Lanze einlegen für die Herstellung eines israelitischen Staates, sondern das Zischen und der Spott aller vernünftigen Glaubensgenossen würde den treffen, der ein solches Beginnen anregen wollte. Die Bekenner des Judenthums predigen in dem geflissentlichen Aufgeben ihrer Nationalität thatsächlich die große Lehre des Weltbürgerthums, welche aus der Geschichte anderer Nationen nicht erwächst, sie predigen diese Lehre schon jetzt, wo die Menschheit doch noch befangen ist in dem engherzigen Gesichtskreis des besonderen Volksinteresses. Wie sie einst vorausgingen allen Völkern in der Erkenntniß des einzigen Gottes, so gehen sie jetzt voran in der Geltendmachung dieser allei-

nigen und untheilbaren Gottesherrschaft auf Erden. Und wie schon in der Makkabäerzeit die Worte des Propheten — לא בחיל ולא בכח כי אם ברוחי אמר ה׳ צבאות Nicht durch Heeresmacht und Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren — das Feldgeschrei Israels bildeten zu einer Zeit, wo es ja doch noch Heeresmacht anwandte, wenn auch geringe gegen gewaltige, so werden diese Worte heut von dem verjüngten Israel thatsächlich ausgeführt und verwirklicht, indem es, um den Geist des Herrn zu verbreiten, sich dieses Geistes selbst nur bedient, daß er ihm zum Siege verhelfe. Und diesen Sieg sehen wir in der Erkämpfung der Wahrheit, daß das Recht allein auf Erden Gesetz, die Liebe in Wahrheit die einzige Gewalt werden solle.

Darum streben wir nicht nach Freilassung aus der Herrschaft, aber aus der Unterdrückung, nicht nach Freilassung aus den Landen unserer Brüder, aber aus den Banden des Unrechts. Freilich kämpfen wir hierfür nicht allein חסידי אמות העולם יש להם חלק die Frommen aller Nationen haben Theil daran, aber das eben ist die hohe Bedeutung der Ueberbleibsel unseres Volkes, daß sie die versichtbarte, die verkörperte Lehre dessen ausdrücken, wonach alle Guten ringen. Nein, wir haben keine andere ideale Bedeutung als die vertheilten Wachposten, die überallhin zerstreuten Paniere zu sein, an denen sich alle orientiren und um welche sich alle sammeln mögen, die nach Ausführung der sittlich-religiösen Errungenschaften streben. Und in der That, schauet um euch! Ihr könnet an der Art wie die Völker zu Israel stehen, deren geistigen Zustand, deren Fortschreiten oder Zurückbleiben ermessen. Der Druck seiner Bekenner stehet nie allein, er ist zugleich eine Unterdrückung alles übrigen Rechts, wie das Wohlwollen, die Liebe gegen sie immer Hand in Hand gehet mit der Liebe

und der Menschlichkeit überhaupt. Und dessen könnt ihr gewiß sein, zur Zeit, da Israel allüberall aus den Fesseln des Unrechts entlassen, ein Freigelassener aus der Zwingherrschaft jeder Unterdrückung geworden, sind auch die Völker von Wahn und Verblendung frei, frei von den schlimmsten Fesseln, die es giebt, den Fesseln des Hasses und der Leidenschaft. Wie der ibrische Knecht, wenn er allein stand, auch allein frei wurde, wenn er aber Gatte eines Weibes war, auch diese mit erlöste, אם בגפו יבא בגפו יצא אם בעל אשה הוא ויצאה אשתו עמו so erlöste Israel, als es allein stand, nur sich selbst, aber mit den anderen Geschlechtern des Erdbodens verbunden, auch diese mit.

Ist es nun wahr, ihr Männer und Frauen Israels, ist es wahr, daß die sprudelnde Quelle, der rauschende Strom zum stillen, aber weiten Meere geworden, ist es wahr, daß unsere Aufgabe eine viel allgemeinere geworden, eine ruhige und rein geistige, ist es wahr, daß an Abrahams späten Nachkommen sich segnen sollen alle Geschlechter des Erdbodens, daß wir durch den Geist alle sollen frei machen helfen, nun, so müssen zuerst wir selbst frei sein durch den Geist. Wie der Mensch überhaupt nicht nur nach außen, sondern auch von innen aus der Herrschaft der Natur erlöst werden soll, so muß auch Israel nicht blos nach außen, sondern auch aus sich selber heraus frei werden. Was aber ist es, das den Geist gefesselt hält bei uns, was hängt sich dem schweren Körper gleich an die freie Seele. Es ist der Buchstabe, meine Zuhörer. — Der Glaube, den uns Moseh und seine Nachfolger, die Propheten, verkündeten, ist ein rein geistiger, das Sittengesetz, das sie uns lehrten, es ist ein aus dem Innern entsprungenes, aber indem sie lehrten und verkündeten, mußten sie ach! den Buchstaben gebrauchen und der fesselte uns von Neuem und hängte sich an uns mit schwerem Bleigewicht. Aus dem Buchstaben

der Propheten ist ein Glaube erstanden, der die reine Einheit und Geistigkeit verwischte, aus dem Buchstaben Mosehs ist in Israel selbst ein Sittlichkeitsprincip hervorgegangen, das die Innerlichkeit aufhob. Befreien wir uns von der Herrschaft des Buchstabens, dann befreien wir mit uns auch die Sclavin an unserer Seite. Fassen wir die Bibel nach ihrem Geiste, dann werden wir die wahre Sittlichkeit, die Andern den wahren Glauben erlangen כי אם ברוחי אמר ה' צבאות Nur von meinem Geiste laßt euch leiten, spricht Gott der Herr. Da ziemt es nicht zu sagen: Aber die Gewohnheit dem herrschenden Buchstaben zu folgen, ist so süß, im Gebiete dieses altehrwürdigen Herrn ist uns so wohl. Werfet ab das Joch dieses Gebieters und folget eurem wahren Herrn, dem göttlichen Geiste, daß er euch führe auf den heiligen Berg seiner Erkenntniß und eurer Bestimmung. Schlußgebet.

VIII.

Der Geist unserer Propheten.

4. B. M., K. 11, V. 25—29. Und der Ewige stieg hernieder in einer Wolke und redete zu ihm und entnahm von dem Geiste, der auf ihm war und legte auf die siebenzig Männer, die Aeltesten, und es geschah, so lang der Geist auf ihnen ruhete, weissagten sie, aber sie fuhren nicht fort. Und zwei Männer blieben zurück im Lager — und als der Geist auf ihnen ruhete — weissagten sie im Lager. Da lief ein Knabe und meldete dem Moseh und sprach: Eldad und Medad weissagen im Lager. Und es rief Jehoschuah, der Moseh's wartete von seiner Jugend, und sprach: Mein Herr Moseh wehre ihnen. Da sprach Moseh zu ihm: Eiferst du etwa für mich? O daß doch das ganze Volk des Ewigen Propheten wären, daß der Ewige seinen Geist auf sie legte!

Wer von uns hätte nicht schon über jene wundersame und eigenthümlichste Erscheinung nachgesonnen, welche das altisraelitische Leben hervorgebracht hat, über das Prophetenthum? über jene räthselhaften Männer, welche nicht nach des Gesetzes Buchstaben, sondern nach unmittelbarer Eingebung den Willen Gottes verkündeten? Zwar sagt man, etwas Aehnliches biete sich in dem Seherwesen anderer alten Völker, aber um einzusehen, wie tief dies unter jenem stehe, brauchen wir uns nur zu erinnern, daß die Aussprüche heidnischer Seher längst in das Reich der Dichtung und

Sage verwiesen sind und daß sie selbst zu ihrer Zeit nur mit dem Geschick einzelner Personen oder Familien sich beschäftigten, aber keine höheren und umfassenderen Interessen zu befriedigen suchten. Wie ganz anders die Verkündigungen unserer Propheten. Von dem ersten, welcher als solcher in der Schrift genannt wird, von unserem Urahn Abraham bis zum letzten, Maleachi, behalten alle, auch wenn sie auf ganz bestimmte und besondere Verhältnisse Bezug nehmen, dennoch fest und unverrückt im Auge das höchste Interesse des ganzen Menschengeschlechts, die sittlich-religiöse Aufgabe der Völker unter dem Vorgang Israels und ob auch mehr denn zwei Jahrtausende das Grab des letzten der Propheten bedecken, so gilt doch immerdar unangefochten das Ansehn ihrer Sprüche, soweit sich Bildung und Gesittung Ansehn verschafft haben. Was Wunder, daß wir stolz sind auf diese unsere Geisteshelden, die der Macht der Jahrtausende Trotz bieten, auf diese Hervorbringer ewig unvergänglicher Geistesblüthen und Früchte, welche noch heute denselben belebenden Odem spenden, dieselbe erquickende Speise wie vordem. Vor Allem aber ist es die reformatorische Thätigkeit in Israel, welche ihre besten Kräfte, ihre festesten Stützen aus der Prophetie gewinnt. Das Judenthum ruht auf der Grundlage der Mosaischen Lehre, das reformatorische erhebt sich auf den Säulen der Propheten; das Judenthum könnte bestehen beim Gesetze allein, die Reform entbehrte jeglichen Anfangs, hätte der kraftspendenden Wurzeln gar nicht, wenn der Boden der Prophetie nicht wäre. —

Wir, meine Zuhörer, haben daher eine noch viel dringendere Pflicht als die Anderen, das Wirken jener Männer gründlich zu erforschen, die mustergültigen Vorbilder des eigenen Strebens nach ihrem Geiste genauer zu betrachten. Versuchen wir es für heut uns ein Bild von diesem Geiste

zu verschaffen, vor dem die dunklen Pfade Gottes mit einem wunderbaren Zauberschein erleuchtet waren, von diesem Geiste, der so Mächtiges schon in seiner Zeit wirkte und Keime der Entwickelung für alle Zeiten gelegt hat. Gehen wir bei dieser Betrachtung so viel als möglich auf den verlesenen Bibeltext zurück und möge Gott unsere Andacht wohlgefällig aufnehmen und an uns Allen segnen. Amen.

Der Geist der Propheten tritt zunächst als ein Geist tiefer Erkenntniß auf. In unserer Stelle wird dies dadurch angedeutet, daß von Moseh's Geist auf die siebenzig Aeltesten gelegt wurde, damit auch sie weissagten. Die Aeltesten waren zugleich die Verständigsten der Nation, die durch ihre Einsicht und die Lebenserfahrung des Alters zu Vorstehern und Vertretern der einzelnen Gemeinden gewählt wurden. Aber die Weisheit der Propheten war doch von wesentlich anderer Art. Nicht umfassende Kenntnisse, die erst mit dem Alter, nicht reiche Erfahrungen, die erst durch ein viel bewegtes Leben erworben werden, machte die Weisheit der Propheten. Sie war aus dem tiefen Grunde der eignen ursprünglichen Kraft, aus dem lebendigen Born der sittlich-heiligen Erregtheit geschöpft. Jeremias war Jüngling, als Gott ihn zum Amte berief (Jerem. 1. Kap.) und als er zurücktretend sprach: אהה אדני ה׳ הנה לא ידעתי דבר כי נער אנכי Ach Herr, Herr, siehe ich weiß nicht zu reden, denn ich bin noch jung, da erwiederte der Ewige, sprich nicht, du seist noch jung, denn ehe im Mutterschooße ich dich gebildet, habe ich dich zum Propheten den Völkern bestimmt, rede was ich dir gebiete und fürchte dich nicht vor ihnen. Diese innere Kraft und Erleuchtung, die er von Gott gegründet wußte, diese tiefe Erregtheit, die er mitzutheilen sich gedrungen fühlte, waren das Siegel des Propheten. Und was er gab war keine scharfsinnige Berech-

nung der Verhältnisse, kein schwer gefundenes Ergebniß des Nachdenkens, noch viel weniger aber ein schlechthin unbegreifliches Errathen des göttlichen Willens, sondern ein tief ursprüngliches Mitwissen der unausbleiblichen Folgen menschlichen Verhaltens, der von dem Allerheiligen ausgehenden großen und gerechten Schicksale und Bestimmungen, ein Mitwissen, das gerade in der kindlich und natürlich gebliebenen Seele, in dem trotz aller trüben Wirrsal rein gebliebenen Herzen, in dem trotz allen Verkehrtheiten menschlichen Witzes unerschütterten sittlichen Bewußtsein seinen Grund hatte. Die Gradheit und Schlichtheit des Denkens war die Weisheit der Propheten, durch die sie so viel sahen, die Ueberzeugungsstärke ihre Gewalt, die sie so mächtig werden ließ, und die Begeisterung, der fieberhafte Eifer, welcher zum lauten Aussprechen dieser Ueberzeugung drängte, war der wunderbare Genius, der ihnen eine so merkwürdige Sprache eingab, der sie zum Gegenstand der Bewunderung und des Staunens bei ihren Zeitgenossen machte und ihnen zum Siege verhalf, auch wenn er sie vom Verfolgungstode nicht retten konnte. Da gab es viele kluge Männer, die theils als Feinde, theils als Freunde unzufrieden mit ihnen waren ob der Rücksichtslosigkeit, mit der sie das Schwerdt der Gerechtigkeit schwangen und Hohe und Niedere mit gleicher Schärfe schonungslos strafen. Aber was kümmerte das den Propheten, sein Wort kam ihm von einer höheren Instanz, sein Auftrag von einem mächtigeren König, sein ganzer Lebensgang war ihm ja nur der Ausdruck einer inneren und erhabnen Nothwendigkeit, der Folge zu leisten sein einziges Glück ausmachte.

Und nicht Hochmuth war es, daß er sich zum Organ des göttlichen Willens machte, nein, erst wich er schüchtern vor so großer Aufgabe zurück, wie von Moseh, von Jesaias, von Jeremias gleichmäßig berichtet wird, aber wenn die

Gottesstimme lauter und dringender sich vernehmen ließ, da erhob er sich voll Muth und Kraft, immer aber des demüthigen Bewußtseins voll, daß er nur das schwache Werkzeug in der Hand des Allmächtigen sei.

Daß bei solcher Beschaffenheit der Geist der Propheten auch zweitens ein Geist der Wahrheit sein mußte, ist natürlich. Wer nur irgend ein Mal in ihren Schriften gelesen, wird es empfunden haben, daß das, was uns daran so lebhaft anspricht und so wundersam erhebt, keinesweges etwas Seltsames und Neues, etwas Außerordentliches und Fremdartiges verkündet, sondern gerade darin besteht, daß es uns wie etwas Altes, Bekanntes vorkommt, daß wir uns davon recht heimathlich angeweht fühlen, daß es die innersten Gefühle unserer Brust, die geheimsten Klänge unseres eigenen Herzens wiederzugeben scheint. Es ist, als ob aus unserer eigenen Seele geredet würde, als ob, wovon wir glaubten, daß es tief in unserem Innern vergraben läge, plötzlich durch wunderbare Hülfe hell und klar an's Tageslicht gefördert werde. Nun, dieser Hauch der Verwandschaft, der aus den Schriften der Propheten so wohlthuend zu uns herüberweht, diese Stimme, die unserem Ohr so bekannt vorkommt, wenn wir sie auch zum ersten Mal hören, es ist eben die Stimme der Wahrheit. Die Wahrheit spricht jene allgemeine Sprache, welche alle Menschen verstehen, welche in aller Herzen ihre Geburtsstätte hat בכל הארץ יצא קום durch die ganze Erde ziehet ihr Klang ובקצה חבל מלחם bis an's Ende der Welt ihre Worte. Und diese Sprache der Wahrheit, welche die Menschen, selbst die durch Raum und Zeit getrennt, durch Sitten und Gewohnheiten unterschieden sind, verbindet, redeten die Propheten. Darum ist sie so urverständlich, darum findet sie einen so natürlichen Wiederhall in unserem Herzen, darum findet sie so sicher den Weg zu unseren tief eigensten Em-

pfindungen. Denn nicht in dem, was die Menschen von einander scheidet, was sie entgegengesetzten Richtungen zuführt, sondern in dem Bindenden und Zusammenhaltenden ist das Erhebende und das Heilige. Und darum hat sich die Wirksamkeit und die Eindringlichkeit der Prophetensprache so frisch und stark erhalten, darum ist sie eine lebendige Quelle geblieben für alle, die nach Erkenntniß dürsten.

Wem es aber nur auf die Wahrheit ankommt und daß sie so weit als möglich verbreitet werde, der wird auch kein ausschließliches Eigenthumsrecht darauf geltend machen, sie nicht allein nur feilbieten wollen, sondern jeden, der sie bringet, freudig als seinen natürlichen Bundesgenossen und willkommenen Mitarbeiter begrüßen. Und so war denn auch drittens der Geist der Propheten frei von jeder Ausschließungssucht, ein Geist liebender Heranziehung, wohlwollender Verbrüderung.

Jeder, den der göttliche Trieb zu ihm hinführte, fand bei diesem Bunde willfährige Aufnahme, durfte das Wort vernehmen lassen, davon er durchdrungen war. Daß Männer aus königlichem Geblüt ihm angehörten, hinderte nicht, daß auch der schlichte Landmann sich diesem Kreise anschließen durfte. Nicht das Blut befähigte zum Propheten, wie es zum Herrscher befähigte, nicht der Stamm machte ihn, wie er den Priester machte, nicht die Jahre, wie den Gemeindeältesten, sondern der Geist Gottes, der aus ihm redete. Und der gab sich (Jerem. 23, 29) deutlich kund, in den Worten, denn sie waren כאש וכפטיש יפצץ סלע Wie ein Feuer und wie ein Hammer der Felsen zerschlägt. Da gab es keine Krone als die Krone des Vertrauens zu dem Character und der Aufrichtigkeit des Gottesgesandten, keine Gewalt als die Gewalt der Ueberzeugung, keine Amtsübertragung, als die der Herr durch unsichtbares Handauf-

legen angeordnet. Zwar waren Schulen da, in denen man zu dem wichtigen Berufe sich vorbildete, aber auch ohne sie schritt mancher kühn zur Ausübung desselben. So berief sich Amos, als ihn der Priester Amazjah beim Könige von Israel anklagte, auf die Weisung Gottes: Ich bin kein Prophet und Prophetensohn, sondern ein Hirt bin ich, aber mich nahm der Ewige von der Heerde und sprach zu mir: Gehe, weissage meinem Volke Israel. Das schönste Beispiel aber von dem freisinnigen Wunsche, Alle in diesen Orden des Geistes aufnehmen zu können, bietet uns Moseh, der größte Prophet, in der verlesenen Schriftstelle. Als ihm nämlich gemeldet ward, daß zwei im Lager weissagten, forderte ihn Josua auf sie daran zu hindern: אדני משה כלאם Mein Herr, Moseh, hindre sie doch. Er aber erwiederte: Bist du etwa für mich eifersüchtig, wollte Gott, daß alle Propheten wären und der Ewige ihnen seinen Geist verliehe! Und wie Moseh waren auch seine Nachfolger im Prophetenamt jeglicher Ausschließung feind, weil sie, wie er, nur den Sieg der Wahrheit anstrebten, wie er, nicht für den eignen Ruhm, sondern für den Ruhm des Höchsten stritten. Daher konnte es ihnen nur als Gewinn gelten, wenn die Zahl der Mitkämpfenden sich vermehrte, wenn ihrem Amte recht viele sich anschlossen. Und gerade diese Großherzigkeit, welche keine Schranken um sich duldete, war es, welche den Männern die Hingebung der Menge verschaffte und Alles zu ihren Füßen führte. Daher blieben sie nicht blos die ersten Rathgeber der Könige, sondern wurden auch die einflußreichsten Vertrauensmänner des ganzen Volkes. Gern beugte man sich einem Ansehn, von dem man sah, daß es jeder erlangen könne, den die göttliche Begabung dazu bestimmte, gern gehorchte man, wo jeder zu sagen hatte, der das Rechte zu sagen wußte. So lenkten die Propheten das Volk ohne Herrscherstab,

entschieden über die wichtigsten Angelegenheiten ohne Richterstuhl und übten ohne Kriegsschwerdt das Feldherrnamt בםלחמותה׳ in den Kämpfen Gottes um Wahrheit und Recht.

Aber trotz diesem Vertrauen, trotz der Ehrfurcht, welche das Volk nicht umhin konnte ihnen zu schenken, war das Amt der Propheten dennoch ein sehr schwieriges, und zwar nicht blos durch Gefahren, welche die Arglist über ihr Haupt brachte, sondern vor Allem durch den zähen Widerstand, welchen Trägheit und Schlaffheit, Abfall und Untreue des Volkes ihnen bereitete. Sie mahnten und predigten und überzeugten und erkräftigten und immer wieder gewann die Schwäche des Volkes die Oberhand und immer wieder mußte von Neuem angefangen werden. Da galt es nachhaltigen Eifer, rastlose Ausdauer zu haben und nicht zu ermüden und zu ermatten, und wenn die Hoffnungen auf Erfolg noch so oft scheiterten, sich's nicht verdrießen zu lassen, mit stets frischer Kraft das große Werk der Volksbelehrung und Besserung zu betreiben. Ja, der Geist der ächten Propheten war viertens auch ein Geist der Ausdauer und der Standhaftigkeit. Eine treffliche Andeutung dafür giebt uns wieder unsere Schriftstelle. Von den siebzig Aeltesten, auf denen Moseh's Geist ruhete, heißt es ויתנבאו ולא יםפו sie weissagten, aber sie fuhren nicht fort. Der Rausch der Begeisterung hatte sie ergriffen, aber es war auch nur ein Rausch, welchem mit der Ernüchterung auch die Ermattung folgt, ein kurzes Entflammen, welches das Herz dann desto leerer und kälter zurückläßt, eine schnell ermüdende Liebe für des Volkes Heranbildung, der eine desto stärkere Gleichgültigkeit folgt. Das waren keine ächten Propheten: ויתנבאו ולא יםפו sie weissagten, aber sie fuhren nicht fort. Mit dem Blick auf die langewährenden Schwierigkeiten erlahmten ihre Schwingen, mit der Kränkung über mißlungene Versuche wurden sie mattherzig und

verdrossen; es war nur ein flüchtiger Eifer, ein blendender Schein, kein wirkliches Feuer. Der Eifer der ächten Propheten, das war ein wahrer Feuereifer, der loderte und erwärmte mit unauslöschlicher Flamme, das war ein Licht, das dem göttlichen viel näher kam. Sehet: es giebt einen grossen Tempel, weit, weit grösser als jedes Gotteshaus, das ist das unermeßliche Weltall, drin brennt die ewige Leuchte des Herrn, seine unzerstörbare Liebe und Treue, welche es ganz durchdringt, und es giebt einen kleinen Tempel, viel kleiner als ein Gotteshaus, das ist unser Herz, drin sollen die Menschen das Licht der Liebe anzünden und erhalten. Viele versuchen es, aber weitaus die Meisten lassen es wieder erlöschen dies heilige Tempellicht, das doch unaufhörlich brennen sollte. Die Propheten nun waren solche Männer, die es ihr Lebelang treu bewachten und bewahrten: vor dem Unwetter der eigenen Leidenschaften, vor dem Sturm feindlich-drohender Gefahren, vor dem kalten Hauche der Gleichgültigkeit; kein Verdruß konnte ihren Eifer schwächen, keine Gegnerschaft ihre Liebe vernichten, keine Mühsal ihre Standhaftigkeit zum Weichen bringen. Denket nur, wie Moseh erst in Egypten, dann 40 Jahre in der Wüste unter den aufreibendsten Verhältnissen das Volk leitete, denket an alle Gefahren und an alle Schwierigkeiten, die er überwand, und ihr werdet ahnen, von welch' wunderbarer Kraft des Propheten Liebe sein mußte.

Lasset uns, meine lieben Zuhörer, nachdem wir so mit Hülfe der verlesenen Bibelstelle die Haupteigenschaften der Propheten gefunden haben, zum Schluß noch einen raschen Blick auf das Ziel werfen, wodurch sie mit uns noch insbesondere zusammenhängen, wodurch sie die mustergültigen Vorbilder für uns geworden sind. Die Propheten hielten ihr Auge auf die Zukunft gerichtet, auch diese Gemeinde, auch dieses Gotteshaus ist erstanden aus dem Bedürfniß

der Nachkommen, aus einem sorgenvollen Blick auf die Zukunft. איזה חכם הרואה את הנולד Wer ist weise, der auf das merket, was im Entstehen begriffen ist. Ja, nach dem Ruhm dieser Weisheit streben auch wir. Da habt ihr den ganzen Unterschied zwischen uns und unseren Glaubensgenossen der alten Gemeinde. Jene möchten nur beachten, was gewesen, wir streben darnach, zu berücksichtigen, was kommen muß. Und was ist es, das da kommen muß, welches ist Israels Beruf für die Zukunft. Etwa daß es Alle heranziehe zu seinen Ceremonien, zu seinen besonderen und eigenthümlichen Bräuchen? O öffnet euer Ohr und Auge! Das ist es nicht, blicket auf unsere Vorbilder, die Propheten, das verkündeten sie nicht. Hat je ein Prophet verkündet, daß alle Welt in den Gewandungen Israels einherschreiten, daß man in seine Formen sich kleiden, daß man einst mit ihm die nationalen Erinnerungen theilen, seine Volkseigenthümlichkeiten annehmen werde? Aber das haben sie verkündet, daß durch Israel der Aberglaube vernichtet und der reine Glaube an den Unsichtbaren, Einzigen und Heiligen werde verbreitet werden; aber das haben sie verkündet, daß Recht und Wahrheit, Liebe und Frieden durch Knecht-Israel zur Herrschaft gelangen und durch die Welt sollen getragen werden. O lasset auch uns immer eifriger auf eine solche Zukunft hinarbeiten, nicht auf das Untergegangene, sondern auf das Werdende, auf das ewig Vorbereitete merken, dann handeln wir im Sinn und Geiste der Propheten. Als Cyrus unser Volk aus der babylonischen Gefangenschaft befreien sollte; da sprachen sie entzückt von der allgemeinen Anerkennung, die dadurch Jehovah finden werde.

Jes. K. 45, 1, 6, 7, 22—24.

„So spricht der Ewige von seinem Gesalbten, von Cyrus, den Ich bei seiner Rechten halte, Völker vor ihm niederzuwerfen,

Thüren vor ihm zu öffnen und Thore, daß sie nicht geschlossen seien. — Auf daß man erkenne vom Aufgang der Sonne und von ihrem Niedergang, daß nichts ist außer mir: ich bin der Ewige und keiner sonst, der das Licht bildet und Finsterniß schafft, ich, der Ewige, thue dies Alles. — Wendet euch zu mir, daß euch Heil werde, all' ihr Enden der Erde, denn ich bin Gott und sonst keiner. Bei mir hab' ich geschworen ein Wort, das nicht zurückgeht, daß sich mir beugen wird jedes Knie, schwören bei mir jede Zunge. Nur beim Ewigen ist Heil und Macht, zu ihm werden kommen und beschämt sein alle, die gegen ihn entbrennen."

Und wie auf den reinen Glauben, so hoffen sie mit freudigem Zittern auf die reine Sittlichkeit, wie sie so oft davon sprechen. Aber von den Ceremonien schweigen sie. Nicht als ob sie dieselben verachtet hätten, — wie hätten sie den Ausdruck göttlicher Gefühle verachten können — aber weil sie wußten, daß die Frucht ihre Schale sich schon schaffen, der Körper seinen Schatten schon erzeugen werde. Sie wußten auch, daß je veredelter und feiner die Frucht, desto zarter die Schale, je höher die Sonne der Erkenntniß, desto kürzer die Schatten des Irdischen. Darum bangte ihnen nicht, wenn die Formen und die Ceremonien geringer werden sollten. Und darum laßt auch uns nicht bangen, daß so manche Form und Ceremonie fortgefallen, wenn nur der Körper und die Frucht geblieben sind.

Beten wir vielmehr, daß uns diese erhalten werden, daß Gott den Geist der Propheten in uns erwecke und aus Allen der Geist des Herrn reden möge. Amen.

IX.

Die Bedeutung unserer Religionsgesetze.

Text: 5. B. M., Kap. 30, V. 11—14.

Wenn von irgend einer Stelle der heiligen Schrift gesagt werden kann, daß sie in bündiger Weise den Charakter, das ganze Wesen unserer Religion bezeichnet, so ist es diese Stelle. Zwar sehen wir kein Wort der Bibel wie ein Dogma an, ohne welches unser Glaube niemals entstanden wäre und ohne welches er nicht bestehen könnte. Nein, auch ohne diese Stelle, auch ohne jede Schrift wäre sicher die Einheitsreligion zum Durchbruch gekommen, hätte sie sich entwickelt von Geschlecht zu Geschlecht, weil die Wahrheit in sich selber Grund und Stütze hat und „das Aechte der Menschheit nimmer verloren geht;“ aber um unserer Gegner willen zur Rechten und zur Linken, Heil uns, daß dies Zeugniß bestimmt und deutlich erhalten, aus ehrwürdiger, uralter Vergangenheit schriftlich uns erhalten ist, daß wir unseren Brüdern zurufen können: Sehet, hier habt ihr es geschrieben in einem Buche, das ihr Alle anerkennt: „Das Gesetz, welches ich dir gebiete, ist dir nicht verbor„gen und ist nicht fern. Es ist nicht im Himmel, daß du „sagtest, wer steigt für uns in den Himmel hinauf und „holt es uns und macht es uns kund, und es ist nicht jen-

„seit des Meeres, daß du sagtest, wer reist für uns hinüber „jenseit des Meeres und holt es uns und macht es uns kund, „daß wir es thun. Sondern sehr nahe ist dir dies Wort, „in deinem Munde und in deinem Herzen, es auszuüben.“

Nehmen wir, meine Freunde, dies goldene Wort für uns in Anspruch und erklären wir laut, wie aus dieser Stelle folgt, erstens, was unsere Religionsgesetze nicht sind und zweitens was sie sind und uns sein sollen. Wenn wir aber gesammelten Gemüthes und ernsten Sinnes darüber gemeinschaftlich nachgedacht, so geben wir das Uebrige Ihm anheim, dessen allein die unbeschränkte Wahrheit ist. Amen.

Das Gebot der Religion ist nach dem ersten Theil zunächst dir nicht verborgen. Es ist kein unzugängliches Wundermittel, welches, auf unbegreifliche Weise zubereitet, ohne unser Zuthun und ohne unser Verständniß glückbringend und heilspendend wirkt, wenn wir es nur gläubig in uns aufnehmen; nein, was uns Religion ist, muß zum innersten, natürlichsten Eigenthum unseres Geistes, zum heimischen Besitz unseres Herzens geworden sein. Es bestehet auch nicht in Geheimnissen, etwa nach Art jener egyptischen, deren Räthsel nur einige durch Zufall oder Geburt Auserkorne zu lösen bekamen, die aber für die Anderen unnahbar und in mystisches Dunkel gehüllt blieben. Die wahre Religion ist nicht gegeben, Eigenthum Einzelner zu sein, sondern das Eigenthum Aller zu werden. Das Wesen des Geheimen und Verborgenen freilich bringt es mit sich, daß es nur einem kleinen Theile anvertraut werden kann, aber darum vermag es eben nicht, das Allbeseligende zu werden, bis es das enge dunkle Haus der Besonderheit verläßt und auf offener Heerstraße sich Allen mittheilt, die ein Ohr haben zu hören und ein Auge zu sehen. Und vermag es das nicht, dann ist es wieder nicht die Wahrheit, wenigstens

die Wahrheit nicht, zu der die Menschen ihrer ganzen Natur und Anlage nach die Bestimmung haben, geführt zu werden, die Wahrheit nicht, welche für Hohe und Niedere, für Alte und Junge, für Glückliche und Elende verkündet ist, daß sie durch dieselbe veredelt und erhoben, getröstet und gestärkt, erleuchtet und erbaut werden. Aber eine solche Religion, welche die Bestimmung und die Fähigkeit zugleich hat, von Allen begriffen und beherzigt zu werden und zu innerem Heile der ganzen Menschheit zu führen, ist durch unsere Lehre der Welt verkündet worden. Allen ist sie verständlich, jeglichen Geist befriedigt sie, jegliches Herz erwärmt sie. Oder kann etwa der reifste und selbstständigste Gedanke weiter vordringen, als bis zum ewigen, einzigen und unsichtbaren Gott? Kann das kindlichste, abhängigste Gemüth sich Jemandem vertrauensvoller anschließen, als dem gerechten, theilnehmenden und beschützenden Vater, den das Judenthum lehrt?

Wenn aber unsere Religion so klar und einfach ist, könnte man fragen, warum hat denn ihr größter Verkünder, warum hat Moseh so viel Wunder und Zeichen gethan, um sie zu beglaubigen und ihre Göttlichkeit zu erweisen? Auf diese Frage diene ein Wort des Predigers aus der Schrift zur Antwort: ראה־זה מצאתי אשר עשה האלהים את האדם ישר והמה בקשו חשבנות רבים Siehe das habe ich gefunden, Gott hat die Menschen schlicht geschaffen, sie aber suchen große Künste. In der That hat Moseh viele auffallende Wunder und Künste verrichtet, aber ganz unzweideutig spricht es die Bibel aus, daß diese nicht der verkündeten Religion etwa erst ihre übernatürliche Hoheit und Weihe verleihn, sondern nur Moseh dazu dienen sollten, das wundersüchtige Volk der Egypter sowohl, wie der von ihnen geistig wie körperlich geknechteten Israeliten zu befriedigen und sie mit dem Vertrauen zu erfüllen, welches die nackte Wahrheit

heute wie vor Jahrtausenden leider nicht erringt. Es ist daher ein großer Irrthum diese Künste, welche nur das begleitende Hülfsmittel bildeten, für das Göttliche zu halten, die Grundsätze der Wahrheit und Sittlichkeit hingegen, um derentwillen Moseh doch gesandt worden und die er aus den Urtiefen der Seele an's Licht gefördert, für das Menschliche. Gerade umgekehrt ist es, meine Zuhörer. Sehet doch, die egyptischen Geheimkünstler wußten nach der unverhohlenen Mittheilung der Bibel eben solche Wunderthaten hervorzubringen als Moseh, zwar einige weniger, doch dadurch wahrhaftig unterschied er sich nicht besonders von ihnen. Aber jene schlichten und einfachen Sätze der Wahrheit, jene allgemein verständlichen, aus dem tiefen Herzensgrunde quellenden Sittlichkeitsgebote, die hat er allein mit hinreißender Gewalt, mit bezwingender Klarheit kund gethan; er hätte sie freilich auch ohne Wunderzeichen verkünden können, aber die Menschen suchen große Künste.

In dem ersten Theile unserer Bibelstelle heißt es weiter: Auch „nicht fern und nicht jenseit des Meeres" ist das Wort, das ich dir gebiete. Als wie prophetisch vorsehend müssen wir diese Erklärung bewundern. Scheint es nicht, als ob sie im Voraus die Irrungen künftiger Jahrtausende zurechtwiese? als wenn sie von der Befürchtung wäre eingegeben worden, daß einst die Gesetze und Einrichtungen einer bestimmten Zeit, eines bestimmten Ortes als die unveränderliche Lehre Israels könnten aufgefaßt werden? Denn wäre der Zustand, wie er unter Moseh herrschte, maaßgebend, wäre die staatliche und gesellschaftliche Beschaffenheit, auf welche Moseh seine Lehre anwandte, zugleich mit dieser Lehre Norm und Muster, dann freilich wäre das Ganze uns fern, sehr fern, wir wären in diesem liebgewordenen Vaterlande und theilten seine Gesetze und Einrichtungen und die Lehre wäre „jenseit des Meeres"

dort draußen am Jordan oder in der Wüste geblieben, wir lebten jetzt in der Gegenwart, durchdrungen von dem Geiste derselben und sie wäre in ferner, ferner Vergangenheit begraben. Aber unsere Gemeinschaft hat Ernst mit dem Gedanken gemacht, daß die wahre Lehre uns auch hier nicht fern bleibe, sondern uns nahe gerückt, in unsere Sitten und Lebensanschauungen eingeführt werde. Daß nicht wir jenseits nach dem Jordan und Euphrat ziehen, sondern sie uns von dort nach allen Himmelsgegenden begleite, wo nur eine Gemeinde sich bildet, wo nur ein gottesbedürftiges Herz schlägt. Nach dem Vorgange der Propheten, welche gleichfalls das öffentliche Glaubensbewußtsein ihrer Zeit vertraten und aus dem Geiste der Gegenwart die Vergangenheit begriffen, hat auch unsere Gemeinschaft der Gegenwart das Recht errungen, ihr Bewußtsein zur vollen Geltung zu bringen. Warum eiferten denn die Propheten gegen die Opfer, eine Einrichtung, die ja als die bei weitem wichtigste im mosaischen Kultus mit der größten Genauigkeit und Ausführlichkeit behandelt wurde? War das Opfer nicht die faßbarste Handhabe gewesen, das Göttliche zu tragen? Bildete es nicht einst fast das alleinige Mittel den Gedanken an den einzigen, heiligen Gott und an die unbedingte Abhängigkeit von demselben rege zu erhalten, das rechtlich-sittliche Gefühl zu schärfen und die Sprache des Gewissens eindringlich zu machen?

Ja, meine Zuhörer, das Alles hatte es einst vermocht, aber zu der Propheten Zeit war mit dem lebendigen Geiste auch diese Kraft gewichen, war seine Wirksamkeit schon in weite Ferne zurückgetreten, war es aus inhaltsvollem, allgemein verständlichem Symbol zur leeren Ceremonie herabgesunken, mit der die Menge ein frevles Spiel trieb und an deren todtem Körper sie zähe festhielt. „Mich haben sie verlassen, den Quell des lebendigen Wassers, um sich todte

Gruben zu graben, welche das Wasser nicht erhalten." So hört der Prophet die Gottheit klagen. Und so muß auch noch jetzt die Gottheit über die Einsichtslosen klagen, die den ewig neu und frisch hervorsprudelnden Quell des Geistes für das Unbeständige, Wechselnde halten, und doch ist es immer derselbe Geist, wenn auch ein Tropfen den anderen stets wieder verdränget, es ist der Geist des Lebens, der niemals stille steht. Sie aber sammeln sich lieber das Wasser, daß es nicht rinne, sondern verwahrt bleibe; aber die Grube kann es nicht erhalten und nur die Verwunderung bleibt ihnen, wie es dennoch ein anderes, sein Geschmack fade und dumpf, sein Aussehn trübe und seine Masse immer weniger geworden. Nein, nicht das Abgestandene aus ferner Vergangenheit, sondern, was wie der uralte Quell in jeder Gegenwart sich immer wieder frisch erzeugt, ist der wahre Geist unserer Lehre. Was uns fremd geworden, das Ferne, das außer dem Bereich unseres geistigen und sittlichen Besitzthums steht, es kann nimmer das Gebot der Wahrheit sein.

Das Gebot ist ferner nicht im Himmel, daß es uns Jemand von dort holen könnte. Ach, wie oft und wie großartig ist dagegen schon geirrt worden und wie leicht kann immer noch dagegen geirrt werden. Durch Menschen und für Menschen geschrieben trägt nämlich die Schrift den Stempel und das Gepräge der sinnlich geistigen Natur des Menschen, gleichwie sie auf solche Natur berechnet ist. Daher schon die Wahrnehmung unserer Alten: דברה תורה כלשון בני אדם Die Torah spricht nach Menschenweise. Der Ausdruck aber, welcher dem Sinnlich-Geistigen am vollkommensten entspricht, ist das Sinnbild; von Moseh bis auf die letzten Sänger der Bibel bedienen sich Alle des Sinnbildes, um das, was sich ihnen geistig darstellt, den Menschen verständlich zu machen; ja, da sie selbst Menschen

sind, also auch in ihnen das Sinnliche dem Geistigen zur Unterlage dient, so können sie was ihr Inneres erfüllt gar nicht anders zum lebendigen Ausdruck bringen. Je mächtiger und erhabener der Gedanke war, je stärker er sie selbst erfaßte, je tiefer das Gefühl und je kräftiger es sich mittheilen wollte, desto sinnbildlicher wurde der Ausdruck, nach desto größerer Greifbarkeit strebte das Wort. Das Göttliche, das sich aus ihrer irdischen Natur so wunderbar abgeklärt hatte, es mußte, ehe es auf die Anderen wirken konnte, erst wieder in irdische Worte verdichtet, mit den bunten Farben der Phantasie geschmückt werden. So sollte das Sinnbild die Brücke sein vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, vom Gebiete der niederen Erde in's Reich des hohen Gedankens. Aber nimmer sollten wir das Verhältniß umkehren, nimmer das Sinnbild zum sinnlichen Gebilde machen. Und doch ist diese Verkehrung vielen Schriftstellen begegnet, besonders derjenigen, die wir zunächst hier im Auge haben, welche die Gottheit vom Himmel herab unter Donner und Blitz dem Moseh die Lehre gebend darstellt. Aber unseres Wortes schlichte Kraft: Sie ist nicht im Himmel, daß du sagtest, wer holt sie mir herunter, hat schon den Talmud zu dem Ausspruch veranlaßt: מעולם לא ירדה השכינה למטה ולא עלה משה למרום Niemals ist Gott wirklich vom Himmel herabgestiegen, niemals Moseh wirklich hinaufgestiegen. Wohl, dieses Wort läßt uns alle die poetischen, herrlich erhabenen Schilderungen der Schrift erst im rechten Lichte besehen, läßt uns erkennen, daß Niemand für uns bei dem Allvater eintreten kann, sondern daß wir selbst den Zusammenhang mit ihm stets zu erhalten und zu beleben berufen sind. Ja, heiliger Gott, wir stehen dir so nahe wie unsere Väter und du bezeugest dich uns ebenso wie ihnen, wenn wir nur deine Nähe allzeit gewahren und empfinden wollen, wenn wir nur Auge und Ohr anwenden

mögen, dich überall zu erschauen und zu vernehmen. Nicht im Himmel ist deine Religion, sondern wie das Schriftwort es weiter verkündet, in unserem Munde und in unserem Herzen.

In deinem Munde und in deinem Herzen, so lautet der zweite Theil des Textes. Meine Zuhörer, was in unserem Munde lebt, es ist die Geschichte unserer Vorfahren, es ist die Geschichte unseres Glaubens, unserer religiösen Entwickelung. Die ganze heilige Schrift und die Religionsbücher die nach ihr geschrieben worden, sind wesentlich nicht anders als die aufgezeichnete Geschichte dieser Entwickelung. Das erste Blatt des Pentateuchs bietet uns schon nicht nur die Erzählung von der Entstehung des ersten Menschen, sondern auch die Entstehungsgeschichte des ersten religiösen Bewußtseins, und wie von dem ersten Menschen alle übrigen abstammen, so stammen auch von dem ersten religiösen Gedanken die übrigen in stetiger Reihenfolge. Die Entwickelung, sie ist das große Räthsel, das ewige Wunder, welches wir Alle anstaunen müssen und weder in der natürlichen, noch in der religiös-sittlichen Welt ergründen können. Wir sehen das Gewachsene und Entwickelte, aber nicht das Wachsthum, die Entwickelung. Diese Entwickelungsgeschichte nun, die biblische, wie die nachbiblische, sie lebt in unserem Munde und bildet so den einen Theil unserer Lehre; denn auf ihrem Grunde ruhen die sittlichen Forderungen unseres eigenen Lebens, aus ihr nehmen unsere eigenen lebendigen Ueberzeugungen ihren Nahrungsstoff. Wenn uns z. B. aus dem Leben Abrahams mitgetheilt wird, wie er in fester Entschlossenheit seinen einzigen Sohn dem Herrn opfern wollte, weil er die Stimme Gottes deutlich zu vernehmen glaubte, die solches von ihm heischte, so gewinnen wir mit ihm die Kraft und die Stärke uns dem göttlichen Willen zu fügen, wenn er auch uns das Liebste

rauben sollte. Wenn wir weiter lesen, wie eine zweite Stimme Abraham von seinem furchtbaren Vorhaben zurückhielt, so erkennen wir mit ihm den schrecklichen Irrthum, der ihn hatte wähnen lassen, Gott könne von einem Menschen solches Opfer verlangen, wir machen im Geiste den Wendepunkt mit, welcher eine bessere Einsicht dem seinigen schenkte.

Die Geschichte unserer väterlichen Religion bildet den hellen Wiederschein, welchen das Göttliche auf den Boden des Menschlichen geworfen und erleuchtet uns selbst mit dem empfangenen Lichte. Aber während wir hier nur den Wiederschein, der von dem göttlichen auf fremdem Boden fiel, empfangen, nehmen wir durch unser eigenes Herz die Strahlen des göttlichen Lichtes unmittelbar in uns auf. Groß gezogen müssen wir werden an der Hand der väterlichen Religion, genährt und gekräftigt von den Früchten derselben, aber ist dies geschehen, ist unser Geist voll des edlen Stoffes aus dieser ehrwürdigen Vergangenheit, haben wir den Weg in der Erziehung durchgemacht, welchen unsere Väter schritten, dann dürfen und sollen wir auch schauen was in uns selber erwachsen ist: הנני עשה חדשה עתה תצמח הלא תדעוה Siehe, ich bereite Neues, jetzt sproßt es, wollt ihr's nicht erkennen? Ja, dann dürfen wir dem eignen Herzen vertrauen, dann müssen wir die Stimme unseres eigenen Innern nach dem Gebote Gottes fragen. Nicht anders ist es zu verstehen, wenn von uns verlangt wird, daß die Religion das freie Eigenthum unseres Herzens werden soll. Dabei braucht nicht gefürchtet zu werden, daß ja dann alle Religionen als von gleicher Berechtigung, von gleichem Werthe erscheinen. In dem berühmten Buche Cusari des frommen Jehudah ha Levi wird uns eine Unterredung mitgetheilt, welche ein Meister jüdischer Weisheit mit dem Könige der Chazaren hat und welche diesen und einen großen

Theil seines Volkes zu Bekennern der jüdischen Religion macht. Der König hatte vorher die Anhänger zweier anderer Religionen befragt, da er aber sah, daß sie aus dem Judenthum ihre Beweise nahmen, daß dieses bis in die uralteste Zeit hinaufrage, jene beiden aber erst aus ihm hervorgegangen seien, so konnte er nicht umhin, nachdem es ihm von dem Meister mit überzeugender Klarheit und Schärfe auseinandergesetzt worden, das Judenthum als die Religion der Wahrheit und die heilige Schrift als ihr berechtigtes Grundgesetz zu bekennen. In der That, meine Zuhörer, haben wir für die Wahrheit unserer Religion außer unserem Glaubensbewußtsein noch diese größeste geschichtliche Gewähr: ihr Bestehen seit Menschengedenken und die Verbreitung ihrer Lehren weitaus über alle Theile der Erde. — Was nach kurzer Zeit wieder vergehet, das war ein Irrthum, ein Schein, was einige Jahre währte, die Mode kann es so mit sich gebracht haben, was Jahrhunderte ausdauert, das muß den Keim wenigstens der Wahrheit in sich bergen, was aber den Jahrtausenden trotzt, was mit den Jahrtausenden der Geschichte dahinschreitend, mit ihr sich entwickelt, das muß die Wahrheit sein. Wie mit dem zeitlichen Verhältniß ist es auch mit dem örtlichen. Der Gedanke, welcher das Eigenthum eines Einzigen bleibt, sich aber auf Mitlebende und Nachlebende nicht fortpflanzt und vererbt, an dem ist nicht viel verloren, aber die Erkenntniß, welche, wie die Erkenntniß Abrahams, von einem einzelnen Mann auf eine Familie, von einer Familie auf einen Stamm, von einem Stamm auf ein ganzes Volk übergehet und — als auch dies Volk, wie der Prophet sagt, schon zu klein, sein Land zu eng erscheint um das reiche Erbe zu tragen — in die Welt gesandt wird, woselbst sie allmählich der ganzen Menschheit sich mittheilt, diese Er=

kenntniß muß — wenn irgend eine — die Wahrheit selber sein, soweit sie Staubgebornen angehört.

Aber in dieser Verherrlichung der Lehre Israels, in diesem stolzen Bewußtsein seiner Träger, liegt auch schon ein gar bescheiden Geständniß, ein Geständniß, das von Allen, die nicht den eignen irdischen Ruhm, sondern den Ruhm des ewigen Gottes wollen, laut und ohne Scheu abgelegt werden muß. Wenn nämlich nur das die Wahrheit ist, was durch das heilige Schwerdt der sittlichen Ueberzeugungskraft immer größere Strecken des Erdenraumes sich unterwirft, was durch die Macht seiner inneren Hoheit und Würde immer weitere Kreise der Menschen zur Anerkennung treibt und dränget, was immer klarer und heller ans Licht tritt und die Menschen immer mehr eint und bindet, so hat auch unsere Lehre neben dem von Anfang an bestehenden Wahren und neben den neuen Wahrheiten, die, von ihm in reicher Fülle gezeugt, mit ihm durch das Erdenrund wandern, auch immer ein Theil gehabt, das, weil es mit der Zeit verging, weil es mit dem Wechsel des Ortes aufhörte, weil es nicht einmal innerhalb Israels sich fortpflanzte, nur der Erscheinung angehören kann und nicht dem Wesen.

Das aber, was aus solchem Läuterungsprozeß der Geschichte in „unserem eignen Herzen" zurückgeblieben, was durch das beständige Feuer der Zeiten nicht beseitigt worden, sondern immer fester und stärker in uns sich aufbaut, das ist unsere Religion, das Erbe unserer Väter.

Woher kam denn in unseren Tagen das so starke und unabweisbare Bedürfniß nach Reform, nach Veränderung in den gottesdienstlichen Gebräuchen und in den Gebeten. Weil ein großer Theil unserer Glaubensgenossen fühlte, daß dort im Gotteshause andere Hoffnungen, andere Lebens-

anschauungen und Ueberzeugungen verkündet und im Gebet zum Himmel gesandt wurden, als sie selbst innen im Herzen trugen, daß sie unbetheiligt blieben bei dem, was als Nerv des gottesdienstlichen Treibens das Ganze durchzog. Wenn nun ein staatliches Gesetz an dich herantritt, mit der Forderung geübt und gehört zu werden, so wirst du, auch wenn es deinem Innern widerstrebt, dich ihm fügen um des großen Ganzen willen, zu dem du gehörst und dem du dich unterordnen mußt. Die Religion aber ist nicht etwas, was du um des Ganzen willen aufgeben könntest, sie ist nur für dich, für jeden einzelnen gegeben, sie muß dein Herz ganz durchdringen und mit ihm verwachsen sein, wenn sie ihren Zweck erreichen, ihrem Namen gerecht werden soll, daß sie dich mit Gott verbinde. Da ist nichts Lebensgesetz, als was mit deinem Denken und Empfinden vollkommen übereinstimmt. Wenn nun eine ganze Gemeinschaft verspürt, daß sie von solchen veränderten Anschauungen durchdrungen, daß ihr Herz mit neuen Hoffnungen und Aussichten erfüllt ist nnd demgemäß ihre gottesdienstliche Ordnung umgestaltet und dem erhöhten geistigen Standpunkt anpaßt, auf welchem sie sich befindet, so kann ihr der göttliche Segen nicht fehlen, welcher noch immer über Bestrebungen gewaltet hat, die von innen heraus mit Aufrichtigkeit und Liebe in's Leben gerufen worden sind. Dieser Segen giebt sich freilich nicht so kund, daß etwa die Schranken menschlicher Einsicht und einer bestimmten Stufe der Entwickelung übergangen werden, wohl aber darin, daß all' dasjenige Gute an's Licht tritt, welches die Besten der Zeit und die Vorgeschrittensten erfüllt. — Und so danken wir dir, himmlischer Vater, für deine Gnad' und Güte, mit der du den Bau dieses Hauses hast gelingen lassen,

in dem wir nach unserem Munde und nach unserem Herzen zu dir beten und die innersten Regungen unseres Gemüthes vor dir ausschütten können. Halte auch ferner schützend deine Hand über uns, denn du siehest ja unser Inneres und unser Streben liegt offen vor deinem allsehenden Auge. Amen.

X.

Zur Vorbereitung auf den Versöhnungstag.

Bereiten wir uns, andächtige Versammlung, durch eine kurze Betrachtung zu dem Gebete vor, welches wir noch insbesondere am heutigen Tage, dem Sabbathe der Buße, שבת תשובה zu Gott richten wollen. Dieser Sabbath, zwischen dem Neujahrsfeste und dem Versöhnungstage liegend, erhält dadurch natürlich ein erhöhtes Maaß der Weihe und Heiligkeit und schon unsere Altvorderen zeichneten ihn aus, indem sie an ihm, wie an nur sehr wenigen Sabbathen, der Gebetordnung im Tempel religiöse Untersuchungen und Parabeln hinzufügten, jene eigenthümlichen Deraschoth und Hagadoth, aus welchen die jüdische Predigt erwachsen ist. Eine Sammlung von Bruchstücken solcher uralter Predigten liegt uns im Midrasch vor und an ein solches Bruchstück, vielleicht auch an einem שבת תשובה gesprochen, wollen wir anknüpfen, um die Bedeutung der Buße recht erkennen und würdigen zu lernen. — Der heilige Gott, so spricht Rabbi Jannai, sahe schon beim Beginn der Weltschöpfung die Thaten der Gerechten und der Bösen: „die Erde war wüste und leer" das sind die Thaten der Bösen, „Und Gott sprach, es werde Licht" das sind die Thaten der Gerechten.

Gott unterschied zwischen Licht und Finsterniß, d. i. er machte einen Unterschied zwischen den Guten und den Schlechten. „Und es ward Abend" das sind die Schlechten „und ward Morgen" das sind die Guten. „Ein Tag" das ist der Versöhnungstag, den Gott ihnen gegeben. Meine Zuhörer! Rabbi Jannai wußte gewiß so gut wie wir, daß der יום הכפורים der Versöhnungstag, von dem die Bibel spricht, erst eine Einsetzung Moseh's war, auch können wir nicht voraussetzen, daß er die einfache Erklärung der Schöpfungsgeschichte nicht sollte gekannt haben, wonach diese von Erschaffung natürlicher und nicht sittlicher Wesen spricht, aber der alte Meister that einen tiefen Blick in das Wesen menschlicher Sündhaftigkeit und Buße und für dieses Wesen fand er eine wunderbare Analogie, eine zutreffende Uebereinstimmung in der Schöpfungsgeschichte. Zunächst fiel ihm auf, daß es von der Finsterniß nicht heißt: Gott sprach es werde Finsterniß, wohl aber vom Lichte: Gott sprach es werde Licht! Die Finsterniß also hat Gott nicht geschaffen, aber das Licht hat er geschaffen. Fürwahr! Ebenso kann der Heilige auch nicht das moralische Uebel geschaffen haben, wohl aber entströmte seiner Heiligkeit das moralisch Gute. Gott machte einen Unterschied zwischen Finsterniß und Licht — und ganz ebenso machte der Heilige von Uranfang einen Unterschied zwischen dem Bösen und dem Guten. „Es ward Abend und ward Morgen," das Böse und das Gute sind in ewigem Wandel und ewig ringen sie um die Herrschaft. „Ein Tag" das ist der große Versöhnungstag, wo das Böse vom Guten überwunden und aufgehoben aus dem Herzen der Menschen gewichen ist. Meine Zuhörer: Wie der Kreislauf der Zeiten im Großen nur so abgeschlossen gedacht werden kann, daß der Streit zwischen dem Guten und dem Bösen geschlichtet, der ewige Frieden in den Höhen und in den Tiefen hergestellt ist, so

giebt es auch in dem kleinen Kreislauf des Menschenlebens einen solchen Abschluß, da es uns drängt, die Fehde zwischen uns und unseren Feinden, die Fehde in uns, in unserer eignen Brust zwischen den guten und den bösen Trieben, die Fehde zwischen uns und Gott, unserer Selbstliebe und Gottesliebe ruhen, den Frieden einkehren zu lassen und einen heiligen Tag der Versöhnung und Vereinigung zu feiern. Diesen Drang fühlen alle Menschen, alle kommen in diesem Bedürfniß überein.

Der Versöhnungstag, der einzige Festtag, den das Judenthum allein hat — denn Neujahr- und Passah-, Wochen- und Hüttenfest, sie finden alle ihre entsprechende Feier auch in anderen Religionen — der Versöhnungstag, die ächt jüdische Feier, die ausschließlich uns angehört, sie ist in Wahrheit eine allgemein menschliche Feier, das besonderste unserer Feste ist ein Fest der ganzen Welt. Das will uns Rabbi Jannai also zum zweiten sagen: Der Versöhnungstag, von dem ihr in der Bibel leset, daß Moseh ihn Israel anbefohlen, er ist ein Bedürfniß von Ewigkeit her; da die ersten menschlichen Herzen schlugen, da die erste Sünde begangen ward, da zum ersten Mal der Ungehorsam das Paradies der Menschen verödete, zum ersten Mal der Neid die Brust des Bruders gegen den Bruder reizte, da schuf der gnädige Gott den Versöhnungstag, den Tag, da sich der Mensch mit Gott, mit seinen Nebenmenschen und mit sich selber wieder aussöhnt, den Tag, da er reuig wegen seines Ungehorsams vor seinem Gotte niederfällt, mit thränendem Auge dem gehaßten Bruder sich wieder liebevoll in die Arme wirft, wo er mit sich selbst stille Zwiesprache pflegt und den Hader in der eignen Brust beschwichtigt. Wir können stolz auf diesen Versöhnungstag sein, aber nicht, weil er ein besonders jüdischer ist, sondern weil wir schon durch ihn allein aus dem Boden des Judenthums die all-

gemein menschliche Wahrheit ersprießen sehen. Ja, eine Feier ewig allgemeiner Wahrheit ist der Versöhnungstag; denn siehe nur: Nicht lehrt das Judenthum durch ihn, daß Buße auf ein Mal makellos macht vor Gott, daß wir auf immer von der Sünde, die unser Erbe wäre, durch ihn befreit werden, sondern daß durch die Buße das Gleichgewicht unserer Kräfte wieder hergestellt wird, daß, wie in der Natur nach Jahres Ende Alles wieder von Neuem seinen Wandellauf beginnt, auch wir wieder versetzt werden in den ursprünglichen Zustand der Unschuld, da von Neuem zu unserer Wahl gestellt ist der Tod und das Leben, das Böse und das Gute. Wir werden durch Buße nicht plötzlich tugendhaft, aber die ursprüngliche Fähigkeit es zu werden, ist uns wiedergegeben. Diese Fähigkeit hatten wir verloren, wir hatten nicht mehr die Freiheit, die Freiheit nach beiden Seiten hin, wir waren gefesselt von den Banden der Verblendung, waren geführt von dem Zwingherrn der Leidenschaft, wir konnten nicht schreiten, wohin wir wollten, sondern wir mußten folgen wie niedrige Sclaven. Wir konnten nicht mehr tugendhaft sein, weil wir nicht mehr sündigen konnten. שובה ישראל עד ה׳ אלהיך כי כשלת בעונך Darum sollen wir Buße thun, denn die Sünde hatte uns erniedrigt und unfrei gemacht; — nach der Buße aber sind wir wieder frei, da beginnt ein neues Leben und von Neuem winkt die glatte Versuchung und mahnt die rauhe Tugend und von Neuem können wir bestehn die Prüfungen und Zeugniß geben von der gewonnenen Kraft. — Aber noch ein drittes Moment enthalten jene kurzen Worte Rabbi Jannai's. Wenn es nämlich richtig ist, daß durch die Buße und Versöhnung nicht plötzliche Unfehlbarkeit, sondern jene Gleichgestimmtheit und Harmonie unserer Kräfte bewirkt wird, welche das Eigenthum des Unschuldigen ist, so finden wir eine fernere Uebereinstimmung un-

serer Feier mit dem Gange der Natur seit Uranfang in folgendem Umstande, den der alte Lehrer dabei gewiß nicht übersehen hat. Der Jom Kippur fällt nämlich in die Zeit der Tag- und Nachtgleiche und diesmal merkwürdig genug auch nach der neuen Zeitrechnung genau zusammenstimmend auf den Abend des 21. d. M. Wenn ihm also Nacht das böse Princip im Menschen, Tag das gute bedeutet, so gewinnt nach dem Gesagten sein Ausspruch: „Es ward Abend und ward Morgen, ein Tag, das ist der Versöhnungstag" eine noch überraschendere Anwendung. Wie nämlich am Versöhnungstag äußerlich Abend und Morgen, Nacht und Tag im Gleichgewicht stehen, so sollen durch die Buße am Versöhnungstage das Böse und das Gute in dir zunächst nur gleiche Kraft gewinnen; d. h. du sollst dir an ihm die Freiheit erringen über beides in gleicher Weise zu schalten, du sollst moralisch unabhängig werden, denn nur dann kannst du auch wirklich Tugend üben. Es ist wohlthuend so allgemein menschliche Gesichtspunkte dort zu finden, wo man nur das besondere, nationale suchen zu dürfen glaubte; in uns kann es nur die Ansicht befestigen, daß unsere Religion in ihrem engen Rahmen das Bild der unendlichen Wahrheit darstellt.

Wie entscheidend endlich wird diese Ansicht von dem wahren Zweck des Versöhnungsfestes durch die Bibel selbst bestätigt. Das funfzigste Jahr war im israelitischen Staate geheiligt, da kehrte jeglicher zurück zu seinem Besitze und am Versöhnungstage dieses Jahres erging ein Posaunenschall durch's ganze Land und Freiheit wurde ausgerufen allen Bewohnern. Am Versöhnungstage also ward jene größte und denkwürdigste Einrichtung gefeiert, daß alle Glieder des Volks in ihr ursprüngliches Verhältniß zurücktraten; gewiß diese erhabene Feier war des erhabenen Tages würdig. Dem Tage, welcher funfzigjährige Umänderungen

und Gestaltungen aufhob, welcher das Staatsleben, die gesellige und geschäftliche Ordnung wieder von vorn anfangen ließ, ihm konnte nur der Versöhnungstag entsprechen, an dem ja gleichfalls eine neue, oder vielmehr die alte Ordnung der Dinge wieder beginnt, die Freigebung der Gemüther und der Geister gefeiert wird und der mächtige Posaunenruf der Buße den Menschen ihre alte Willensfreiheit und ihren Herzensfrieden wiedergiebt, die ihnen so lange entrissen waren.

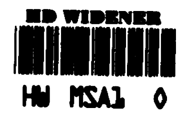
So laßt denn auch uns am heutigen Tage der Buße, am Rüsttage zu dem großen Versöhnungswerke, zu Gott unsere Herzen erheben, daß er uns segne und helfe. Heiliger Gott und Vater! Gieb uns Kraft zu dir zurückzukehren, damit wir wieder dein Antheil und dein Besitz werden wie vordem, da die Leidenschaft uns noch nicht in Besitz genommen. Bei dir allein, o Herr, sind wir frei, darum laß mit Macht ertönen vor uns den Posaunenruf der Buße, daß die Mauern niederstürzen, von denen wir eingeschlossen sind, die Mauern der Selbstsucht und des Hasses, des Zweifels und des Unmuths, des Stolzes und der Verblendung. Wehe, wehe, daß wir deine Gaben so wenig nützten, uns zu hüten vor diesen drohenden Feinden, daß wir nicht hören mochten auf die Stimme deiner Zurechtweisung, daß wir feige und schwach uns ergaben und des Widerstandes vergaßen, den du uns zur Pflicht machtest. Wie sollen wir vor dir bestehen am Tage der Musterung! Makellos hattest du uns ausgesendet und befleckt erscheinen wir vor dir, mit der Jugendkraft des Muthes hattest du uns ausgerüstet und mit mattem, greisem Herzen siehst du uns wieder, die Fahne deiner Ehre hattest du uns anvertraut, sie ist unseren Händen entrissen worden, wir haben uns angreifen und berücken, besiegen und überwältigen lassen von den lauernden Armen der Versuchung. Ach, wenn du nur

die Gerechtigkeit walten ließest, wir müßten vergehen vor deinem Richterstuhl! Aber sei uns barmherzig, gnädiger Vater, und gedenke, daß wir Staub nur sind. Ach um unserer Sünde willen sind wir feig und kraftlos worden und konnten unsere Schuldigkeit nicht thun אין אנחנו יכולים לעשות חובותינו so lasse die Buße an uns gesegnet und erfolgreich sein, daß wir wieder die Waffen der Standhaftigkeit und der Beherztheit ergreifen und mit frischem Muthe ausgerüstet deinen Feinden widerstehen. Schlußgebet.

Dieses Buch gehört
der Bibliothek der
Jüd. Gemeinde Berlin

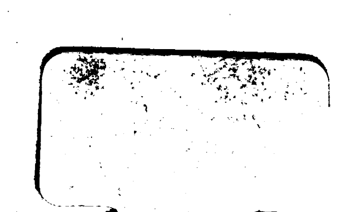
Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

7. Aug. 1919



65

S. Levinthal
Buchbinderei
Berlin C. 22.



Gott unterschied zwischen Licht und Finsterniß, d. i. er machte einen Unterschied zwischen den Guten und den Schlechten. „Und es ward Abend" das sind die Schlechten „und ward Morgen" das sind die Guten. „Ein Tag" das ist der Versöhnungstag, den Gott ihnen gegeben. Meine Zuhörer! Rabbi Jannai wußte gewiß so gut wie wir, daß der יום הכפורים der Versöhnungstag, von dem die Bibel spricht, erst eine Einsetzung Moseh's war, auch können wir nicht voraussetzen, daß er die einfache Erklärung der Schöpfungsgeschichte nicht sollte gekannt haben, wonach diese von Erschaffung natürlicher und nicht sittlicher Wesen spricht, aber der alte Meister that einen tiefen Blick in das Wesen menschlicher Sündhaftigkeit und Buße und für dieses Wesen fand er eine wunderbare Analogie, eine zutreffende Uebereinstimmung in der Schöpfungsgeschichte. Zunächst fiel ihm auf, daß es von der Finsterniß nicht heißt: Gott sprach es werde Finsterniß, wohl aber vom Lichte: Gott sprach es werde Licht! Die Finsterniß also hat Gott nicht geschaffen, aber das Licht hat er geschaffen. Fürwahr! Ebenso kann der Heilige auch nicht das moralische Uebel geschaffen haben, wohl aber entströmte seiner Heiligkeit das moralisch Gute. Gott machte einen Unterschied zwischen Finsterniß und Licht — und ganz ebenso machte der Heilige von Uranfang einen Unterschied zwischen dem Bösen und dem Guten. „Es ward Abend und ward Morgen," das Böse und das Gute sind in ewigem Wandel und ewig ringen sie um die Herrschaft. „Ein Tag" das ist der große Versöhnungstag, wo das Böse vom Guten überwunden und aufgehoben aus dem Herzen der Menschen gewichen ist. Meine Zuhörer: Wie der Kreislauf der Zeiten im Großen nur so abgeschlossen gedacht werden kann, daß der Streit zwischen dem Guten und dem Bösen geschlichtet, der ewige Frieden in den Höhen und in den Tiefen hergestellt ist, so